

Perry Rhodan

Die größte Science Fiction-Serie

Sternenozean Band 93



Nr. 2292/29

Deutschland € 1,75

Österreich € 2,00

Schweiz CHF 3,40

Luxemburg € 2,00

www.Perry-Rhodan.net

Michael Nagula

Dreimal ewiges Leben

Perry Rhodan

Sternenozean Band 93

Nr. 2292

Michael Nagula

Dreimal ewiges Leben



Er kämpft gegen den schleichenden Tod –
die Unsterblichkeit vor Augen

Die Bewohner der Erde leben unter der neu errichteten Herrschaft des angeblichen Gottes Gon-0, der aus der Verbindung eines wahnsinnigen Nocturnenstocks mit einem unsterblichen Kunstgeschöpf entstanden ist. In einer Verzweiflungstat opfern Myles Kantor und sein Wissenschaftler-Team ihr Leben, um den drohenden Untergang des gesamten Solsystems aufzuhalten. Tatsächlich zeitigt das Opfer mehrfache Wirkung, denn auch Gon-0 ist mehrfach präsent: Zum einen legt sich an seinem Entstehungsort, auf Parrakh in der Großen Magellanschen Wolke, Verwirrung über die Streitkräfte der Kybb. Nur dank der Kybb-Titanen bleibt Satrugars Leib dort unangreifbar.

Allerdings gibt es seit einiger Zeit einen zweiten Schwerpunkt von Gon-Os Macht: das »Relais« am Fuße des Vesuv, bei Neapel auf Terra.

Dort entspinnt sich in der Zwischenzeit ein gänzlich anderer Konflikt. Alte Bündnispartner entzweien sich im Streit um

DREIMAL EWIGES LEBEN ...

Prolog 1. Mai 1333 NGZ

Mondra Diamond und Norman schienen einen Heidenspaß zu haben. Ausgelassen spielten sie unter einem Olivenbaum. Der Klonelefant hatte das Apportieren gelernt und genoss es sichtlich, das Stöckchen, das Mondra warf, zurückzuholen und ihr schwanzwedelnd hinzuhalten. Mondra wiederum genoss es, sich so auf andere Gedanken zu bringen.

Homer G. Adams beneidete sie um diese Fähigkeit.

Vorgebeugt, die Arme auf den Oberschenkeln, saß er auf einem Felsen und musste ständig daran denken, was in den letzten zwei Wochen geschehen war. Einzelschicksale gemessen an den gewaltigen Auswirkungen, die Gon-0 auf das Leben aller Bewohner des Solsystems hatte, aber Einzelne standen dem Herzen nun einmal näher als noch so viele anonyme Fremde.

Babett Bündchen zum Beispiel, die Trapezkünstlerin der Fliegenden Rochettes ...

Mondra und er hatten in den Zirkusartisten Helfer gefunden, als sie nach Neapel gereist waren und inkognito Gon-Os Machenschaften am Vesuv erkundeten. Die junge Frau hatte sich in Homer verliebt, und er war so töricht gewesen, auf ihre Zuneigung einzugehen.

Ein Fehler, den er mittlerweile bitter bereute.

Die Hauptpersonen des Romans:

Tagg Kharzani - Der ehemalige Schutzherr kämpft um sein Leben.

Deitz Duarto - Der Prim-Direktor erlebt seine glücklichste Stunde.

Gon-Orbhon - Der selbst ernannte Gott gewährt Audienzen.

Millitron - Der Roboter versucht seinem Herrn zu jeder Zeit zu Diensten zu sein.

Gucky - Der Mausbiber in Gefangenschaft wird ungeduldig.

Als Mondra und er nach Rom Weiterreisen mussten, hatte sie ihn begleiten wollen. Ihre Worte klangen ihm noch in den Ohren: »Nimm mich mit. Wir könnten zusammen sein.«

Er hatte ihr erklärt, dass sie sich wiedersehen würden, sobald Terra befreit war.

Was für eine erbärmliche Antwort! Was für eine erbärmliche Haltung gegenüber einer Frau, die ihn liebte! Hätte er nicht ehrlich sein und ihr sagen können, dass es für sie beide keine Zukunft gab? Und zwar nicht, weil sie sterblich und er unsterblich war, sondern weil sie nicht zusammenpassten.

Nur Homers Inkognito hatte ihre vermeintlichen Gemeinsamkeiten gestiftet, und ihm war das auch sehr wohl bewusst. Er hatte es nicht gewagt, das zu sagen, weil sie es nicht akzeptiert hätte.

»Wenn du mir nicht schwörst, dass wir zusammenbleiben, stürze ich mich in dieses Loch!« Das waren ihre Worte gewesen.

Er war immer noch fassungslos, wenn er daran dachte, dass es genauso gekommen war. Nun ja -fast genauso. Sie war von Gon-O übernommen worden und durch einen Stups Normans in besagtes Loch gestürzt, einen tiefen Schacht, der von lange zurückliegenden Probebohrungen übrig geblieben war.

Und das war nur der Auftakt zu weiteren schrecklichen Ereignissen gewesen ...

Ihr Einsatz in Rom, für den Mondra und er eigens eine neue Identität angenommen hatten. Ihre Kontaktperson war ein gewisser Ettore Fungi gewesen, ein Spion des Geheimdienstes, der von der Gründung einer neuen Untergrundorganisation berichtet hatte, die sich »Bewegung Freie Terraner« nannte. Als Ehepaar Garibaldi nebst Haustier hatten sie sich bemüht, die Übernahme dieser Stadt durch Gon-Os Jünger zu verhindern.

Fast zwei Wochen lang hatten sie einen Kampf geführt, aus dem sie Erfahrungen gewinnen wollten, um Gon-O auf globaler Ebene entgegnetreten zu können. Leider vergebens.

Aber das Schlimmste war in der Nacht geschehen, in einem furchtbarem Traum, einem Traum, der ihm in grellen Farben vor Augen geführt hatte, was in der Sonne geschah, in der TRIPTYCHON-Station, zu der sie vor geraumer Zeit das Forschungsschiff INTRALUX entsandt hatten. Eine Spiralgalaxis war aufgeblüht wie ein leuchtende Kristall, hinter dem das

Gleißern der Sonne zu einem matten Glöhen verkommen war. Sie war unendlich groß gewesen und doch winzig klein, so klein, dass sie auf ein Stück Haut passte.

Homer sah den Körper dieser Haut und verkrampfte sich. Es war Myles Kantors Körper. Er schauderte, meinte mit jeder Faser den Schmerz des alten Freundes zu spüren.

Alter Freund! Homer kratzte ein Lachen in der Kehle. Myles war einer der jüngsten Zellaktivatorträger gewesen, der Benjamin der Unsterblichenriege gewissermaßen, Adams hingegen eine Art Methusalem, was die Terraner anging.

Myles hatte um der Forschung willen Wissenschaft betrieben, Homer stets die ökonomische Perspektive angemahnt. Sie waren so weit voneinander fort gewesen, in so vieler Hinsicht, und doch hatten sie über Jahrzehnte und Jahrhunderte eine Vertrautheit aufgebaut, die sie zu Brüdern hatte werden lassen.

Und nun ... nun war er fort.

Ob ES ihn aufgenommen hat?, dachte Homer wehmütig. Er war sich nicht einmal sicher, ob er es Kantor wünschen sollte, zum Teil des enormen Bewusstseinspools zu werden, den die Superintelligenz angesammelt hatte. Der Gedanke war für das Finanzgenie der LFT sowohl beruhigend als auch verstörend. Eine neue Existenzform ... dafür aber nie mehr autark in seinen Entscheidungen.

Adams erinnerte sich daran, wie er im Gleißern der Spiralgalaxis aufgewacht war. Wie der Schweiß ihm aus den Poren geflossen war, wie eine ungeheure Hitze ihm unmenschlichen Schmerz durch die Adern gejagt hatte und wie die Spiralgalaxis sich zu gigantischer Größe aufblähte, bis sie schließlich die gesamte Milchstraße zu umfassen schien - und dann verpuffte.

Ein Zellaktivatorträger ist gestorben. Myles Kantor ist tot!

Zunächst hatte er noch versucht, sich einzureden, dass alles nur ein Alptraum gewesen sei, hervorgerufen durch die bedrückende Präsenz Gon-Orbhons auf Terra. Doch seine Zweifel waren verflogen, als Mondra berichtete, dass sie es ebenfalls geträumt hatte.

Noch konnte niemand sagen, unter welchen Umständen und aus welchem Grund Myles gestorben war. Sie

wussten nur, wo es vermutlich geschehen war: in der Sonnenstation.

Möglicherweise war Myles' Tod nicht vergebens gewesen. Es blieb die Hoffnung, dass es dem Wissenschaftler gelungen war, Gon-0 durch seinen Tod Schaden zuzufügen.

Sie mussten sich vergewissern. Wenn Myles einen Erfolg erzielt hatte, würden sie es am Vulkan sehen. Aber dazu mussten sie zum Stock-Relais reisen.

Für Homer war das Grund genug gewesen, ihre gescheiterte Mission in Rom sofort abzubrechen. Sie hatten Norman aus dem Zoo geholt, in dem sie ihn vorübergehend deponiert hatten, und nach Neapel mitgenommen. Immerhin war er ein »Sektenspürer« und nahm wahr, wenn sich jemand unter Gon-Os Einfluss befand. Eine unschätzbare Hilfe.

Als Homer wieder aufblickte, sah er nicht seine Freunde unter dem Olivenbaum. Er sah das gewaltige Massiv hinter Mondra und Norman, mit dem gewaltigen Splitter, der vor eineinhalb Monaten, am 13. März, dort niedergegangen war. Er hatte sich exakt in das Loch abgesenkt, das zuvor im Vesuv ausgehoben worden war.

Es war eigentlich ein Hyperkristall, bis 110 Meter breit und 223 Meter lang, ein »Geschenk« Gon-Orbhons an die Menschheit. Ein Trojanisches Pferd gewissermaßen, das die selbst ernannte Gottheit zur Ausübung ihrer Herrschaft über das Solssystem geschickt hatte.

Bisher konnte er keine Veränderung wahrnehmen. Aber der Tod seines Freundes musste einen Sinn gehabt haben. Schrecklich, wenn er keinen hätte. Einer wie Myles konnte doch nicht einfach verlöschen, und

das war's! Sicher wirkte er sich noch auf dieses Gebilde aus.

Aber was, wenn sich durch seinen Tod gar nichts änderte?

Dann blieb nur noch die Hoffnung auf ihren eigenen Plan: die Sonden Krakatoa III und IV, die sich langsam, zentimeterweise, durch die Gesteinsschichten fraßen. Sie würden frühestens

in sechszwanzig Tagen am Einsatzort angelangt sein, um den 27. Mai, sofern es ihnen gelungen war, sich unter der Erdkruste ins Zielgebiet Vesuv vorzuarbeiten.

Homer hatte den Funk-Impulsgeber in seiner Tasche. Er wartete nur auf die entsprechende Nachricht, um den Sprengsatz zu zünden und den Gravo-Schild zu deaktivieren. Dann würde das Zuhause des entsetzlichen Gon-O in Stücke gesprengt werden.

Wie lange mussten sie noch warten?

1. Lyresseas Augen

Stille ringsum, Totenstille. Sie wirkt so stark auf mich, dass ich erwache.

Ich schlage die Augen auf, in Gedanken noch bei Lyressea, die mir den Traum versüßte, Lyressea, die seit Jahrtausenden meinen Weg begleitet, nah und doch so fern, Lyressea, die mir misstraute, sie vor allem, von Anfang an, obwohl sie mich doch kennen sollte.

Sonst du dich wieder in deinem Leid?, wisperst eine Stimme in mir.

Noch halb im Schlaf, erfüllt mich jähes Staunen. Der Gedanke an Lyressea verblasst. Diese Stimme und diese Worte bringen etwas in mir zum Klingen, erfüllen mich mit großer Freude. Er ist wieder bei mir, hat den Weg zu mir zurückgefunden. Mein Symbiont...

Enkrinel, durchfährt es mich. Hast du überlebt? Es tut mir Leid, dass ich dich umbringen wollte. Es war ja. so einsam ohne dich. Bist du wieder bei mir?

Als Antwort kehrt die Vergangenheit zurück. Ich sehe wieder, wie ich ihn zerreiße, auf seinen Überresten herumtrampole, bis nichts mehr übrig ist als breiiger Schleim, der mir deutlich macht, dass es keinen Enkrine mehr gibt. Ich habe ihn getötet, ein für alle Mal.

Du musst ruhiger werden, höre ich wieder die Stimme, in der echte Sorge mitschwingt. Der Schlaf hat dich nicht erfrischt. Deine Angst gewinnt zusehends Gewalt über dich.

Ich drohe den Verstand zu verlieren, weil mir klar ist, dass diese Worte nicht real sein können, wenn mein Symbiont tot ist. Oder ist er wiederauferstanden? Die Technologie der Kybb ist kolossal, wir können Tote zum Leben erwecken. Nein, sicher ist er tot, und diese Worte sind nichts als Einbildung, bloße Erinnerung daran, was er gesagt hätte, was er sagen würde, wenn er noch bei mir wäre.

Aber wenn das so ist, wenn er gestorben ist und ich mich nur an ihn erinnere, warum sucht mich die Erinnerung dann gerade jetzt heim?

Du musst mehr tun, wenn du verhindern willst, dass die Angst wiederkommt.

In diesem Augenblick wird die Erinnerung komplett.

Ich weiß jetzt wieder, was nach Enkrines Tod geschah. Ich spüre wieder die Einsamkeit, die Qual, das verzweifelte Gefühl, niemanden mehr zu

haben, mit dem ich reden kann, und meine Entscheidung ...

Ein dezentralisierter mikropositronischer Ersatz in einer pseudovariablen Plasmahülle. Ich habe alles darangesetzt, ihn herstellen zu lassen, heimlich, auf der Grundlage einer der wenigen Aufnahmen, die uns beide zeigen: der Tag von Enkrines Tod, wie ich ihn vernichte ... Und nun ist er wieder da. Es war nur eine Frage weniger Tage. Unsere Techniker zeigten wieder einmal, wie fähig sie waren.

Und wie erleichtert war ich, als er mir um die Schultern gelegt wurde.

Enkrine II, mein neuer Partner im langen Leben. Der neue Enkrine, so verhasst wie der alte, aber mit den gleichen Reaktionen, die Enkrine zeigte, der schreckliche Moralapostel.

Die Techniker, die ihn schufen, musste ich natürlich gleich auslöschen. Niemand hatte von Enkrine gewusst, und auch Enkrine II war reine Privatsache.

Warum hackst du auf meiner Angst herum?, schreie ich innerlich. Dass ich nicht ohne dich auskommen kann, heißt nicht, dass du nicht ersetzbar wärst. Vieltausendmal.

Mühsam unterdrücke ich einen Fluch. Enkrine II ist nicht anders als sein organischer Vorgänger. Ein penetranter Großkotz. Ist das gut oder 'schlecht? Jedenfalls ist es so, wie ich es haben wollte. Ich wollte ihn zurück. Um meine Einsamkeit zu beenden. Aus nackter Verzweiflung. In letzter Not, weil ich sonst keinen Ausweg mehr wusste, wenn diese Gedanken mir wieder zusetzten - diese Gedanken an mein Scheitern, an meinen baldigen Tod.

Meine Angst geht dich nichts an -wenn ich denn welche habe! Furchtbare Gedanken. Wie die Enkrines. Des echten Enkrine. Diese verdammte Pest von einem Symbionten hatte ja Recht gehabt, hatte immer Recht.

Er kannte meine Angst besser als ich selbst. Ich werde von dieser Angst verfolgt. Sie quält mich, beeinflusst jede meiner Entscheidungen. Solange ich zurückdenken kann, sitzt sie mir schon im Nacken, wie mein Symbiont.

Angst.

Nie habe ich gewollt, dass jemand von meinen privaten Schmerzen erfährt. Diesen unerträglichen Schmerzen!

Aber ich fürchte, sie merken es mir an. Haben es mir immer angemerkt.

Die Schildwachen haben es bereits geahnt, als ich meine Aura als Schutzherr erhielt. Damals umfing mich die Spirale des Paragonkreuzes und prüfte mich stundenlang, immer wieder, als stimmte etwas nicht. Das weckte ein Misstrauen in ihnen, das sie nicht mehr verlassen hat - ein Misstrauen gegenüber der Ursache meiner langen Prüfung.

Ich kannte die Ursache, und die Schildwachen kennen sie inzwischen auch. Es ist diese Angst vor dem Tod. Sie können das nicht nachvollziehen. Sie scheinen ewig zu leben, es gibt sie bereits länger als mich, und keine Schildwache ist sichtlich gealtert. Ich dagegen musste darum kämpfen, meinen Alterungsprozess zu verlangsamen, in jeder Sekunde meines Lebens, auf jedem Zentimeter meines Wegs.

Der Schaumopal von Baikal Cain... Er schien mir Unsterblichkeit zu verleihen, aber diese Quelle versiegte, und Schloss Kherzesch wurde vernichtet. Mein Zustand verschlechterte sich zusehends, und jetzt habe ich kaum noch die Kraft, den Kopf zu heben.

Ich kämpfe noch immer ...

Lyressea! Mir ist, als sähe sie mich an. Jeder glitzernde Punkt der Quarzwand ist eine Botschaft ihrer Augen, kühl und unnahbar, durchdringend.

Dann wechselt der Blick. Jetzt ist es Gon-Orbhon, der mich ansieht, ein Schutzherr wie ich, der göttlichen Status erlangte, und auch sein Blick ist durchdringend, aber vor allem verächtlich. Diesen Blick warf er mir zu, als ich vor ihm am Boden kroch wie ein Wurm und ihn anflehte, mich nach Amringhar und zu Satrugar zu bringen.

»Nur der dauerhafte Aufenthalt im Nocturnenstock kann mich retten!«

Aber er verweigerte mir den Wunsch.

Hat jemals ein Partner so mit dem anderen geredet wie er mit mir?

»Das Stock-Relais gehört zu Satrugars Leib.« Das waren seine Worte. Immer wieder habe ich sie seitdem gehört und seinen Blick auf mir gespürt, im Schlafen wie in meinen Wachträumen. Hochmut und Verachtung sprechen daraus.

Wie viel lieber denke ich da an Lyressea, die Mediale Schildwache, einfühlsamer als alle anderen. Sie kann besser zwischen Wahr und Falsch unterscheiden als jeder selbst ernannte Gott. Vielleicht nimmt ihr Blick mich deshalb so gefangen, weil sie mich sieht, wie ich in Wahrheit bin, und mich nicht verurteilt.

Oder stimmt das alles gar nicht, und ich bilde es mir nur ein? Phantasie ich es herbei, weil ich will, dass Lyressea meine Sehnsucht wahrnimmt? Sehe ich in ihr die einzige Chance, geliebt zu werden, weil einzig sie auf den Grund meines Wesens blicken kann?

Lyressea ... schöne Begleiterin meiner unerlösten Wünsche ...

Ein Zucken durchläuft meine Finger. Die Hände wollen sich ballen, aber es gelingt ihnen nicht. Wie festgeschweißt bleiben sie auf der Energieliege kleben, meiner grün flirrenden Bettstatt, die wie eine Gussform meinen Körper nachbildet.

Meine Lider verengen sich, während ich die schwarzen Quarzwände betrachte. Dieses Gleißeln und Funkeln. Ich schließe die Augen und wende den Kopf ab. Mit einer geistigen Kraftanstrengung ziehe ich meine

allzu mageren Arme an und stemme mich hoch.

Ich darf mich nicht aufgeben. Ich muss etwas unternehmen.

Du kannst noch einmal von vorn beginnen, höre ich Enkrine II. Noch bist du der Held von Arphonie. Die Horden des Reiches hören auf dich. Sie verehren dich.

Oh Enkrine, wie vermisse ich dich jetzt! Du warst so ... verabscheuungswürdig aufrichtig. Du warst der Schutzherr, der ich nicht mehr sein konnte.

Aber du hattest so oft Recht - vielleicht auch diesmal?

Kann es sein, dass ich noch immer die alte Macht besitze?

Auf einer Ablage neben mir liegt mein weit ausladender, orangefarbener Hut. So lebensfroh die Farbe auch erscheinen mag, taucht der Hut mein Gesicht doch ständig in Schatten. Ich will es nicht anders. Ich will nicht mein Gesicht sehen, wenn ich an spiegelnden Flächen vorbeikomme -meine blassgraue Haut, wie die einer blutleeren Leiche.

Aber wenn ich die alte Macht noch besitze, muss ich sie zeigen. Was nutzt einem die Macht über Völker und Maschinen, wenn man sie nicht zu seinen persönlichen Zwecken einsetzt?

Ich stütze mich auf die Ellenbogen, wälze mich herum, erhebe mich in meiner farblos grauen Kleidung, die ich auch zum Schlafen nicht mehr ablege, und setze diesen Hut auf. Orange und ausladend. Schwankend stehe ich da, nehme den Überwurf, der über einer Stuhllehne ruht, und lege ihn mir um, streiche über die breiten Schulterstücke, als müsse ich Staub abbürsten. Schließlich steige ich stöhnend in meine dunkelroten, hohen Stiefel.

Es kostet mich fast alle Kraft, die ich noch besitze.

Jäh überkommt mich die Vorstellung, dass ich sterbe, dass der quälende, unerträgliche Prozess, der mit meiner Geburt eingesetzt hat, sich unwiederbringlich dem Ende zuneigt - nach Jahrtausenden, in denen ich allmächtig war ...

Enkrine konnte mir dabei nicht helfen, und Erkrine II wird es erst recht nicht.

Einst war ich der Herrscher von Arphonie. Als Schutzherr von Jamondi stand ich mit Gon-Orbhon auf einer Stufe. Und nun krieche ich durch die Gänge und Kammern im Quarz.

Soll ich jetzt als Niemand sterben? Als wimmerndes Wrack?

So schmerzhaft durchfährt mich diese Angst, dass ich einen Kommentar meines Symbionten erwarte, doch er schweigt. Enkrine II schweigt.

Taumelnd bewege ich mich weiter, taste mich an der glitzernden Quarzwand entlang. Ich bin gebrechlich, verfaule innerlich. Es gab einmal eine Zeit, in der ich diesen Gedanken weit von mir gewiesen hätte. Aber das ist lange her - so lange.

Einen Moment lang raubt mir diese Einsicht alle Kraft. Es ist, als ziehe man mir den Boden unter den Füßen weg. Nicht zum ersten Mal. Ich breche zusammen wie eine spröde Figur aus Lehm und bleibe schwer atmend liegen. Sieht so das Ende aus?

Die Positronik hat Recht, es hilft nichts, wenn ich an meinem Leid festhalte. Ich muss meine Rettung herbeiführen, und ich werde einen Weg finden. Ich muss meiner Schwäche be-, gegen, und das kann ich am besten, wenn ich meine Beweglichkeit wiederherstelle.

Es fällt mir nicht leicht, aber ich schleppe mich zum Kommunikationsterminal auf der anderen Seite meiner Unterkunft, gleich neben dem Ausgang. Stunden scheint es zu dauern, bis ich endlich in den Erfassungsbereich gelange.

Ich lasse mich mit dem Kybb-Traken verbinden, der das Kommando über die TITAN-09 hat. Sie schwebt noch immer über dem Berg hier auf Terra, in dem der Relais-Stock gelandet ist. Der Trake zeigt sein Erstaunen nicht, als ich ihm befehle, mir einen Mikro-Gravoneutralisator zu bringen, so als wäre ich nicht bis ins Mark verzweifelt.

Devot blickt er mit leicht gesenktem Kopf in das Videofeld, und einige Stacheln an den Schläfen richten sich auf. Ich weiß, was das zu bedeuten hat. Die Körpersprache dieses Volkes ist mir so vertraut wie meine eigene. Sie sagt mir: Was kümmert dich ein solches Gerät? Warum lässt du diese Lappalie nicht deine Untergebenen erledigen?

Er ahnt nicht, dass es für mich alles andere als eine Lappalie ist. So lange habe ich diese Entscheidung vor mir hergeschoben. Benutze ich einen Neutralisator, werden meine Muskeln weiter geschwächt. Auch das letzte Quäntchen Spannkraft wird sich dann verlieren, weil mein



W.P.L.

Körpergewicht verringert wird.

Aber ich habe mich entschlossen, und der Trake sieht es mir an. Er kann es dem grünlichen Leuchten im Schatten unter meiner orangefarbenen Krempe entnehmen.

Ich wiederhole den Befehl. »Lass mir den Neutralisator bringen! Sofort!«

Der Trake bestätigt, während ihm Sabber aus den Mundwinkeln tropft, und ich unterbreche die Verbindung, gleite an der Wand nach unten und kann beinahe körperlich spüren, wie Augenblicke später ein Beiboot aus der TITAN-09 ausgeschleust wird. Sie liefern das gewünschte Gerät in das Stock-Relais.

Ich warte ab, bis die Techniten eintreffen, die das Gerät mit ihren Greifzangen halten. Ich warte ab, ohne mich zu rühren, denn jede weitere Bewegung zehrt unbändig an meinen Kräften, und ich habe Angst, zu allem Überfluss auch noch im Sitzen umzukippen.

»Breitet die Arme aus, Herr«, zirpen sie bei ihrer Ankunft und hantieren, als ich der Anweisung nachkomme, unter meinem weiten Überwurf.

Im nächsten Moment fühle ich mich hochgehoben.

Das Glücksgefühl verbindet sich mit Scham, als ich meine Bewegungsfreiheit zurückerlange. Aber mein Gewicht verringert sich in einem Maße, dass ich mühelos meine Unterkunft verlassen und in dem langen Gang zum nächsten Spind gehen kann.

Ich öffne den Spind und hole eine Waffe heraus, richte sie auf die beiden wie erstarrt wirkenden Techniten, die mir den Neutralisator gebracht haben. »Niemand sieht mich in diesem Zustand, auch kein Roboter«, sage ich, dann betätige ich den Auslöser der Waffe.

Ein rötlicher Strahl löst sich, schießt flirrend auf die beiden zu und umschmeichelt sie, frisst sie von allen Seiten gleichzeitig auf, bis nichts mehr von ihnen übrig ist.

Ein feines Rinnsal Staub rieselt zu Boden.

Ich habe den Eindruck, der Blick von Lyresseas Augen laste auf mir, als ich die Waffe wieder im Spind verstau und mich Gon-Orbhons Unterkunft zuwende. Seine Wohnung ist ein großzügiger Bereich, von Satrugar willentlich in den eigenen Körper geformt. Dorthin zieht es mich, weil ich ein Gespräch mit ihm führen will.

Ich will mit Gon-Orbhon über die Wesen reden, die er in den Stock gebracht hat - einen schwarzen Hünen, ein kleines Pelztier und einen unscheinbaren Humanoiden. Es sind nur Gerüchte, noch weiß ich nichts Genaues. Aber sie sollen unsterblich sein.

Sie sind für dich nicht erreichbar, meint Enkrine II.

Ich bewundere die Programmierer, die es geschafft haben, der Positronik einen ähnlichen Duktus zu geben wie Enkrine. Enkrine wusste, wie er mit mir umzugehen hatte, und ich habe Tage damit verbracht, unser Verhältnis für die Positronik in Worte zu kleiden, sie zu seinem Ebenbild zu machen.

Glaubst du wirklich, du kannst das Geheimnis der Fremden erfahren?

Jedes weitere Wort würde mich nur noch wütender machen, bis nichts und niemand mich mehr daran hindern könnte, mir auch diesen Ersatz vom Leib zu reißen. Ich will ihm keine Macht über mich einräumen. Soll er sich doch für unverzichtbar halten wie sein biologischer Vorgänger, ich weiß, dass ich Schutz auch auf andere Weise erlangen kann.

Ich muss lachen. Ist es nicht blanker Hohn, wie einfach mitunter alles ist? Was soll Gon-Orbhon dagegen haben, wenn ich mich an den Gefangenen schadlos halte? Ich tue keinem weh, ich behindere die Progression der Ereignisse nicht, und ich werde wieder zu einem vollwertigen Bündnispartner. Niemand wird es sich leisten können, auf meine Hilfe zu verzichten.

Habe ich die Kybb nicht zu eingeschworenen Gefolgsleuten gemacht? Sind sie für uns mittlerweile nicht unverzichtbar geworden? Und werden sie nicht, wenn der ehemalige Regent des Arphonie-Sternhaufens stirbt, ihre Loyalität aufkündigen?

Ich weiß es nicht, aber ich schwöre mir, diese Haltung zu vertreten, weil nichts sonst Gon-Orbhon bewegen könnte, mir die Bürde des Siechtums abzunehmen. Gesundheit und eine neue Unsterblichkeit sollen an ihre Stelle treten, dazu besitzt er die Macht.

Aber als ich weitergehe, das leise Summen des Neutralisators in den Ohren, stolpere ich, verliere fast den Halt, stolpere erneut. Warum diese Schwäche? Sollte der Neutralisator mich nicht leicht und behände gemacht haben? Stattdessen komme ich immer nur wenige Schritte weit, dann fallen mir die Bewegungen wieder schwerer. Woran liegt es?

Ich bleibe keuchend stehen, stütze mich an der Wand ab. Luft pfeift durch meine Lungen.

.Woran liegt es?

Der Neutralisator hat ganze Arbeit geleistet, mein Gewicht ist tatsächlich reduziert. Das kann es also nicht sein. Auf mir lastet auch nicht die Zerstörung der Techniten. Das sind keine Lebewesen. Außerdem hat jeder ein Recht auf seine Privatsphäre - erst recht ich.

Es ist also weder körperlich noch geistig einzusehen, dass die Probleme zurückkehren.

Ich vernehme das Flüstern der Positronik und begreife den Grund für meine neue Schwäche. Der schleichende Tod. Er ist schuld. Das verringerte Gewicht stört meine Körperkoordination ...

Mein Nervensystem ist offenbar geschädigt! Jetzt? Schon jetzt?

An die Wand gestützt, gewinne ich langsam meine Fassung zurück und gehe die wenigen Möglichkeiten, die ich habe, geistig durch. Der Neutralisator hebt meine Beschwerden nicht auf. Aber schalte ich ihn ab, wird selbst das geringe Gewicht so sehr auf mir lasten, dass ich wieder zum Kriechen verdammt bin. Niemals will ich mehr kriechen.

Demnach brauche ich etwas, das mich stützt, ohne mein Körpergewicht zu reduzieren.

Mir fällt ein, dass auf dem Weg zu Gon-Orbhons Unterkunft eine kleine, unbedeutende Werkstattkammer liegt. Sie hält die Lösung bereit.

Mit der Hoffnung kommt neue Kraft. Ich schleppe mich weiter. Jetzt ist mein Ziel nicht mehr Gon-Orbhons Unterkunft, sondern die Kammer auf halber Strecke. Ich brauche Ewigkeiten, um sie zu erreichen, stütze mich ständig an der Wand ab, bleibe stehen und atme tief durch, bevor es weitergeht.

Aber die Mühe lohnt sich, denn in der Kammer angekommen, bastele ich mir mühevoll zwei metallene Stäbe mit Griffen. Es sind Lauf- und Koordinationshilfen.

Krücken!

Sie sind das Beste, was ich seit Tagen zu Stande gebracht habe, ein echter Erfolg. Innerlich jubiliere ich, während ich mir das Ergebnis meiner Bastelarbeit unter die Achseln klemme. Ich wanke in Richtung Tür, passiere den Ausgang.

Ich wähle nicht den kürzesten Weg zu Gon-Orbhon, als ich mit verringertem Gewicht, auf Krücken, aber hoch erhobenen Hauptes, durch das Relais schreite.

2. Sinfonie der Macht

Er griff mit beiden Händen in das Manual eines altertümlich wirkenden Tasteninstrumentes und sang dazu mit einer weichen und hohen Stimme, die weithin durch die Kammer hallte. Die Quarzwände brachen den Schall. Sie warfen ihn verstärkt zurück, sodass es klang, als werde eine Kuppelhalle von dröhnendem Gesang erfüllt -gleich einem Choral.

Millitron passierte den Eingang und blieb andächtig stehen.

Seine Sensoren sagten ihm, dass etwas Besonderes vorging. Gon-0 sang.

Aber Millitron verstand nicht, was er sang. Hum tjorgendai d'lü schlö zwajni?

Das hatte Gon-0 schon einmal gesagt, seinen Speichern nach vor zwei Wochen. Damals hatte er mit einem der drei Gefangenen gesprochen, die im Psi-Gefängnis einsaßen, dem dicken Terraner mit dem auffällig roten Kopf. Gon-O hatte seinen unverständlichen Worten vorangestellt: »Dein Leben ist wenig wert, und ich halte es in meiner Hand.«

Millitron ging davon aus, dass »Hum tjorgendai d'lü schlö zwajni« die Übersetzung dieser Worte in eine Sprache war, die nicht in seinen Speichern enthalten war, und er argwöhnte, dass es sich um eine erfundene Sprache handelte. Es hätte zu seinem Herrn gepasst, auf diese Weise seine Intelligenz und Einzigartigkeit unter Beweis zu stellen.

Götter waren manchmal etwas eigenwillig - und sein Gott besonders.

Schließlich war er an einem Ort ausgebildet worden, der einzig dem Zweck gedient hatte, ihn

zur Vollkommenheit zu erziehen. Das Wissen gleich mehrerer Universen lag dort, in der Kosmität, gesammelt und geordnet vor, und er war der einzige Student gewesen.

Kein Wunder, dass dieser Gott beispiellos war an Erfahrung, Klugheit und Weltenkenntnis.

Millitron erstarrte jedes Mal fast vor Ehrfurcht, wenn er an Gon-Os unfassbare Kräfte dachte. Sein Selbst blieb untrennbar mit Satrugar verbunden, obwohl er sich rund 170.000 Lichtjahre von dem Nocturnenstock entfernt aufhielt, um im Solsystem als Statthalter und Vollstrecker zu fungieren. Hier, als real anwesende Person, vermochte er die Lage viel präziser zu erkennen und zu beeinflussen, als dies rein mental möglich gewesen wäre.

»Kuj f'achathum schlö razwoj-nida«, ließ Gon-0 sich vernehmen.

Diese Worte hörte Millitron zum ersten Mal. Auch sie blieben ihm völlig unverständlich.

»Kuj f'achathum d'lü schlö zwajni!« Und jetzt reckte Gon-0 Oberkörper und Hals vogelartig nach oben, bis der Gesang sich durch die vielfältige Brechung in einem gewaltigen Crescendo entlud und er schließlich nach vorne sackte.

Während die Musik verklang, glitten seine Hände langsam von den Tasten.

Eine Weile herrschte Stille in der Kammer. Millitron wollte sich schon an seinen Gott wenden, um ihm den Grund seines Eintretens mitzuteilen, als er den Eindruck hatte, dass Gon-0 ihn, den Kopf noch immer gesenkt, aus den Augenwinkeln musterte.

»Was schleichst du hier herum?«, raunzte er.

Millitron zögerte. »Einer der Gefangenen bestand darauf, dass ich dir eine Botschaft übermittle. Das kleine Pelzwesen ...«

»Seit wann nimmst du von anderen außer mir Befehle entgegen?« Gon-Os Stimme war jetzt grabestief, als er sich erhob und sich Millitron näherte.

Millitron fand, dass das nicht ganz stimmte. Die Daten in seinen Speicherbänken ließen zweifelsfrei den Schluss zu, dass sein Gott sich für die Gefangenen interessierte. Deshalb hatte er sie auch in einem Nebenraum seiner Unterkunft einquartieren lassen.

Der Terraner, das Pelzwesen und der Riese ... Sie waren sicher sehr mächtige Gestalten, denen etwas gelungen war, was niemand für möglich gehalten hatte. Sie hatten sich auf Parrakh als Spione eingeschlichen, auch wenn dies letztlich für sie nicht so erfolgreich gewesen war wie erhofft. Mit Hilfe Auckrons, des arvezischen Statthalters, waren sie gefangen genommen, zur Bastion-Dependance und von dort nach Terra gebracht worden. Hilflos.

»Das Pelztier? Was will diese Laus?« Gon-0 machte eine gewaltige Geste, die das Universum zu umfassen schien. »Sollte sie sich nicht glücklich schätzen, in meiner Nähe sein zu dürfen? Was erdreistet sie sich, das Wort an mich zu richten?«

Millitron neigte das Synthohaupt. »Ich weiß«, sagte er, »dass du bisher nur mit dem Terraner namens Bull gesprochen hast, aber die >Pelzlaus< hat einen Vorschlag zur Güte zu machen, der wohl überlegt sein will.«

Gon-O starrte ihn an. Dann wurde seine Stimme weinerlich. »Musst du mir auch noch mit solchen Lappalien kommen? Reicht es denn nicht, dass ich mich schon mit Tagg Kharzani herumschlagen muss, dem Verräter am Orden der Schutzherren von Jamondi?«

Seine Stimme wurde zu einem Wimmern, als er den Tonfall des ehemaligen Herrschers von Arphonie nachahmte. »Ich habe ein Recht auf die Unsterblichkeit. Mein Leben war stets dem Orden gewidmet, deshalb habe ich den Tod nicht verdient.«

Gon-O riss den Kopf in den Nacken und lachte schallend. »Was für ein armseliger Wurm! Und jetzt kommt ein weiterer, der mich mit noch geringerem Anspruch um sein erbärmliches Leben anfleht. Was denkt er sich dabei?«

Millitron räusperte sich. »Es war weniger ein Flehen«, sagte er. »Dieses Pelztier gab vielmehr zu bedenken, dass es seinen Spieltrieb nicht ausleben könne. Es meinte, wir sollten seine Geduld nicht überstrapazieren. Du solltest endlich über sein und das Schicksal seiner Gefährten entscheiden, sonst werde es zu rigorosen Maßnahmen greifen.«

Gon-0 stierte den Roboter an, dann lachte er erneut.

»Das waren seine Worte«, meinte Millitron, »und ich teile sie dir mit, weil wir noch immer

nicht genau wissen, über welche Fähigkeiten dieses Pelztier im Einzelnen verfügt. Es steht bereits fest, dass es die Gaben der Telepathie, Telekinese und Teleportation besitzt, weshalb wir ja das Psi-Gefängnis für es und seine Gefährten eingerichtet haben. Aber das ganze Ausmaß seiner Fähigkeiten werden wir erst kennen, wenn man versucht, es und seine Gefährten zu befreien.«

»Ich fürchte mich«, sagte Gon-0 mit zitternder Stimme. »Ich bange um meine Zukunft angesichts dieser grausigen Fremdwesen.« Dann ging ein Ruck durch seine Gestalt. »Sag ihm, er kann nicht mit Gnade rechnen.« Er hob den Finger. »Es geht hier um die Herrschaft über Terra. Kontrollieren wir Terra, mindern wir die Wahrscheinlichkeit, dass uns jemand dabei stört, den Korpus der Superintelligenz aus der Sonne zu extrahieren.«

Millitron senkte den Kopf und zog sich langsam von seinem Gott zurück. »Ihr habt gesprochen, Herr. Ich werde es dem Pelztier ausrichten.«

»Das will ich wohl meinen«, äffte Gon-0 seinen unterwürfigen Tonfall nach. »Und dass du mir keinen Widerspruch duldest. Es ist ein Hohn, sich gegen mich erheben zu wollen.«

Der Roboter beteuerte, dass er ihm wortgetreu gehorchen werde, und pries noch mehrmals seinen Gott und dessen grenzenlose, kosmische Weisheit. Dann drehte er sich im Eingang um und verließ mit bebenden Stromkreisen die Kammer, in der dieser Gott sich aufhielt.

Gon-Orbhon hob die Arme, als er an das altertümlich wirkende Tasteninstrument gegenüber dem Eingang zurückkehrte. »Ist es nicht schon ein Entgegenkommen, dass Bull mit mir reden darf? Muss nun auch noch sein Lakai das Wort an mich richten?«

Er setzte sich wieder hinter das Instrument und presste mehrmals einen Blasebalg, bevor er in die Tasten schlug. Nach wenigen volltönenden Akkorden stimmte er mit einer glockenhellen Stimme ein, die seine gesamte Unterkunft erfüllte.

»Hum tjorgendai d'lü schlö zwaj-ni!«

Das Leben der drei Gefangenen war wenig wert, und er hielt es in seiner Hand.

3.

Ewiges Leben (I)

Da sind sie ... getrennt von mir nur durch eine flirrende Energiewand. Schemenhaft vermag ich die drei Gestalten zu erkennen, dreimal ewiges Leben, ein ewiges Leben, das ES mir nie schenkte, obwohl ich es doch so viel mehr verdient gehabt hätte. Ich war der größte der Schutzherren und wurde doch klein gehalten. Meine vergangene Größe ... sie wird wieder auferstehen, dessen bin ich mir gewiss.

Der größte der drei Gefangenen, ein mächtiger Koloss mit sechs Gliedmaßen, sitzt in einer Ecke. Seit ich hier bin, hat er sich nicht gerührt. So wenig wie der Terraner. Er wirkt nicht ganz so ruhig wie der Koloss und nestelt gelegentlich an seinem Anzug, den wir ihm gelassen haben, starrt ansonsten auf das Unterhaltungs-Simvid, das ihm jemand ins Gefängnis gebracht hat. Sicher auf Gon-Os Veranlassung.

Anders dagegen das kleine Pelzwesen. Es stemmt die Arme in die Hüften, verschränkt sie vor der Brust, kratzt sich am Kopf - und watschelt

immer wieder zu der Energiewand, hinter der ich, unsichtbar für die Gefangenen, stehe. Dann entfernt es sich wieder.

»Wenn das so weitergeht, werde ich noch wahnsinnig«, höre ich seine piepsige Stimme.

»Was regst du dich auf?«, entgegnet der Terraner. »Hast du dich nicht immer darüber beschwert, dass Retter des Universums wie du keinen Urlaub haben? Jetzt hast du ihn.«

»Unter Urlaub habe ich mir etwas anderes vorgestellt.«

»Müßiggang auf einer Insel mit Hula-Hula tanzenden Eingeborenen?« Der Terraner lacht.

»Wir haben mehr als genug Zeit. Versuch doch einfach, dich ein wenig zu entspannen.«

»Verwechsle mich nicht mit dir! Mein Urlaub führt direkt zu himmlischen Karottenwelten, das kann ich dir versprechen - was will ich mit Sand und Hula-Hoop? Ich ... Verzeih, Dicker. Diese Warterei bringt mich noch um den Verstand.«

»Glaubst du allen Ernstes, er lässt dich zu sich holen? Dieses Risiko wird er nicht eingehen.

Außerdem verspricht er sich von dir nichts.«

»Einen Versuch ist es wert«, meint das Pelzwesen. »Wenn ich dann vor ihm stehe, kann mich kein Psi-Dämpfer halten!«

Erneut lacht der Terraner. Ich weiß einen Moment lang nicht, ob über die Worte seines Kameraden oder eine Szene aus dem Simvid, das er gerade sieht. Es ist eine Komödie, wie es sie auf zahlreichen Welten gibt, eine Beleidigung an die Intelligenz der Gefangenen.

Warum hält Gon-0 sie hier gefangen und spielt ihnen so etwas vor? Er

muss etwas mit ihnen vorhaben, einen bestimmten Plan verfolgen. Es sind Einzelne, die nicht das Verhalten eines ganzen Volkes' bestimmen können. Dennoch hält er an ihnen fest, wo er sie doch mir übergeben könnte, der ich ihrem elenden Dasein einen Sinn geben könnte.

Aber daran denkt er nicht. Der Tod liegt für ihn, wenn er überhaupt jemals sterben wird, noch in weiter Ferne. Ihn interessiert es nicht, dass da drinnen dreimal das ewige Leben versammelt ist! Mein Leben!

Durch die Energiewand dringt wieder die Stimme des kleinen Pelzwesens. »Wie kannst du nur so ruhig bleiben, Bully?«

»Ich habe schon schlechtere Filme gesehen als den hier. «

»Das meinte ich nicht!«, faucht das Pelztier.

»Ich weiß, was du meintest«, erwidert Bull. »Doch dieser merkwürdige Gott will doch nur, dass unsere Widerstandskraft nachlässt und dann erlischt. Willst du ihm diesen Gefallen wirklich tun?«

Soso ... ihnen ist zwar bewusst, dass Gon-O sie beobachtet, aber auch sie wissen nicht, was er eigentlich mit ihnen vorhat.

Sie kennen ihn nicht so gut wie ich. Doch auch ich weiß nichts, absichtlich lässt er mich im Dunkeln. Noch immer, immer noch? Wie lange?

Ich werde ihn zwingen, mich als gleichberechtigten Partner anzuerkennen. Mir allein gehorchen die Kybb, deren er sich so gerne bedient. Sie sind einer meiner wenigen Trümpfe. Immerhin bevölkern sie inzwischen zu Milliarden unser Reich, und alle sind mir hörig. Gon-O wird sich fragen, was nach meinem Tod mit ihnen geschieht. Würden die Kybb und damit ihre titanischen Raumschiffe dann weiter so loyal zu ihm stehen wie bisher?

Nein, o nein, er braucht mich, jetzt mehr denn je. Seine Gegner sind gewiss zahlreich, die Zeit ist schließlich nicht stehen geblieben außerhalb unserer Hyperkokons.

Die Krücken drücken unter den Achseln, als ich das Gewicht verlagere. Aber lieber diese Gehhilfen, als noch ein einziges Mal durch die Gänge zu kriechen.

Mich durchzuckt ein Gedanke. Vielleicht ... will er die Kybb beseitigen und gegen ein anderes, frisches Hilfsvolk ersetzen? Durch die Terraner womöglich gar? Aber ja! Jetzt begreife ich seinen ganzen perfiden Plan. Er will die Terraner als Wächtervolk an ihre Stelle setzen! Das muss es sein!

Dieser Gedanke lässt mich fast zusammenbrechen, was nur meine Krücken verhindern. Wenn Gon-0 die Kybb wirklich austauschen will, ist das mein Todesurteil. Dann habe ich jede Handhabe gegen ihn verloren.

Dann bin ich für ihn wertlos geworden.

Ich halte es nicht mehr aus. Ich muss mir Gewissheit verschaffen.

Ist Gon-0 noch an mir interessiert? Bin ich ihm, wenn nicht persönlich, so doch strategisch, wenigstens noch so viel wert, dass er mich nicht einfach sterben lässt?

Mühsam schleppe ich mich durch die Gänge zu seiner Unterkunft, langsam, aber erhobenen Hauptes. Motoklone schreiten stumm an mir vorbei. Teilen sie ihrem Herrn bereits mit, dass ich zu ihm unterwegs bin? Werde ich inzwischen auf Schritt und Tritt überwacht?

Bevor meine Paranoia überhand nehmen kann, erreiche ich die Kammer, in der sich Gon-0 am häufigsten aufhält. Ich nenne einen Kode. Meine Pulsfrequenz ist beträchtlich erhöht, als sich das Schott vor mir öffnet und mir Einlass in sein Allerheiligstes gewährt.

Er steht mir gegenüber, gar nicht verwundert, mich auf Krücken zu sehen. Also trifft meine

Vermutung zu. Ihm wird genau berichtet, was ich treibe und wie es mir geht.

Jetzt streckt er mir die Hand entgegen, herablassend, gönnerhaft. Dieser Lump! Er muss doch wissen, wie schwer es mir fällt, nach der Anstrengung des weiten Wegs eine meiner Gehhilfen loszulassen. Wackelig balanciere ich auf einer Krücke, während ich ihm die Rechte drücke.

»Was führt dich zu mir?«, erkundigt er sich mit aufgesetzter Höflichkeit.

Überall irrt mein Blick hin, nur um seinem nicht zu begegnen.

»Ich habe nachgedacht«, krächze ich. Es sollte kein Krächzen werden, aber seine Nähe macht mich beklommen. Er hat eine unglaubliche Macht über mich.

»Und um mir das zu sagen, hast du diesen beschwerlichen Weg auf dich genommen?«

Ich hasse ihn. Er lässt keine Gelegenheit mehr aus, mir seine Verachtung zu zeigen. Dabei sind wir beide Schutzherrn. Es steht ihm nicht zu, sich für etwas Besseres zu halten. Nein, das stimmt nicht ganz. Er wurde an der Kosmität ausgebildet, hat sich weiterentwickelt, ist gewachsen, während ich ...

Ja, was ist eigentlich aus mir geworden? Bin ich nicht immer tiefer gestürzt?

Zeige ihm nicht, wie gering du dich schätzt. Du bist mit einer Absicht gekommen. Stell die Frage, die dir auf der Seele brennt. Es ist dein Recht.

Natürlich! Wieso lasse ich mich verunsichern? Wenn ich etwas erreichen will, darf ich mich nicht klein machen - auch nicht klein begeben. Ich recke mich und hebe den Kopf, sodass ich Gon-Orbhon unter meinem orangefarbenen Hut mit der breiten Krempe anfunkeln kann.

»Ich will nicht mehr dahinsiechen«, sage ich mit fester Stimme. »Es muss eine Möglichkeit geben, wie sich dieser Prozess aufhalten lässt.«

Der Schutzherr hebt eine Braue, eine Geste, die er dem Terraner Bull abgeschaut hat. »Du bist nicht gerade bescheiden«, entgegnet er. »Immerhin unterliegst du einem ganz normalen Prozess. Deine natürliche Lebensspanne geht zu Ende.«

»Ich bin für die Unsterblichkeit bestimmt!«, krächze ich atemlos.

»Anderen in deiner Situation würde es genügen, dem Verfallsprozess Einhalt zu gebieten.«

»Ich will die Unsterblichkeit«, beharre ich. Begreift er denn gar nichts? »Warum soll ich jetzt, da sie in Reichweite ist, davor zurückschrecken?«

»Was meinst du mit Reichweite?«

»Drüben im Psi-Gefängnis«, sage ich und neige leicht den Kopf zu dem Nebenraum, in dem die Galaktiker untergebracht sind, »befinden sich drei Personen, die im Besitz der relativen Unsterblichkeit sind.«

»Es hätte mich gewundert, wüsstest du nichts davon«, höhnt Gon-Orbhon.

»Es ist nicht einzusehen«, fahre ich fort, »dass diese Personen weiterleben dürfen, während ich, der einstige Herr von Arphonie, sterben soll.«

»Was schlägst du in deiner unendlichen Demut vor?«

Ich stutze. Er bedient sich jener merkwürdigen rhetorischen Form der »Ironie«, die genau das Gegenteil des Gesagten ausdrückt. Sie wird unter Terranern häufig verwendet.

Ohne darauf einzugehen, antworte ich: »Die Gefangenen verdanken ihre Unsterblichkeit implantierten Geräten, die sie Zellaktivator-Chips nennen. Ich bitte um die Erlaubnis, eines dieser Geräte entnehmen und mir selbst einpflanzen lassen zu dürfen.«

Gon-Orbhon reckt den Hals unter lautem Gelächter, das durch die Kammer dröhnt und dann in einer Art Zwitschern verklingt. Er schlägt sich in einer theatralischen Geste mit den Handballen gegen die Schläfen.

»Ihr Götter des Einen Gottes!«, ruft er. »Glaubst du denn wirklich, dass diese Geräte übertragbar seien? Ich habe das bereits überprüft: Sie sind es nicht. So ein Chip würde dir nicht helfen, sondern vielmehr sogar schaden.« Er starrt mich wieder an. »Vertraust du mir nicht?«

»Vertraust du mir denn?«, gebe ich die Frage zurück. »Genug für die Unsterblichkeit?«

»Vertrau meinem erhabenen Wort«, knurrt er. »Ihre Aktivatorchips sind für dich unbrauchbar.«

Außerdem habe ich noch Pläne mit den dreien. Für den Fall, dass unerwartete Probleme mit der Menschheit auftauchen, stellen sie optimale Geiseln dar.«

Ich schweige für einen Moment und überlege, was ich nun tun soll. Am liebsten würde ich ihn fragen: Bin ich dir so wenig wert?, aber ich kenne die Antwort jetzt und weiß, dass er sie nie aussprechen würde. Er will in mir einen ungeliebten Konkurrenten loswerden.

»Wir könnten es dennoch versuchen. Opfere einen, um meinetwillen.« Ich spüre, wie sich eine furchtbare Schwäche in mir ausbreitet. Gegen meinen Willen wird meine Stimme schriller. »Überlass mir nur einen Einzigen von den dreien. Am besten das schwarze Ungetüm. Es ist weder ein Mensch noch ein drolliges Tier und daher als Geisel zu verschmerzen.«

Gon-O lacht. »Du weißt, wie es ist, ein Imperium zu verwalten. Man muss für alles gerüstet sein, und die Gefangenen können mir noch sehr nützlich sein.«

»Und ich nicht mehr?«, wimmere ich, obwohl ich schreien will. »Ich muss doch weiterleben, um dir helfen zu können. War ich dir nicht immer ein wertvoller Helfer?«

»Das warst du«, bestätigt Gon-O, nur um mich mit seinen nächsten Worten förmlich zu zerschmettern. »Finde dich damit ab, dass deine biologische Uhr leider abgelaufen ist. Und da in nächster Zukunft mit deinem Ableben zu rechnen ist, habe ich mich bereits um einen Nachfolger bemüht.«

Mir wird schwindelig. »Einen Nachfolger?«

»Ein wahrer Herrscher muss Weitblick zeigen. Also brauche ich eine neue Bezugsperson für die Kybb-Besetzungen in den Titanen. Meine Wahl fiel auf Deitz Duarto.«

Wäre ich nicht schon grau wie ein Leichnam, jetzt würde ich es werden. »Mein Prim-Direktor?«

Gon-Orbhon antwortet nicht. Für ihn ist die Audienz - mehr war es nicht für ihn, das ist mir jetzt klar -beendet.

Deitz Duarto soll mein Nachfolger werden?

Das ist die ultimative Erniedrigung. Deutlicher braucht Gon-O nicht mehr zu werden. Ich bin für ihn wertlos geworden. Wertloser als wertlos.

So wertlos wie Asche im Wind.

4. Doppelter Aufstieg

Deitz Duarto, der im Schutz seiner holografischen Direktoren-Maske die unscheinbare, beinahe banale gelbe Sonne musterte, war ein Kybernet aus Arphonie, ein Flottenführer im Rang eines Prim-Direktors, der Oberkommandierende von Tagg Kharzanis Garden.

Hoffentlich kann ich mich dieser Position noch lange erfreuen, seufzte er insgeheim.

Er hatte beim Angriff auf Graugischt mit aller zu Gebote stehenden Macht vorgehen wollen, aber Kharzani war anderer Ansicht gewesen. Auf keinen Fall sollten Titanen eingesetzt werden, auch wenn eine ganze Welt, das Refugium der Schutzherrin Carya Andaxi, gegen ihn rebellierte. Duarto hatte sich trotz aller Widrigkeiten daran gehalten.

Inzwischen hielt der Prim-Direktor das für einen schweren Fehler. Seiner Einschätzung nach hätten sie nur frühzeitig loszuschlagen brauchen, bevor die Hyperdimos einen Angriff unmöglich machten. Dann wäre ihnen der Sieg über Graugischt sicher gewesen.

Aber Kharzani hat sich nicht getraut, dachte er. Er hat kläglich versagt.

Kharzani war schon damals nur noch ein Schatten seiner selbst gewesen, aber woher hätte Duarto das wissen sollen? Selbstverständlich hatte er angenommen, dass der ehemalige Schutzherr noch auf der Höhe seiner Gesundheit und seines strategischen Geschicks war.

Er hatte ja nicht ahnen können, wie sehr es mit seinem Vorgesetzten bergab ging. Das hatte er erst nach und nach herausgefunden, und jetzt wunderte es ihn nicht mehr, dass er seine letzten maßgeblichen Befehle nicht mehr von Kharzani bekommen hatte.

Gon-Orbhon persönlich hatte ihn zum neuen Befehlshaber aller Kybb-Titanen gemacht.

Er seufzte laut, als er in der Zentrale der TITAN-02 die Vorgänge auf dem Panoramaschirm verfolgte. Er konnte völlig beruhigt sein. Spezialfilter machten Strahlenbahnen sichtbar, die

von allen Seiten auf die Sonne zuführten. Wie ein gewaltiges rundes Tier mit Dornen sah sie aus. Fünfzig Dornen, die zu ebenso vielen Kybb-Titanen führten.

Die Bestrahlung, der Sonne des terranischen Systems ging planmäßig voran.

Wenn nichts dazwischenkam, würde Sol, wie die Einheimischen sie nannten, am 27. Mai 1333 NGZ in eine unumkehrbare Kettenreaktion überwechseln. Dann würde der Korpus ARCHETIMS herausgeschleudert werden. Die fünfzig Kybb-Titanen würden den Korpus übernehmen und nach Parrakh in die Große Magellansche Wolke schleppen - wo der Stock Satrugar die Lieferung bereits sehnlichst erwartete.

Allerdings wurde die Bestrahlung einer Sonne auf diese kolossale Art, durch fünfzig regelmäßig wie auf einer Kugelschale platzierte Schiffe, zum ersten Mal versucht. Etwas Vergleichbares war in den Annalen des Sternenozeans nicht verzeichnet.

Es bestand also durchaus eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass das Projekt nicht zu dem gewünschten Ergebnis führte. Was eine Katastrophe wäre - eine gewaltige Katastrophe!

Aber Duarto nahm an, dass Gon-Orbhon für den Fall, dass die »Extraktion« ARCHETIMS nicht gelingen sollte und die Kettenreaktion möglicherweise gar nicht stattfand, sich schon etwas anderes überlegt hatte. Auf Grund der Erfahrungen, die er in den letzten vier Wochen mit seinem neuen unmittelbaren Vorgesetzten gesammelt hatte, läge es beispielsweise nahe, dass er die Terraner in einem solchen Fall als kommendes Wächtervolk unterwerfen müsste.

Wenn ARCHETIM, die abgestorbene Superintelligenz, sich nicht aus der Sonne löste.

Duarto dachte nicht gern an diese Möglichkeit. Es hoffte inständig, dass die Dinge reibungslos abliefen. Der gescheiterte Sturm auf Graugischt war ihm noch zu frisch in Erinnerung, um an ein neuerliches Versagen auch nur denken zu wollen.

Beim letzten Mal hatte Kharzani die Verantwortung übernehmen müssen, diesmal würde vielleicht er als neuer Befehlshaber der Titanen zur Rechenschaft gezogen werden.

Er wandte sich von der Panoramagalérie ab. »Wie ist der Stand der Synchronizität?«, erkundigte er sich bei Lokan Goraf, dem leitenden Funker.

Der Kybb-Giraxx reckte den krummen Buckel und blickte in seine Richtung, aber Duarto wusste, dass er ihn im Schutz der holografischen Direktoren-Maske lediglich als eine Art .Schatten wahrnahm. »Die Bestrahlung durch die Titanen ist homogen und konstant.«

»Ablösungsniveau?«, fragte Duarto mit einer klirrenden, kalten Stimme.

»Ebenfalls konstant. Alles läuft nach Plan.«

Duarto rieb sich zufrieden die Unterarme mit den feinen Stacheln, die der Overall frei ließ, aber das würde niemand genau sehen können. Niemand hätte beurteilen können, ob der wabernde Schatten vor dem Panoramashirm überhaupt lebte. Die Giraxx in der Zentrale wussten nicht, dass sich dahinter ein Kybb-Rodish verbarg. Es hätte ebenso gut ein Roboter oder ein höher dimensionales Wesen sein können.

Duarto konnte das nur recht sein. Er argwöhnte oft, dass diese Maske ihm als Flucht vor sich selbst diene, vor den Gegebenheiten und seiner Verantwortung. Sicher, er nahm seine Berufung zum Befehlshaber über alle Kybb-Titanen ernst, aber die Größenordnung, in der sich seine Entscheidungen neuerdings bewegten, bereitete ihm Unbehagen.

Manchmal fürchtete er den Augenblick, an dem seine technischen Spielereien entdeckt werden könnten, denn im Grunde fühlte er sich als Nichts. Ein körperliches Wrack mit brüchigen Knochen und versagenden Muskeln, das sich den Anschein von Unangreifbarkeit gab.

»Eine Nachricht für dich«, sagte Lokan Goraf.

Duarto wurde aus seinen Gedanken gerissen, als das Emblem Gon-Orbhons auf dem Panoramashirm aufflammte. Ihm stockte der Atem.

»Läuft in der Sonnenatmosphäre alles nach Plan?«, erklang eine dröhnende Stimme.

Wie froh er jetzt war, dass er sich im Schutz der Maske befand. Er atmete tief durch und wünschte sich das aggressive Selbstbewusstsein eines Traken. Doch das besaß er nicht, hatte es nie besessen.

»Es könnte nicht besser laufen, Erhabener«, antwortete der Prim-Direktor. »Die Werte sind konstant, der Zeitplan wird eingehalten.«

»Gut«, dröhnte die Stimme, während das Emblem des aufrecht stehenden Schwertes im See unverändert blieb. »Dann hast du jetzt eine neue Aufgabe.«

Duarto wurde angst und bange. Es war kein Zufall, dass auch dieser Befehl wieder von Gon-Orbhon direkt kam. Er bildete sich nicht ein, ein besonderer Günstling seines Gottes zu sein. Weit eher gab es wohl mit Kharzani immer noch Probleme, sodass Gon-Orbhon es wieder für angebracht hielt, diese wichtige Stufe der Hierarchie zu überspringen.

Er beschloss, kein Wort darüber zu verlieren. »Womit kann ich dir dienen?«

»Du weißt«, wandte sich die Stimme an ihn, »dass wir die Menschheit und das Solssystem fest in unserer Gewalt haben. Zentralen Stellenwert nimmt dabei Terra ein. Hier hast du dankenswerterweise Tagg Kharzani in einem Beiboot abgesetzt. Ich will nun, dass du deinen alten Kommandostand verlässt und dich der Besetzung der TITAN-09 widmest.« Als hätte er es geahnt! Der neunte Titan, war eigentlich Kharzanis Kommando. Jedenfalls hatte er das angenommen, als er seinen Vorgesetzten am Rand eines Vulkans absetzte, in dessen neu ausgehobenen Schlund das Groß-Relais, das Gon-0 zur Ausübung seiner Herrschaft über das Solssystem geschickt hatte, abgesenkt worden war.

»Ich lege größten Wert darauf«, fuhr die dröhnende Stimme fort, »dass du jenen Titanen kennen lernst und seine Besetzung sich dir vollständig unterordnet.«

Duarto schluckte. Er kam nicht mehr um diese Frage herum, wenn Gon-Orbhon nicht an seiner Fähigkeit, logische Schlüsse ziehen zu können, zweifeln sollte: »Verstoße ich damit nicht gegen Kharzanis Befugnisse? Er befiehlt doch diesen Titanen.«

»Spielt keine Rolle«, versicherte die Stimme. »Bring deinen Stab aus acht Kybb-Traken mit. Sie sind aus Arphonie und wissen, wie Kharzani denkt. Mit ihrer Hilfe kannst du seine Politik leichter fortführen. Sie sind immerhin Eins-Kataloge Erster und Zweiter Klasse. Mit diesem Stab übernimmst du von heute an sein Kommando.«

Duartos Gedanken überschlugen sich. Es konnte nur einen Grund geben, weshalb Tagg Kharzani abgesetzt wurde: Das Vertrauensverhältnis war erloschen.

Der Prim-Direktor jubelte insgeheim. Was er nicht zu träumen gewagt hatte, rückte damit in greifbare Nähe. Er würde in Kharzanis Fußstapfen treten.

5. Spiegelgespräch

Gon-Orbhon, ein Recke unter Hünen, der Gott über ein kommendes Reich, das das gesamte Universum umspannen würde, erledigte viele Aufgaben gleichzeitig - das war einer der Vorteile, wenn man an einer Kosmität herangebildet worden war -, während ein Teil seines Bewusstseins sich im Gespräch mit Deitz Duarto befand.

...übernimmst du von heute an sein Kommando, vernahm der Gott seine eigenen Worte. Wie ein Echo aus einem übergeordneten Raum kehrten sie zu ihm zurück, hallten durch sein multiplexes Bewusstsein, bis sie, unendlich oft gebrochen, verglommen.

Gon-Orbhon hatte ein besonderes Interesse daran, dass Duarto den »fremden« Kybb-Titanen möglichst bald kennen lernte. Er war der einzige, dessen Besetzung nicht auf ihn eingeschworen war, und so gottgleich Gon-O auch war, konnte er im Solssystem doch nur eine begrenzte Anzahl von Wesen mental kontrollieren. Das war ein Risikofaktor.

Er musste sich hundertprozentig auf seine Flotte verlassen können.

Als probates Mittel hatten sich die Splitter vom Leib Satrugars erwiesen. Als er das Groß-Relais auf den Vesuv abgesenkt hatte, war er darangegangen, alle Kybb-Titanen mit solchen Splittern auszustatten - Splittern eines rund hundert mal zweihundert Meter großen Hyperkristalls, die Gon-Orbhon die Fokussierung erleichterten.

Sollte es allerdings einmal - aus welchem Grund auch immer - zur Einschränkung seiner mentalen Band-

breite kommen, durfte seine Schlagkraft nicht darunter leiden. Die Befehlskette von ganz oben bis ganz unten musste geschlossen bleiben. Aufruhr und Desorientierung unter den

Kybb-Besatzungen konnte er sich nicht leisten, und wie schnell konnte es dazu kommen, wenn sie vom Sturz des großen Tagg Kharzani erfuhren.

Wenn er dann nicht alle Mitglieder seiner Flotte mental im Griff hatte ...

Sie ahnten ja nicht den Hintergrund. Tagg Kharzani, oberster Herr der Kyberneten und von allen Kybb aus Arphonie gefeiert, starb. Er war schon so gut wie tot. Er hatte noch die Kybb-Titanen aus Arphonie ins Solsystem gebracht, aber das war eigentlich auch schon der einzige Dienst gewesen, den er ihm, Gon-Orbhon, jemals geleistet hatte.

Es musste ein Nachfolger her, der sich effektiver an die Spitze der Hierarchie stellte.

Und der hieß nun mal Deitz Duarto.

6. Ewiges Leben (II)

Ich bin gebrochen an Leib und an Seele. Jetzt, da ich weiß, dass Gon-O mir die Loyalität aufgekündigt hat, gibt es für mich keine Hoffnung mehr. Niemals wird er zulassen, dass ich einen der Aktivatorchips bekomme. Mein Leben ist endgültig vorbei.

Ich sehe Lyresseas Augen vor mir, und zum ersten Mal sprühen sie vor Verachtung. War das schon immer so? Ihr Blick lässt keinen Zweifel zu. Ich habe mir etwas vorgemacht, als ich darin eine Seelenverwandtschaft erkennen wollte. Sie ist mir nicht heimlich zugetan.

Ich habe es mir eingebildet, wie ich mir meine eigene Größe einbildete. Ich bin klein und erbärmlich.

Das, was nach dieser Selbstsezierung noch von mir übrig ist, schleicht durch die Korridore zurück in meine Unterkunft. Mir ist, als klinge Gon-Orbhons Hohngelächter hinter mir her. Aber auch das ist Einbildung. Er hat nichts mehr gesagt. Das war nicht nötig.

Stille umgibt mich. Es ist die Stille der Verzweiflung, die einen bei der Gewissheit des eigenen Sterbens erfüllt. Auch das Stock-Relais ist davon erfüllt. Jeder Motoklon, dem ich begegne, jeder Technite. Grau und verwittert spiegelt sich in ihnen mein Zerfall, in ihren Koppelschlössern und anderen glänzenden Teilen der Ausrüstung.

Ich erkenne mich selbst nicht wieder, als ich mich durch die Korridore schleppe, auf Krücken, die ich kaum halten kann, längst nicht mehr erhobenen Hauptes. Nur mit Mühe kann ich mich davon abhalten, zu Boden zu sinken und zu kriechen.

Es ist würdelos, scheint mir aber zu entsprechen. Warum verlangt mein Körper sonst danach? Nichts trägt ihn mehr bis auf die Krücken, haltlos und beinahe entseelt, wie er ist.

Endet so der Meister der Kyberneten, der Herrscher über Arphonie?

Lyressea wusste es, hat es immer gewusst. Schon immer war ihr Misstrauen mir gegenüber sehr groß, und jetzt kenne ich den Grund. Weil sie all das in mir spürte, diese grundsätzliche Ohnmacht, diese Neigung zum Leid. Sie sah mein Versagen bereits, als wir uns das erste Mal begegneten, noch bevor ich zum Schutzherrn geweiht wurde.

Deshalb prüfte das Paragonkreuz mich vorher auch stundenlang.

Aber schließlich weihte es mich. Es muss eine Kraft in mir gesehen haben, einen inneren Wert, der mir selbst verborgen war, bis heute verborgen ist.

Ich spüre, wie ein Ruck durch mich geht, als ich an diese Zeit denke, die Anfänge meiner langen Laufbahn, und eine wilde Entschlossenheit kommt in mir auf. Wenn das Paragonkreuz mir sein Vertrauen schenkt, kann ich kein solcher Versager sein.

Es muss etwas in mir gesehen haben, was mich vor allen anderen auszeichnet.

Ist es der unbedingte Wille zum Erfolg? Ich spüre ihn allmählich wieder. Viele Wege führen zum Ziel. Es muss andere Möglichkeiten geben, meine natürliche Lebensspanne zu verlängern. Diese Aktivatorchips der Galaktiker sind nur eine von vielen.

Als ich meine Unterkunft erreiche, scheinen Ewigkeiten vergangen zu sein. Ich fühle mich um Jahre gealtert. Oder gereift, denn ich habe wieder Mut gefasst. Ich habe beschlossen, all meine Kraft und innere Stärke zusammenzunehmen und meiner Thanatophobie die Stirn zu bieten.

Es gibt nichts außer Leben und Tod, flüstert sie mir ein. Sie sind die Götter, die dein Leben beherrschen. Dein Leben neigt sich dem Ende zu, der Tod ist dir sicher - ihn fürchtest du wie

sonst nichts.

Nur hiei? im Stock-Relais bist du der segensreichen Strahlung ausgesetzt, die dich überhaupt noch am Leben erhält.

Ich wehre mich bei diesem Gedanken. Ich muss hier raus. Gon-Orbhon hilft mir nicht. Hier habe ich weder medizinische Versorgung noch Diener

aus Fleisch und Blut. Nur den Roboter Millitron, und der dient Gon-Orbhon. Ich könnte ihn noch so sehr bitten, er würde sich weigern, Betreuer in das Relais zu lassen. Beide würden sich weigern.

Das Relais ist für jedermann von außen strikt tabu! Keine Kybb, keine Arvezen, niemand!

So lautet Satrugars Befehl, dem wir alle Folge leisten müssen. Woher soll also meine Hilfe kommen? Von den Techniten, die ich auslösche, sobald mich Angst und Scham überkommen? Gon-Orbhon gesteht mir nicht mehr viele zu. Er hasst sinnlose Zerstörung. Wenn ich jetzt noch Hilfe haben will, muss ich mich an einen anderen Ort begeben, und welchen besseren Ort gäbe es als den Kybb-Titanen, der über dem Relais in Schwebeposition gegangen ist? Ein Titan ist gigantisch groß. Dort wimmelt es von Medikern, Hospitälern und Gentechnikern. Dort gibt es Hoffnung auf Überleben.

Ich wäre nicht mehr isoliert, sondern könnte mich frei bewegen.

Mein Entschluss ist gefasst. Ich schleppe mich zur Kommunikationseinheit am Ausgang meiner Unterkunft und schalte die optische Erfassung aus. Dann lasse ich mich durchstellen. Als der Kommandant des Titanen, der über uns schwebt, auf dem Monitor erscheint, befehle ich ihm, ein Beiboot zu schicken. Es ist der gleiche Kybb, der mir schon den Neutralisator schickte. Ein furchtbarer Speichellecker, aber so sind sie alle.

Ein Beiboot soll er mir schicken, mehr sage ich nicht. Es geht sie alles nichts an. Sie haben zu gehorchen. Dann benachrichtige ich Millitron.

In der Stille meiner Unterkunft bleibt mir genügend Zeit, einen Schlachtplan zu schmieden. Bis Millitron eintrifft und mich abholt. Es war mir nicht leicht gefallen, ihn zu benachrichtigen. Aber ich will einen Geleitschutz zum Hangar.

Er wird Gon-Orbhon mitteilen, was du tust, meldet sich meine Positronik, lautlos und nur in meinen Gedanken, wo sonst niemand sie hören kann. Enkrine wäre drastischer gewesen. Er hätte mir so lange Vorhaltungen gemacht, bis es mit mir durchgegangen wäre. Aber ich habe ihn bereits zerfetzt, und das weiß Enkrine II. Vielleicht will er verhindern, dass es ihm genauso ergeht? Vielleicht beschränkt er sich deshalb auf diese nüchterne Feststellung?

Ich befehle Millitron, mich unterzuhaken. Er wirft mir einen eigenartigen Blick zu, gehorcht aber wortlos. Schweigend führt er mich in einen Hangar.

Sobald wir das Schott passiert haben, bleibt Millitron stehen. Ich sehe, dass das Beiboot bereits gelandet ist. Millitron schweigt weiter, sein Blick ist ungerührt, während ich mich die Rampe hinaufbewege. Fast habe ich den Eindruck, dass er erleichtert ist, mich gehen zu sehen.

Im Beiboot werde ich schon erwartet. Es sind insgesamt zwei Motoklone und vier Traken, die verstohlen Witterung aufnehmen.

»Es ist uns eine Ehre, dass du dich uns anvertraust«, begrüßt mich der Pilot der kleinen Einheit. Sie erwähnen mit keinem Wort, wie entsetzt sie über meinen Zustand sind. Aber wie es sich für gute Befehlsempfänger gehört, justieren sie sofort meinen Gravoneutralisator nach. Dabei kommen sie mir nahe, und der Gestank aus ihren Mündern erschlägt mich fast. Das kommt von dem Fleisch, das sie immer roh vertilgen. Am liebsten hätte ich sie von mir gestoßen, aber ich will kein böses Blut schaffen. Sie sollen mir gern dienen.

Du bist nur gereizt, sagt meine Positronik.

Ich weiß, dass ich gereizt bin! Ich will das Relais eigentlich gar nicht verlassen, aber ich habe keine andere Wahl. Dabei ist mir vollkommen bewusst: Jede Stunde außerhalb des Stock-Relais erhöht die Geschwindigkeit, mit der mein Körper verfällt.

Deshalb zittere ich auch am ganzen Leib, als ich von einem Traken in einen Ruheraum

geführt werde, nicht wegen der Anstrengung, die mir die Krücken abverlangen. »Verbinde mich mit dem Chef eurer Medo-Abteilung«, sage ich.

Der Trake führt emsig den Befehl aus, geduckt und mit fliegenden Händen. Gleich darauf, während ich mich hinlege und den Neutralisator ausschalte, flammt vor mir ein Vidfeld auf. Es ist Rektan Orr, der Erste Medo-Spezialist der TITAN-09. Ich habe schon viel von ihm gehört. Eine Koryphäe. Er dürfte genau der Richtige sein, um mich medizinisch zu betreuen. Ein Holodisplay neben mir verrät mir, dass das Beiboot startet und schnell zur TITAN-09 hinauffliegt. Es wird nur Minuten dauern, bis wir dort eintreffen.

Rektan Orr stellt mir einige Fragen. Er nimmt meine Anamnese auf.

Dieser Trake ist meine ganze Hoffnung.

Danach verspüre ich jähe Müdigkeit und versinke in einen unruhigen Schlaf. Ich erwache, als das Beiboot anlegt.

»Kopplung!«, hallt es aus einem Akustikfeld.

Ich habe nicht genug Zeit, mich zu erheben, bevor das Schott zu meinem Quartier sich öffnet. Aber das beunruhigt mich nicht, alles folgt genau meinen Befehlen. Die Techniten, die in den Raum strömen, stammen aus der TITAN-09. Rektan Orr muss sie sofort in Marsch gesetzt haben, um zu beweisen, dass er mir unverzüglich helfen will.

Sie haben eine Energietrage dabei, auf die sie mich umbetten. In einer gespenstischen Prozession, die mich an einen Leichenzug erinnert, eskortieren sie mich aus dem Beiboot und durch zahlreiche Korridore in einen hell erleuchteten Raum.

Komm bloß nicht auf den Gedanken, sie alle umzubringen!, höre ich Enkrine II.

Der Gedanke war mir tatsächlich . kurz gekommen. Es ist für mich schrecklich, sie mein Leid sehen zu lassen. Aber ich kann nicht das gesamte Schiff zerstören.

In dem Raum ist es so gleißend hell, dass ich anfangs gar nichts erkennen kann und die Augen zukneife. Ich spüre, wie mein neuer Symbiont sich bewegt, und kann nur mit Mühe die Panik unterdrücken, dass er mich vielleicht gerade jetzt verlassen will.

Enkrine!, denke ich. Mir ist klar, dass wir nicht immer einer Meinung waren, und du hast viel durch mich erdulden müssen, aber geh nicht -nicht jetzt!

Wie kommst du darauf, ich könnte gehen wollen?

Er klingt ehrlich irritiert, und mir wird klar, dass er das nie vorhatte. Er ist ja auch nicht Enkrine. Er ist Enkrine, II, eine Positronik, die jedem meiner Befehle gehorcht. Ich fühle mich noch zu sehr mit dem Original verbunden, so dass meine Fantasie mir Streiche spielt. Sie gaukelt mir vor, dass er Enkrine wäre und wie Enkrine handelte. Ich spüre sogar das leichte Ziehen, das sich immer eingestellt hat, wenn Enkrine sich von mir löste.

Ich habe doch nur noch mein bisschen Leben, wimmere ich.

Unwillkürlich ziehe ich mir die Krempe des orangefarbenen Huts tiefer ins Gesicht. Niemand soll die Angst in meinem Blick sehen, erst recht, nicht die Mediker und ihre Helfer. Sie stehen rangmäßig so weit unter mir. Aber ich brauche ihre Hilfe.

Ich räuspere mich.

»Was geschieht jetzt?«, frage ich auf meiner Trage.

Das ist ins Blaue hinein gefragt, wortwörtlich in ein gleißendes Hellblau, das sich über mich geschoben hat und immer mehr einhüllt. Er wabert wie ein energetischer Schirm, und nur schemenhaft kann ich das Gesicht erkennen, das dahinter auftaucht.

Oval, die fellartigen Stacheln seitlich bis dicht an die Augen gezogen, die Nase klein über einem breiten Mund. Zweifellos ein Trake. Hat er meinen Zornausbruch mitbekommen? Wenn ja, lässt er es sich nicht anmerken. Vielleicht verspürt er ebenfalls Angst?

»Hoher Herr«, vernehme ich seine Stimme. »Ich bin Rektan Orr. Du wirst verstehen, dass die Anamnese im Beiboot nur ein Anfang war. Du hast mir dein Problem geschildert. Aber jetzt muss ich so viele Daten aus deinem Körper gewinnen wie möglich.«

Die hellblaue Energieröhre ver-

richtet ihr Werk. Ich habe den Eindruck, in unzählige kleine Holo-Scheiben geschnitten zu werden, während ich auf der Liege ruhe und diese Scheiben ausgewertet werden, von welchem Computer auch immer. Einer Medo-Positronik? Dann löst sich die Röhre auf, und ich kann Rektan Orrs gesamte Gestalt erkennen.

Er sieht bizarr aus, ganz anders als die Traken aus Jamondi, mit denen ich schon so lange zu tun habe. Mir ist auch sofort klar, woran das liegt. Nicht daran, dass seine Nase so klein ist, mit einem braunen Fleck an der Spitze, und auch nicht daran, dass das Stachelfell bis fast an die Augen reicht. Seine Arme sind nicht amputiert.

Er trägt keine Module, sondern ist über und über mit technischem Gerät behängt.

Als ein weiterer Trake sich über mich beugt, stelle ich fest, dass er ebenso ausgerüstet ist. Funktionen und pragmatisch gehen die Mediker ihrer Arbeit nach.

»Wird es lange dauern?«, frage ich.

Rektan Orr schüttelt den Kopf. Ich fröstele ein wenig, als er mit den Fingern meinen Körper abtastet. Er nimmt Proben, die er in Ampullen vor seiner Brust platziert. Sein Kollege tut es ihm nach - jetzt tritt ein weiterer hinzu.

Ich versuche mich zu entspannen. Wie auch immer diese Prozedur endet, viel schlimmer kann es nicht werden. Im Gegenteil, ich rechne mir durchaus Chancen aus, dass Orrs Team mir helfen kann. Die TITAN-09 hat nur Spitzenkräfte an Bord.

Ich gehe in Meditation, und die Zeit hat keine Bedeutung mehr für mich. Ich verliere einen Großteil meiner

Angst, wenn ich in diesem Zustand bin, weil Angst an Gedankenformen gebunden ist, und die wiederum bedürfen eines zeitlichen Ablaufs.

Aber dann tauche ich wieder aus dem mentalen Nichts auf. »Hoher Herr?«, höre ich.

Erst kann ich diese Laute nicht deuten. Aber schon Sekunden später bin ich hellwach. Welchen Befund mag meine Untersuchung erbracht haben?

Ich frage Rektan Orr danach.

Geifer tropft vor Aufregung aus seinen Mundwinkeln, als er antwortet: »So etwas haben wir noch nicht gesehen, Hoher Herr. Du leidest nicht an einem Organversagen, das man leicht bekämpfen könnte, dein Problem betrifft jede einzelne Zelle.«

»Was heißt das?«

»Unsere Analysen führen immer wieder zu dem gleichen Ergebnis. Die Zellen deines Körpers haben sich verändert. Genauer gesagt, sie stoßen die Veränderung der Nachbarzellen an. In einer Art Lawineneffekt leiten sie den zellularen Tod ein.«

»Kann man die Zellen nicht umprogrammieren?«, erkundige ich mich.

Rektan Orr blickt mich bekümmert an.

Das sagt mir alles. Als hätte ich es nicht schon längst gewusst!

Meine Brust hebt und senkt sich in aufkommender Panik. Gerade als ich ihn anbrüllen will, dass er mich nicht so einfach abspeisen kann, nicht mich, den Herrn von Arphonie -piepst eines der Geräte vor seiner Brust. Er zieht mit spitzen Fingern eine Ampulle heraus.

»Natürlich wollen wir nichts unversucht lassen«, fährt er zu meinem Erstaunen fort, »und deshalb haben

wir dir bei der Untersuchung auch Erbgut entnommen. Vielleicht ist es uns möglich, dir wenigstens einen Aufschub zu gewähren.«

Er redet von einer Frist für den Tod. Ich schließe die Augen.

»Es sind Proben aus praktisch jeder Körperregion, sogar aus deinem Gehirn.«

Worauf will er hinaus?

Er zögert kurz, bevor er weiterspricht: »Du willst doch sicher möglichst lange am Leben bleiben, damit du deine Aufgabe erfüllen kannst. Wir könnten versuchen, aus diesen Zellen wichtige Organe zu klonen. Mit ihrer Hilfe sollte es möglich sein, dein Leben nochmals zu verlängern, zumindest um ein paar Wochen.«

Zorn steigt in mir auf über diese Eigenmächtigkeit, gefolgt von Angst und Panik.

Und einem Hoffnungsschimmer...

Sie haben richtig gehandelt! Wenn es keine Möglichkeit gibt, mir das ewige Leben zu verschaffen, und wenn Gon-O mir den Aktivatorchip eines der drei Gefangenen nicht gönnt, dann sollen die Mediker der ' TITAN-09 mich eben am Leben erhalten, bis im Solsystem alles vorbei ist. Lange kann es nicht mehr dauern, bis ARCHETIM extrahiert ist.

Mein Herz schlägt wie wild, während der Hoffnungsschimmer immer größer wird.

Organe klonen, um mein Sterben zu verlängern ...

Auf diese Weise könnte ich sogar den Rückflug mit dem Relais nach Amringhar überleben - und vielleicht im Stock Satrugar doch noch mein Leben wiederfinden.

Eine geniale Idee!

Zwischenspiel: Erinnerungen eines Symbionten

Kharzani schlief, und dieser Schlaf brachte ihm einen Traum ...

Er stand im Groß-Relais in seiner Unterkunft, umgeben von den schwarzen Quarzwänden, deren Kristalle wie Augen funkelten, und war erfüllt von fremden Gedanken. Es war, als wolle Enkrine mit ihm Verbindung aufnehmen. Ihm etwas erzählen, was er ihm stets verheimlicht hatte. Aufräumen mit der Vergangenheit, um seinen Frieden zu finden.

Ewigkeiten lang war er der Symbiont an seiner Seite gewesen, hatte seinen Körper genährt, ihn mit den Sekreten versehen, die seine Langlebigkeit förderten. Jetzt fruchtete nichts mehr davon. Aber Enkrine wollte nicht, dass Kharzani starb. Er hätte alles darum gegeben, wieder den alten Zustand herbeizuführen. Wäre es nur gegangen, aber die wenigen Fasern, die von der drei Kilo schweren Masse übrig geblieben waren, die Kharzani zu Boden geschleudert und zu Brei zertrampelt hatte, lebten nicht mehr, die Gegenwart war für sie ohne jede Bedeutung. Sie hingen der Vergangenheit an, der Zeit, als alles begann ...

In der Korona einer großen roten Sonne war Enkrine geboren worden, aus der Konklusion kleinster Partikel, die sich zu Netzen verketteten, die der Sonnenwind dann vor sich hertrieb - weithin durchs All, bis sie auf einen Wirt stießen.

Stark musste er sein und Persönlichkeit haben, damit er einen frzz'n anzog.

Kharzani war ein solches Wesen, das unbändige Kraft und eisernen Willen ausstrahlte, die Qualitäten der Sonne, die den Symbionten gebar. So wurde er auf ihn aufmerksam.

Sein Wirt reiste damals viel, in seiner Jugend, lange vor seinem Beitritt zum Schutzherrenorden. Fast achtzehntausend Jahre war das jetzt her. Sein Schiff, die CORA'GORNARA, war antriebslos durchs All gedriftet, um die Konverter mit Sonnenplankton zu fluten. Es war ein kleines Schiff, das auf diese Weise seine Generatoren auflud.

Wie ein gewaltiges Fischernetz strich das Gespinst aus feinen Drähten dahin, das die gesamte Längsseite der CORA'GORNARA einnahm, fünfmal so breit wie die Walze selbst. Ein speziell gepulster Energiefluss veranlasste das Plankton, sich an den feinen Drähten abzusetzen wie Korallen auf einer Korallenbank.

Dann wurde das Gespinst mit dem Plankton eingefaltet und an Bord dem Konverter zugeführt. Die Ausbeute war gewaltig. Eine Einheit der organischen Substanz ermöglichte den Flug über Tausende Parsec.

Und jeder Fang erbrachte einige Myriaden Plankton-Einheiten.

Von diesem Schiff fühlte der Symbiont sich angezogen. Da war etwas an Bord, was all das verkörperte, was einem frzz'n die Erfüllung brachte. Mehr wusste er nicht. Er hatte noch kein Bewusstsein. Die Angehörigen seiner Art erwachten erst in der Symbiose zur Selbstwahrnehmung. Bis dahin gab es keine bewusste Steuerung.

Er fühlte sich einfach nur angezogen.

Der Symbiont heftete sich auf einen der feinen Drähte des ausgefalteten Plankton-Kollektors und isolierte den Draht, indem er ihn mit seinem Netz umwickelte, dann ließ er sich ins Innere der CORA'GORNARA klappen. Dort entfernte er sich rasch, bevor die Faltkammer mit einer energetischen Frequenz geflutet wurde, die das Plankton ausfällte, und schwebte weiter in Richtung der Ausstrahlung, die er im All wahrgenommen hatte.

Es dauerte nicht lange, bis er in einer Liegehalle auf Tagg Kharzani stieß.

Neben ihm lag ein Hut, ein gewaltiges, grellrotes Ding mit breiter Krempe, von der seitlich ein goldenes Band hing. Der Hut passte gut zu dem gesättigt braunen Erdton der Haut, die größtenteils von einem Freizeit-Overall bedeckt war, um den eine grüne Schärpe geschlungen war. Orange und Purpur waren die vorherrschenden Töne des Overalls.

Der Symbiont wusste es noch nicht, aber er hatte einen jungen Lebemann getroffen, der nicht ahnte, dass er einmal die höchsten Ränge der politischen Bühne erklimmen würde. Jetzt lag er einfach mit geschlossenen Augen auf einer Liege und meditierte.

Vielleicht fiel es dem Symbionten deshalb so leicht, in ihn einzudringen. Sein Geist war weit offen und erkundete - sichtlich ungeschützt - die Unendlichkeit ferner Dimensionen.

Der Symbiont legte sich um den Hals seines neuen Wirts und schloss sich an.

Es dauerte eine Weile, bis Kharzani reagierte. Der Symbiont spürte, wie er langsam die Augen aufschlug. Dann griff sein Wirt nach dem Hals, ertastete das matt schimmernde Netz und wollte es herunterreißen, doch der Symbiont hatte seine Pseudopodien schon tief in den Körper getrieben.

Später würde das nicht mehr nötig sein, aber vorerst - das wusste der frzz'n, weil es Teil seiner solaren Programmierung war - musste er verhindern, dass mentale Abwehr oder mechanische Kräfte ihn wieder von seinem Wirt lösten.

Der Symbiont spürte, wie Panik in Kharzani aufstieg, wie er aufsprang und an seinem Nacken riss, um den Eindringling schnellstens wieder loszuwerden.

Was willst du von mir? Lass mich in Ruhe!, schrien seine Gedanken.

Die Panik des Wirts veranlasste den Symbionten, ein Sekret abzusondern, und das war der Augenblick, in dem Enkrine zu bewusster Selbstwahrnehmung erwachte.

Er erwachte buchstäblich von einem Moment zum anderen. Enkrine, dachte er. So lautet mein Name. Und Kharzani ist mein Wirt.

Damit war die Einheit geschlossen, und keine Macht der Welt konnte Enkrine mehr davon abhalten, dieses Sekret weiter zu produzieren, das sein Denkvermögen bewahrte.

Sein Wirt wusste es noch nicht, aber auch er profitierte von diesem Sekret. In den folgenden Jahrzehnten würde er erkennen, dass sein Zellverfall erheblich reduziert war. Solange er die Symbiose aufrechterhielt, würde er sich äußerster Langlebigkeit erfreuen.

Aber jetzt war da nur Panik, und es bedurfte langer Minuten einschmeichelnder Worte, bis Kharzani überhaupt bemerkte, dass jemand Verbindung mit ihm aufnehmen wollte.

Fürchte dich nicht, sagte Enkrine immer wieder. Ich bin dein Freund. Ich will nicht! Lass mich in Ruhe! Fürchte dich nicht...

Es dauerte eine Weile, bis er Kharzani klar gemacht hatte, dass er diesen Körper nicht mehr verlassen würde. Dass er es auch nicht konnte, weil er dann sterben müsse. Sie waren jetzt eine Einheit, auf Gedeih und Verderb aneinander gekettet.

Kharzani war außer sich vor Verzweiflung und ließ nichts unversucht, das schillernde Netz von seinem Hals zu lösen, setzte Roboter ein, recherchierte im Genlabor. Alles vergebens. Du nennst es Symbiose. Das ist eine Verbindung zweier artverschiedener Wesen zu gegenseitigem Nutzen - was habe ich davon?, fragte er schließlich. Enkrine erklärte ihm, dass er seine Zellregeneration optimieren würde, was zu einer längeren Lebensdauer führe, aber Kharzani glaubte ihm nicht.

Enkrine folgte seinem Instinkt. Er nährte sich von Kharzanis Hautausscheidungen, von den Giftstoffen, die dessen Körper abgab. Mindestens zweimal täglich bedeckte er Kharzani ganz oder partiell, und sein Wirt genoss dieses Gefühl. Er schwärmte Enkrine vor, dass es sich für ihn anfühle, als striche ein Büschel Federn über "die umhüllten Körperstellen.

Aber gelegentlich beschwerte Kharzani sich auch. Etwa, wenn Enkrine selbst nachts an seinem Körper blieb und sich am nächsten Morgen Verfärbungen wie von starken Saugnäpfen fanden. Enkrine sagte ihm nicht, dass er dann die Farbpigmente aus seiner Haut saugte, damit er sich besser an Kharzanis Körperfärbung anpassen konnte.

Seit Enkrine sein Leben verlängerte, hatte am ganzen Körper die Blässe einer Leiche den einst gesättigt braunen Erdton ersetzt, aber Kharzani gab sich damit zufrieden, dass er sich gewöhnlich kräftig und erholt fühlte, leistungsbereit wie nie zuvor.

Enkrine wurde zusehends zu Kharzani's Ratgeber, und Kharzani vertraute ihm immer mehr, weil er nicht ein einziges Mal versuchte, ihn hereinzulegen. So ungern es Kharzani auch zugab, Enkrine war ihm in vieler Hinsicht eine große Hilfe.

Er half ihm, ein Ziel im Leben zu entwickeln.

Er half ihm, eine politische Laufbahn einzuschlagen.

Er half ihm im Umgang mit anderen Wesen.

Er machte ihn zum Schutzherrn und zum Herrscher von Arphonie.

Nur eines störte Kharzani massiv: Enkrine gefiel sich in der Rolle des Moralisten.

Entsetzlich!

Aber er konnte und wollte die Stimme seines Kritikers nicht mehr loswerden, und je älter Kharzani wurde, desto überzeugter war er davon, dass Enkrine ihn tatsächlich langlebiger machte, und desto mehr Angst entwickelte Kharzani vor dem Tod.

Als ihre Partnerschaft sich eingespielt hatte, wagte Enkrine gelegentlich einen Ausflug. Er merkte deutlich, dass seine Abenteuerlust Kharzani nicht gefiel. Zum Beispiel, wenn er sich von seinem Wirt löste und sich wie ein Netz unter die Decke von Raumschiffskabinen heftete ... oder später vor die Fenster auf Schloss Kherzesch ...

Achtzehntausend Jahre der Symbiose forderten schließlich ihren Tribut. Im Stock Satrugar spürte Enkrine erstmals, dass Kharzani hoffte, ihn für alle Zeit loszuwerden. Er sah andere Möglichkeiten, seine Langlebigkeit zu sichern. Die Unsterblichkeit lockte.

Aber daraus wurde nichts, und Enkrine war gewarnt.

Es dauerte lange, bis der Symbiont wieder seine Stimme der Moral erhob. Es geschah zaghaft und blieb zaghaft, und einzig die Notwendigkeit hielt ihn bei seinem Wirt. Er kannte nur seinen Wirt, ein anderes Leben war ihm nicht möglich.

Aber je mehr Kharzani zerfiel, desto größer wurde Enkrines Verzweiflung. Warum versagten die Kräfte des Sekrets, das er aus den Giftstoffen in Kharzani's Haut gewann? Warum war er dazu verdammt, mit Tagg Kharzani in den Tod zu gehen?

Welche Wahl er auch traf - sie führte ins Verderben.

Enkrine behielt seine Verzweiflung für sich. Kharzani brauchte nichts davon zu wissen. Und dann befreite ihn Kharzani persönlich von seiner verzehrenden Qual. Durch seinen Wutausbruch. Indem er ihn packte und zu Boden riss und zertrampelte.

Enkrine spürte, wie das Leben aus ihm wich.

Aber er wusste, etwas von ihm war erhalten geblieben und würde Kharzani alles mitteilen. Er brauchte nur auf Kharzani's Rufe zu warten. Seine mentalen Rufe. Das flehentliche Schreien. Dann würde er wieder erwachen, ihm alles erzählen und endgültig von ihm gehen.

Und jetzt war es so weit ... das Schicksal wiederholte sich ...

Kharzani hatte eine Positronik geschaffen, die Enkrines Platz einnahm. Ein verzweifelter Versuch, mit seiner Abwesenheit fertig zu werden,« sich das bisschen geistige Gesundheit zu bewahren, das er in seiner Lage ohne Hilfe des Symbionten noch aufrecht erhalten konnte.

Aber die Kopie war zu gut geraten, fast austauschbar mit dem Original, so dass er alles, was er an Enkrine gehasst hatte, bald auch auf die Positronik übertrug. Aber damit übertrug sein Wirt auch die Angst, ihn vielleicht zum zweiten Mal zu verlieren. Und zum zweiten Mal handelte er panisch und unbeherrscht, ohne jedes Bewusstsein für sein Tun.

Er dachte: Ich warne dich, Enkrine II. Wenn ich sterbe, stirbst du mit mir! Er griff in seinen Nacken, dorthin, wo Enkrine sich immer verborgen hatte, und ertastete die Plasmaschicht, die Positronik, die ihm das Vorhandensein des Symbionten vorgaukelte. Er verkrallte sich darin, spürte, wie sie nachgab, wie sie sich abhob, als er daran riss, immer heftiger riss, bis sie sich wie an tausend Fäden von seinem Hals löste.

Er sprang von der Liege auf, warf die Bioplastfolie auf den Boden und trampelte darauf

Herum.

»Du willst mich wieder verlassen?«, brüllte er wahnsinnig vor Zorn. »Gut, ich helfe dir!«

Wieder und wieder trampelte er auf Enkrine II herum und kam erst zur Besinnung, als er vor Anstrengung keine Luft mehr bekam. Stumpfsinnig blickte er auf die schmierigen Überreste der Biopositronik. Er hatte auch seinen Ersatz für Enkrine verloren. Aber das machte nichts. Er war wirklich nur ein Ersatz gewesen, nicht annähernd das Original - nicht sein Enkrine.

Schließlich wusste Tagg Kharzani, wie er wirklich in den Besitz des Symbionten geraten war - die Techniker

hatten also doch nicht so gute Arbeit geleistet. Spätestens nach diesem Fehler hätte er sie exekutiert.

7. Der neue Befehlshaber

Kaum zu glauben, Deitz Duarto knurrte leise. Aber ich darf nicht zu früh jubeln. Selbstzufriedenheit macht unvorsichtig.

Eine gewisse Genugtuung konnte er trotzdem nicht unterdrücken, als er den Blick durch die Zentrale schweifen ließ. Niemand konnte sehen, wie stolz er war. Für sie alle blieb er der unheimliche, emotionslose Prim-Direktor. Es war ein rauschhaftes Gefühl, in der Zentrale des einzigen Kybb-Titanen zu stehen, der nicht aus Arphonie oder Jamondi ins Solssystem der Terraner gekommen war, sondern aus Parrakh, und zu wissen, dass dies sein neues Flaggschiff war, dass er von hier aus die gesamte Flotte befehligen würde.

Er hätte nie gedacht, dass er einmal diesen Rang bekleiden würde. Befehlshaber der Flotten von Arphonie. Er gehörte nicht dem Zwölferrat an, und jedem einzelnen Mitglied dieses Gremiums hätte er größere Chancen eingeräumt.

Andererseits waren die zwölf Prim-Direktoren, die permanentes Bleiberecht im Palast des Lebendigen genossen hatten, Kharzanis engste Vertraute gewesen. Gon-0 musste ein Interesse daran haben, dass der Einfluss dieser Machtgruppe ausgeschaltet blieb.

Ein Eins-Katalog betrat die Zentrale, Sarong Mathi, einer der acht Spezialisten, die Deitz Duarto auf

Geheiß Gon-Orbhons mitgebracht hatte, damit sie an Bord Schlüsselpositionen einnahmen. Der Eins-Katalog blieb in respektvoller Entfernung vor Duarto stehen, den er nur als Schatten wahrnahm, seine Nase zuckte witternd, um vielleicht doch einen Hinweis auf die Identität des Geheimnisvollen zu finden, und begann seinen Bericht herunterzurasseln.

»Es gibt zahlreiche Traken an Bord der TITAN-09, meist in leitender Funktion, reichlich Cranar als Fußvolk, einige Giraxx, die in Arphonie als Gardevolk dienten, ein rundes Dutzend humanoide Arvezen, die die Reise von Parrakh mitgemacht haben, sowie eine Unzahl Techniten und mehrere Motoklone ...«

»Was interessiert mich jetzt eine Liste der Besatzung?«, unterbrach Duarto ihn mit seiner kalten Stimme. »Unsere Aufgabe wird darin bestehen, dieses Vielvölkerkonglomerat im Griff zu haben, wie von Gon-Orbhon gefordert.«

Duarto wusste, welche Wirkung er in seiner holografischen Direktoren-Maske auf andere hatte. Sie war einschüchternd. Mathi wagte keine Entgegnung, obwohl er mit seinem Bericht gerade erst angefangen hatte, und das war Duarto ganz recht so.

»Du kannst mich nachher weiter über deine Analysen unseres neuen Flaggschiffs in Kenntnis setzen. Ich habe jetzt eine andere Aufgabe für dich«, sagte er, wobei er spielerisch den Handteller aufleuchten ließ. »Weise einige Techniten an, dass sie mir eine Kabinenflucht einrichten, eine exakte Kopie der Direktoren-Einheit in der TITAN-02, und überwache den Vorgang.«

Er senkte die Hand wieder, und Sarong Mathi verneigte sich. Dann verließ der Eins-Katalog sofort die Zentrale, um die Anordnungen seines Vorgesetzten auszuführen.

Nichts ist jetzt wichtiger, als mich gegen Kharzani abzusichern, dachte Duarto. Es wird ihm gar nicht gefallen, dass ich seinen Platz eingenommen habe. Ich muss auf ihn vorbereitet sein. Duarto wandte sich an den Ersten Offizier, einen Kybb-Giraxx mit besonders flüchtigem

Unterkiefer. »Stell mir einen Datensatz über Kharzani... Tagg Kharzani zusammen, Recherche-Zugriffslegitimation auf die Zentralrechner der anderen Titanen. Biograne, Charakter, Meilensteine, Aufenthaltsort. Alles, um mir ein klares Bild zu verschaffen.«

Der Giraxx starrte ihn wortlos aus kleinen Knopfaugen an. War er überrascht? Sollte er sich doch wundern, weshalb der neue Oberkommandierende der Flotte sich für seinen Vorgänger interessierte.

»Mach schon!«, schnappte er und machte eine rasche Bewegung hin zu dem Kybb-Giraxx. Ein Schauer durchlief den Subalternen, dann hastete er davon.

Er kennt die Hintergründe nicht, dachte Duarto. Er hätte selbst nicht geglaubt, dass er einmal Vorsichtsmaßnahmen gegen Kharzani würde ergreifen wollen. Früher hatte er nichts als Ehrfurcht für ihn empfunden, heute konnte er sich diesen Luxus nicht mehr leisten.

Alles, was jetzt noch zählte, war Gon-Orbhon. Noch vor wenigen Tagen wäre Duarto seinem Meister Kharzani loyal bis in den Tod gefolgt. Aber diese Haltung musste er jetzt aufgeben. Seine Loyalität galt allein Gon-Orbhon, auch wenn er Kharzani noch immer als unberechenbare Konkurrenz einkalkulieren musste. Die Ehrfurcht war der Furcht gewichen, und nur der Umstand, dass jederzeit mit Kharzanis Ableben zu rechnen war, beruhigte den Prim-Direktor ein wenig.

Was geschah, wenn Kharzani nicht mehr war? Die Kybb in den Titanen aus Arphonie waren seit Jahrtausenden auf ihn eingeschworen. Würden sie nach dessen Tod dem göttlichen Gon-0 freiwillig folgen? Oder würde der ehemalige Schutzherr seine knappe mentale Bandbreite benutzen müssen, um die Kybb zu kontrollieren?

Wieder stellten sich ihm am ganzen Körper die Stacheln auf, aber diesmal, weil ihm jäh bewusst wurde, wie gewaltig die Zusammenhänge waren. Grenzenlos.

Eine helle Stimme richtete sich an ihn, und Duarto drehte sich um. Es war der Erste Offizier, der vorhin den Auftrag erhalten hatte, einen Datensatz zu erstellen.

Er konnte ihn unmöglich schon fertig haben.

»Das hier wird dich interessieren.« Der Giraxx deutete hinüber zu seinem Pult, wo auf einer Hololeiste Daten eingelesen wurden. Das Thema war Kharzani.

»Er ist hier«, sagte er erklärend.

Jetzt war es an Duarto, verdutzt zu sein. Aber zu seinem Glück übertrug die Direktoren-Maske seine Verblüffung nicht. Der Schatten schwieg einfach.

»Ich meine, hier - an Bord des Titanen«, ergänzte der Giraxx verunsichert.

»Kannst du mir genauere Auskunft geben?«

»Er ist kürzlich mit einem Beiboot an Bord gekommen und hält sich derzeit in den Kybb-Hospitälern der TITAN-09 auf. Eine gute Gelegenheit.«

»Wofür?«, entgegnete Duarto kalt.

Der Giraxx keckerte, aber schwieg. Waren das tückische Blicke, die dem Prim-Direktor zugeworfen wurden?

»Los doch!«

Der Giraxx verstummte und neigte kriecherisch den Kopf. Er stank erbärmlich und strahlte eine nahezu erdrückende Aggressivität aus. »Ihn zu besuchen, Herr.«

Zorn stieg in Duarto auf. Es war klar, was der Giraxx sagen wollte: Herrschermord. War er dazu bereit?

Vermutlich.

Aber eines ließ Duarto misstrauisch werden. Kharzani hatte die Giraxx als seine persönlichen Gardien eingesetzt. War dieses Verhältnis schon immer brüchig gewesen, dass sie bei der erstbesten Gelegenheit bereit waren, ihren alten Dienstherrn zu meucheln?

Loyalität hatte für Duarto stets zu den wichtigsten Tugenden gehört, und es hatte schon eines Gottes bedurft, damit er sich gegen seinen alten Vorgesetzten wandte.

Das würde er sich merken. Er musste vor allen auf der Hut sein.

»Nein«, entgegnete Duarto mit gefährlich leiser Stimme. »Niemand besucht Tagg Kharzani.«

Dabei wollte er es bewenden lassen. Jedes weitere Wort hätte dem Thema unnötig breiten Raum gegeben. Aber ihm war ein Gedanke gekommen.

»Wird er noch untersucht?«, fragte er den sichtlich unschlüssigen Ersten Offizier. Zögernd nickte der Angesprochene.

»Wenn das so ist«, sagte Duarto, »sollen die Mediker einen vollständigen Körperscan bei ihm durchführen. Aber ohne dass Kharzani es merkt.«

Er verfolgte einen ganz bestimmten Zweck.

Wieder trat Verblüffung in den Blick des Giraxx, und Duarto konnte sich vorstellen, dass dieser nun vollends verunsichert war. Ein Mord wäre ein sauberer Schnitt gewesen, ein klarer Wechsel der Verhältnisse. Vielleicht befürchtete der Erste jetzt, dass er zwischen Kharzani und seinem Nachfolger zerrieben werden könnte.

Aber das war Duarto egal. Er schwebte elegant dem Eins-Katalog entgegen, der gerade durch das Hauptschott die Zentrale wieder betreten hatte.

»Deine Kabine ist fertig«, verkündete er.

Deitz Duarto zögerte nicht lange. Die Übernahme der TITAN-09 hatte ihn erschöpft. Seine Spezies war nicht sehr widerstandsfähig und stark ruhebedürftig. Er ließ sich von seinem Untergebenen zu der Kabinenflucht bringen.

Deitz entspannte sich, als er sein neues Quartier betrat. Es war tatsächlich seinen Wünschen entsprechend eingerichtet worden - eine exakte Kopie der Kabine, die er im zweiten Titanen bewohnt hatte. Hundertprozentig gelungen. Inklusive der technischen Spielereien, auf die er keinesfalls hatte verzichten wollen.

Nur ein winziges Detail war verändert.

Jede einzelne Wand trug ein großes lumineszierendes Logo des Gottes Gon-O. Lästig, denn die Logos leuchteten auch im Dunkeln. Aber anscheinend gut gemeint...

Das aufrechte Schwert über dem See.

8.

Alles Missgeburten!

Das Erwachen fällt mir schwer, und die Erinnerung an einen Traum verfolgt mich mit brennender Intensität. Ich weiß nicht mehr, was ich geträumt habe, aber es muss so schrecklich gewesen sein, dass es an meinen Kräften zehrte. Deshalb bewege ich mich jetzt erst einmal in Gedanken durch meine Kabine, um wenigstens auf diese Weise meine Muskeln zu trainieren, sie genügend zu stärken, um bis zuletzt durchzuhalten.

Aus eigener Kraft fiel es mir zu schwer. Aber ich habe die Krücken griffbereit.

Jeden Augenblick kann mich die Nachricht von Rektan Orr erreichen. Ich kann es kaum erwarten. Gelingen die Klonversuche, verlängert das mein Leben. Vielleicht ist das der dringend benötigte Aufschub, um nach Satrugar zurückkehren zu können.

Dort wird mir die Unsterblichkeit sicher gewährt.

Ich verfolge den Funkverkehr unserer Flotte. Duarto macht seine Arbeit ausgezeichnet. Unter seiner Aufsicht schreitet die Extraktion ARCHETIMS aus der Sonne voran. Es gibt keine Störungen, weder von terranischer noch von anderer Seite.

Die Galaktiker scheinen sich mit ihrem Schicksal abgefunden zu haben.

Aber ich nicht. In mir brennen Zorn und Überlebenswille. Ich will mich mit dieser Situation nicht abfinden.

Sie ist erbärmlich und wird mit jedem Augenblick schlimmer. Immer und immer noch. , Stundenlang ruhe ich auf meiner Energieliege, von einem Baldachin verhängt, den orangefarbenen Hut mit der breiten Krempe in Händen, wie ein Toter, und frage mich, was Enkrine jetzt gesagt hätte.

Dann kommt mir die erlösende Idee, nach der ich so lange gesucht habe, und ich richte mich mit schmerzverzerrter Miene auf, schiebe den Baldachin zur Seite.

»Technische Abteilung!«, befehle ich.

An der Wand leuchtet ein Monitor auf, der bisher das Zeichen Gon-Orbhons gezeigt hatte.

Ein Trake ist zu sehen, der langsam den Kopf mit dem schütterten Hauptfell hebt, als wäre er in eine wichtige Angelegenheit vertieft.

Er wird blass, als er mich erkennt. »E-Erhabener, was kann ich für dich tun?«

So lob ich es mir. Sie wissen also noch, wer in dieser Flotte das Sagen hat. Zumindest hier, auf der TITAN-09. Auch wenn Deitz Duarto, dieser Usurpator, sich mit Hilfe seines göttlichen Steigbügelhalters in den Sattel geschwungen hat.

Aber nicht hier, nicht auf diesem Schiff. Hier habe immer noch ich das Sagen!

Ich mustere den Kybb eine Zeit lang. Nach außen hat es den Anschein, als weide ich mich an seiner Ängstlichkeit, doch in Wahrheit ringe ich verstohlen nach Atem.

Geklonte neue Lungen wären vielleicht keine schlechte Idee.

»Ich habe einen Auftrag für euch«, verkünde ich. »Aber behandelt ihn vertraulich. Kein Wort darüber nach draußen. Nur eure Abteilung darf Bescheid wissen.«

»Aber wir ...«, stammelt der arme Kybb.

»Vergiss nicht, mit wem du sprichst!«, drohe ich und habe Mühe, den Arm zu heben.

Er gibt nach und fragt, was ich denn genau wünsche.

»Einen Schwebestuhl«, sage ich. »Konstruiert mir ein Gebilde, das an die Stelle meiner Krücken treten kann. Sie sind mir zu unbequem, ich brauche Handlungsfreiheit, muss die Arme benutzen für die Waffen, die ihr einbauen sollt...«

»Einen Schwebestuhl?«

»Mit jeder Menge Bewaffnung. Ich will, dass mein neues Transportmittel ein Symbol für unsere Macht in Arphonie wird. Schafft mir eine Legende !«

Er bleibt skeptisch und teilt meine Begeisterung nicht. Das verstehe ich, denn ich spiele sie ihm nur vor. Er muss nicht wissen, wie sehr ich auf diesen Schwebestuhl angewiesen bin, wie wichtig es für mich ist, dass ich mich wehren kann.

»Bewaffnung?«

Ich nicke bestätigend und lege meine ganze Würde und Kraft in das Unterfangen, die Arme zu verschränken. Es schüchtert ihn sichtlich ein.

»Wie lange wird es dauern?«

Die Antwort kommt kurz und knapp.

»Zu lange«, erwidere ich.

»Aber wir sind nur zu dritt. Selbst wenn wir alle anderen Aufgaben stehen und liegen lassen, muss erst die Programmierung für die Fertigung erfolgen. Die Produktion der Einzelteile ist nicht das Problem, sondern ihre Organisation und Montage.«

»Ich erwarte, dass ihr so schnell wie möglich handelt.«

Damit unterbreche ich die Verbindung. Ich bin zu erschöpft. Das Gespräch hat mich schon wertvolle Reserven gekostet. Und noch will ich keine Medikamente nehmen. Der Geist allein soll mich rege erhalten, meine Willensstärke, meine innere Kraft.

Zu diesem Zweck strecke ich mich wieder auf der Liege aus.

Ich mache einige Atemübungen, die mir die Schildwachen vor langer Zeit beibrachten, als ich mich auf die Weihe vorbereitete. Seit Jahrtausenden habe ich sie nicht mehr gemacht, im sicheren Zuhause. Im Schloss Kherzesch ...

Die nächsten paar Stunden verbringe ich damit, Pläne zu schmieden. Ich habe mich wieder auf der Liege ausgestreckt und male mir die Rückkehr in den Stock aus, nach Satrugar, wo die Unsterblichkeit auf mich wartet. Man wird sie mir nicht verwehren. Jetzt nicht mehr.

Aber meine Gedanken schweifen auch in andere Richtungen ...

Warum höre ich nichts von Rektan Orr?

Ich bin versucht, ihn anrufen. Ich will wissen, ob die Klonversuche erfolgreich sind. Nicht, dass ich daran zweifeln würde, aber es dauert mir alles zu lange.

Gerade will ich eine Verbindung zu Orr verlangen, als die säuselnde Stimme von sich aus ertönt. Nein, nicht von sich aus. Ich habe einen Anrufer.

Der Trake von vorhin will mich sprechen. »Wir sind fertig«, sagt er.

»Das ging aber schnell«, schauspielere ich.

»Du hast es dringend gemacht, Erhabener Herr«, entgegnet er mit undurchdringlicher Miene. Seine Stimme zittert ein wenig. Er hat ungeheure Angst.

»Ich komme gleich«, sage ich.

Die Verbindung erlischt, und ich stehe vor dem Problem, mich von der Energieliege zu erheben. Nach einigen Anläufen gelingt es mir.

Ich atme in einer bestimmten Reihenfolge ruhig ein, dann kurz und hart aus. Meine Kräfte kehren einigermaßen zurück, und es gelingt mir, mich auf die Krücken zu stemmen.

Der Hut! Ich angle nach meinem Hut. Fast hätte ich ihn vergessen. Dabei brauche ich ihn, damit niemand meine Augen sehen kann. Sie sind milchig und trüb, kein Vergleich mehr zu ihrem früheren Glanz. Sie verraten meinen inneren Zustand.

So konzentriert wie möglich mache ich mich auf den Weg. Die Route kenne ich, die verschiedenen Abteilungen befinden sich in allen Kybb-Titanen am gleichen Ort.

Den Korridor hinunter, zweiter Gang rechts, zur nächsten Gabelung und den Schwebelift bis zum dreißigsten Deck. Hier kann ich verschlaufen, in der Schwerelosigkeit.

Dann geht es durch weitere Korridore, links, rechts, geradeaus, alles unter größten Mühen.

Schließlich stehe ich vor dem Schott der Technischen Abteilung.

Äußerlich reglos verharre ich für eine Weile, aber in mir herrscht wilder Aufruhr. Ich atme in schmerzende Stellen hinein, ermahne mich zur Ruhe.

Dann öffne ich das Schott, und mein Blick fällt auf den Schwebestuhl.

»Ausgezeichnete Arbeit«, murmele ich. Mein Körper entspannt sich bei diesem Anblick. Der Stuhl wird mir Erleichterung bringen. Das spüre ich sofort.

»Wir haben uns auch sehr bemüht.«

Die zittrige Stimme kenne ich. Es ist der Trake vom Bildschirm. Sein Name ist in Brusthöhe auf seinen Overall geprägt: Kaff Nigessin.

»Ich bin zufrieden, Kaff.«

Der Trake hebt die Rechte und wendet sich zu seinen Kollegen um, die sich bei meinem Eintreten schräg hinter ihm versammelt haben. Es sind zwei Traken und ein Giraxx. Sie alle tragen Overalls, die sie als technische Spezialisten ausweisen.

»Erklärt mir, wie der Schwebestuhl funktioniert.«

Nigessin sieht nach hinten. Sie sind wohl einverstanden, dass er weiter den Sprecher macht. Er bittet mich näher und nimmt mir eine Krücke ab. Vorsichtig setze ich mich hin, überlasse ihm die zweite. Der Stuhl ist weich, energetisch gepolstert. Er schmiegt sich hauteng an meinen Unterleib und die Beine, auch mein Rücken liegt gut an.

»Das ist das Kontrollpaneel.« Nigessin deutet auf den vorderen Bereich der linken Armlehne, auf der eine Multifunktionsastatur installiert ist. »Damit könnt Ihr, je nach eingetipptem Kurzcode, alle verfügbaren Funktionen abrufen.«

»Und die wären?«

»Waffen, Ortung, Funk - mit Verlaub, der Stuhl ist ein Wunderwerk.«

»Und das in derart kurzer Zeit!«

Nigessin grollt zufrieden. »Wir haben die Spezifikationen eines neuartigen Raumanzugs auf den Schwebestuhl übertragen.« Als er meinen starren Blick sieht, fährt er fort: »Unsere Abteilung ist gerade damit beschäftigt, eine neue Generation von Kampfanzügen zu entwickeln, die auch im planetenfernen Bereich eingesetzt werden können.«

Volltreffer!, denke ich. Diesmal hat mein Instinkt mich richtig beraten ...

»Diese Anzüge sind wie kleine Raumschiffe, wenn auch nur mannsgrößer«, erläutert Kaff Nigessin weiter, »und der Träger kann sie genauso einsetzen.«

Ich nicke beeindruckt. Das ideale Nahkampfmittel bei der Eroberung von Planeten. Meine Traken sind eben großartige Baumeister und nicht minder geniale Techniker.

»Und die Fortbewegung?«, frage ich.

Nigessin deutet auf einen Hebel auf der linken Armlehne. »Mit diesem frei gelagerten, berührungssensitiven Steuerungshebel könnt Ihr den Stuhl in die entsprechende Richtung schweben lassen.«

»Geschwindigkeit?«

»Die untere Sensorfläche an der linken Tastatur.«

Ich lege den Daumen darauf, und mein Herz springt vor Freude, als der Schwebestuhl sich in Bewegung setzt. Es geschieht ganz langsam, gemäß meinem vorsichtigen Druck. Ich spüre, wie er auf die leichteste Berührung sofort reagiert.

Ich halte an. »Das habt ihr gut gemacht«, lobe ich und blicke zu Nigessin hoch, dann zu den anderen Technikern, die hinter ihm stehen. Ihre Mienen sind seltsam verhärtet.

»Wie willst du den Stuhl einsetzen?«, fragt ein Trake.

Irritiert antworte ich: »Ich will mich in ihm bewegen, was sonst?« Dann dämmert mir der Grund für die Frage. Sie fürchten, dass ich seine technischen Möglichkeiten gegen sie wenden könnte. Aber woher kommt dieses Misstrauen? Verbergen sie etwas vor mir? Sie können nicht wissen, wie berechtigt ihr Misstrauen ist.

Ich drücke den Hebel nach vorn und nähere mich ihnen. Skeptisch frage ich: »Wie sind die Verhältnisse an Bord? Hat sich etwas gravierend geändert?«

Nigessin reagiert zuerst. »Bisher hattest du das uneingeschränkte Sagen, Erhabener Herr. Aber jetzt...« Er stockt, als er meine Miene sieht. »Ein anderer hat deine Position eingenommen.«

Es kostet mich unbändige Kraft, nicht das Feuer zu eröffnen. So groß ist die Versuchung. Selbstverständlich weiß ich, von wem sie reden, wer der neue Oberbefehlshaber ist.

Trotzdem frage ich: »Wer? Wer hat mir den Rang abgelassen?«

»Deitz Duarte«, antwortet einer der Techniker. »Er wurde von Gon-Orbon eingesetzt. Gerade erst hat er die TI-TAN-09 zu seinem Flaggschiff gemacht.«

Meine Gedanken überschlagen sich, und der Aufruhr in mir war nie größer. Deitz Duarte. Dieser Wurm! Gon-Orbbon hat seine Ankündigung wahr gemacht. Ich bin kein Flottenführer mehr. Die Titanen unterstehen mir nicht mehr.

Mein Finger ist versucht, den Thermostrahler in meinem Stuhl auszulösen.

Zumindest das!

Es dauert lange, bis ich wieder ruhig werde. Äußerlich merkt man mir nichts an, aber innerlich lodere ich vor Zorn. Gleichzeitig frage ich mich, warum ich das Ergebnis des Klonversuchs nicht erfahre. Hat der Wahnsinn Methode?

»Ihr seid unser wahrer Anführer. Ich glaube, so denken fast alle im Schiff ...«

Das sagt der Trake von eben. Aber Angst spricht aus ihm. Angst verleitet zu Lügen, Angst ist der Erzfeind der Wahrheit.

Ich lächele grimmig. »Ihr verweigert Duarte die Gefolgschaft?«

Nigessin beeilt sich, den Kopf zu schütteln. »Nein, so etwas geht nicht. Ich meine ... Aber wir haben den allergrößten Respekt vor dir. Wir lassen dich nicht fallen.«

»Deshalb haben wir auch gleich den Stuhl für dich gebaut«, versichert ein anderer Trake.

Sie sitzen in der Klemme. Sie versuchen zwei Herren zu dienen, dem alten, der sie vernichtet hätte, wenn sie seinem Befehl nicht gehorcht hätten, und dem neuen, der noch nicht bewiesen hat, ob er ebenso hart durchgreift wie ich.

»Das freut mich«, sage ich. »Der Schwebestuhl ist mir Beweis genug für eure Loyalität. Ist das eingebaute Funksystem mit der Bordanlage gekoppelt?«

»Selbstverständlich.« Kaff Nigessin reckt stolz den Unterkiefer vor.

Ich fahre in einen entfernten Winkel des Raums. Der Stuhl ist leicht zu manövrieren. Welch ein Wohlgefühl, mich zügig bewegen zu können. Wie sehr habe ich das vermisst!

Dann mache ich mich mit der eingebauten Funkanlage vertraut.

Nach einer Weile leuchtet ein Hologramm vor mir auf, das Sendebereitschaft signalisiert. Ich wähle die Nummer der Medizinischen Abteilung und bin erstaunt, wie

schnell der Anruf entgegengenommen wird. Es ist aber nicht Rektan Orr, den ich im Vidfeld sehe.

»Ich möchte den Leiter eurer Abteilung sprechen.«

»Wen darf ich melden?«

Einen Moment lang bin ich völlig verblüfft. Er muss mich doch kennen, jeder kennt Tagg Kharzani. Aber dann wird mir klar, dass dieser Trake einfach nur unverschämt ist. Zweifellos weiß er bereits, dass ich meines Postens enthoben bin.

Er gehört zu der Sorte, die gern auf denen herumtritt, die schon am Boden liegen.

»Hol ihn sofort an den Monitor, oder du wirst deinen Ahnen erzählen, dass du ihren Patron enttäuscht hast«, sage ich mit einer Ruhe, die jeder, der mich näher kennt, als Bedrohung auffassen würde.

Mein Gegenüber zögert, gehorcht dann jedoch. Im nächsten Moment blicke ich in das Gesicht eines sichtlich verlegenen Chefmedikers.

»Ich habe auf deinen Anruf gewartet«, sage ich mit eisiger Miene. »Er kam nicht.«

Rektan Orrs Augenlider flattern, aber er schweigt.

»Es geht um die Klonversuche«, helfe ich ihm auf die Sprünge.

Er hebt langsam die Arme. »Ich habe dich nicht vergessen, Erhabener Herr. Aber es hat mir nicht genügt, die Versuche nur einmal durchzuführen.«

Skeptisch neige ich den Kopf. Ich kenne meine Kybb. Sie können mir nichts vormachen, und wenn ich noch so schwach geworden bin. Irgendetwas treiben die Mediker, wovon sie mir nichts sagen wollen ...

»Das bisschen Klonen bereitet euch Schwierigkeiten?«

»Ich wollte Gewissheit«, betont Rektan Orr. »Deshalb haben wir es wieder und wieder versucht, aber vergebens.«

»Was soll das heißen?«

»Es tut mir Leid.« Orr legt die Rechte an die Brust. »Aber keine der entnommenen Zellen lässt sich auch nur ansatzweise zur Klonung von Körpergewebe verwenden. Die geklonten Zellkulturen sterben allesamt schon nach Minuten ab.«

Ich bin wie vom Donner gerührt.

»Es tut mir Leid ...«, wiederholt er traurig.

Als wäre mir das ein Trost!

Dieses Ergebnis ist für mich niederschmetternd, eine Katastrophe, und er weiß es auch. Er weiß, was das für mich bedeutet.

Das Todesurteil!

Ich blicke ihn aus lodernden Augen an. Schweigend. Dann unterbreche ich die Verbindung. Ich fühle mich wie gelähmt, als ich auf meinem Stuhl zu den Technikern zurückschwebe. Sie sehen mich aus großen Augen an, furchtsam, aber durch mein Schweigen ermutigt.

Ich gebe eine Tastenkombination ein, und mein Thermostrahler richtet sich auf das vor mir befindliche Objekt. Sammelt Energie. Feuert.

Nigessin stürzt als verschmorter Fleischklumpen zu Boden.

Ich wende meinen Stuhl, nehme erneut Visier und schieße. Viermal. Sechsmal. Bis kein Techniker mehr am Leben ist. Dann verlasse ich die Abteilung.

Taubheit hat sich meiner bemächtigt, eine Taubheit der Nerven und Gefühle. Wie versteinert komme ich mir vor, als der Schwebestuhl dahintreibt.

Er findet den Weg von selbst. Der gesamte Grundriss des Titanen ist in ihn eingespeichert.

Schließlich stehe ich vor dem Schott der Medizinischen Abteilung. Niemand hat mich aufgehalten. Niemand vermutet auch nur, was ich vorhabe.

Ich setze meine Thermokanone ein und schwebe durch das schlacketriefende Loch im Schott. Dort, im Innern, sind alle vor Schreck wie gelähmt.

Ein Mediker, der gerade einen Schwebewagen mit Instrumenten vorbeiführen wollte, wendet mir entsetzt den Kopf zu. Ein Schuss, und er sinkt verkohlt zu Boden.

Auch weiter hinten sind Trakeri auf mich aufmerksam geworden. Beim Anblick . des getöteten Kollegen kommt wieder Leben in sie - aber zu spät.

Sie geben vor, die großen Könner zu sein. Mediker, Herren über Leben und Tod, Künstler im Gen-Labor. Dabei können sie nicht einmal einen simplen Zellverfall aufhalten.

Es sind Missgeburten - alles Missgeburten!

Vier, fünf Schüsse in rasendem Tempo befreien mich von ihrer Gegenwart.

Ich sehe Rektan Orr. Er steht hinter einem chromglänzenden Metallblock und hantiert mit einer tragbaren Tastatur, die er jetzt einfach fallen lässt. Er hat mich erkannt und zögert keinen Augenblick. Er schnellst herum und läuft davon.

Ist es sein Schuldbewusstsein, das

ihn so reagieren lässt? Oder schlicht seine Angst?

Etwas sagt mir, dass er etwas Ähnliches befürchtet hat.

Er rennt davon, und ich folge ihm.

Rechts und links sind Traken, die ich nur aus den Augenwinkeln wahrnehme. Meine Thermokanone tritt in Aktion, ohne dass ich meinen Flug unterbreche.

Aber ich töte nicht alle. Sie sind diesen Aufwand nicht wert. Vielleicht will ich auch sicherstellen, dass einige sich an diese Bluttat erinnern. Sie sollen wissen, was geschieht, wenn sie mich enttäuschen - und den Herrn der Kyberneten verraten.

Außerdem bin in Gedanken schon ganz woanders. Was kümmern mich wertlose Aushilfsmediker? Einen halben Tag hat Rektan Orr für das Ergebnis gebraucht? Und dann soll es negativ ausgefallen sein? Das beschäftigt mich ...

Was für ein Wahnsinn! Welch ein Lug und Trug!

Hier läuft ein abgekartetes Spiel, aber ich weiß nicht, welches, ich weiß .nicht, warum.

Wer wollte es wagen, sich meinen Wünschen zu widersetzen?

Ich bin Tagg Kharzani!

Ich war der Herr auf Schloss Kher-zesch, habe Gon-Orbhon seine Titanen beschafft, vierundfünfzig an der Zahl. Niemand hat ein Recht, mich aufzuhalten!

Wer wollte es wagen, MICH aufzuhalten?

Etwas in mir spricht von Paranoia, spricht davon, dass mein bevorstehender Tod mich in den Irrsinn zu reißen droht. Aber ich höre nicht darauf. Ich feuere wie wild um mich, und es ist mir egal, ob ich treffe. Ich bringe

das Verhängnis auch über die Überlebenden.

Viele sterben sofort, andere werden lange leiden. Aber der, den ich verfolge ...

Ich folge ihm einfach. Durch eine Halle nach der anderen, bis er anhält. Die Halle hat keinen Ausgang, und doch ist er hierher geflohen, obwohl er das wissen muss.

Was hat ihn so sehr angezogen?

Ist es der gewaltige Biotank, der in der Mitte der Halle aufgebaut ist?

Rektan Orr blickt mich mit verdrehten Augen an, den Unterkiefer weit vorgeschoben, die Knopfaugen zwei schwarze Seen. Sein Atem gleicht einem Hecheln.

Ich sitze in meinem. Schwebestuhl. Ich bin auf diesen Stuhl angewiesen und werde bis ans Ende meiner Tage auf ihn angewiesen sein. Ihm, Rektan Orr, habe ich es zu verdanken, dass sich daran nichts mehr ändern wird.

Meine Schwäche wird zunehmen -bis ich an Organversagen sterbe.

Rektan Orr hat seine Pflicht nicht erfüllt.

Er hat mich verraten!

Sein Blick wird hoffnungslos. Ich ziele - und schieße.

Mein Zorn ist so groß, dass ich mich ärgere, wie schnell er den Tod findet.

Am liebsten hätte ich die Asche, die von ihm übrig bleibt, mit den Füßen in alle Richtungen verteilt, damit es nichts mehr gibt, woran man sich erinnern kann.

Zornig kreise ich über der Asche, bis mein Blick an dem Biotank hängen bleibt, der den Mittelpunkt dieser Halle bildet. Ich schwebe dorthin. Sie ist randvoll mit einer dunkelgrünen

Flüssigkeit, die Blasen schlägt und träge schwappt.

Sie schwappt, weil sich etwas darin bewegt. Ein robotisches Skelett, zur Hälfte von Biomasse überzogen.

Die Biomasse ist identisch mit einem Oberkörper, dem Oberkörper eines Schutzherrn, meinem Oberkörper... dem eines gesunden Tagg Kharzani.

Sie planen bereits für die Zeit nach meinem Tod!

Zwischenspiel: Vorbereitungen auf den Putsch

Er hatte jeden einzeln kontaktiert und in belanglos scheinenden Gesprächen mehr über seine Gesinnung herausgefunden, bis er letzten Endes die offene Frage wagte, mit der er sich um Kopf und Kragen reden konnte: »Wärst du bereit, für Tagg Kharzani einzustehen?«

Fünf hatten sich auf seine Seite geschlagen. Sie waren bereit zu konspirieren. Unter Deitz Duarto wollten sie nicht dienen. Aber wer diese fünf waren und dass alle den hohen militärischen Rang von Eins-Katalogen einnahmen und jetzt durch Duartos eigene Schuld wichtige Schlüsselstellungen an Bord bekleideten, hatte er niemandem verdaten.

Das wusste einzig und allein er.

Sarong Mathi lehnte sich zurück und schaltete das Vidfeld aus.

Er konnte es einfach nicht ertragen, dass Tagg Kharzani abgesetzt worden war. Das Reich hatte ihm alles zu verdanken. Er war nicht nur der Held von Arphonie, sondern hatte im Laufe der Jahrtausende unzählige Male bewiesen, wie unverzichtbar seine Beiträge waren.

Kharzani war der bedeutendste Heerführer und Befrieder, den ihre galaktische Nation jemals hervorgebracht hatte. Ihn abzusetzen bedeutete, der unablässigen Folge von Siegen und Eroberungen ein Ende zu bereiten. Durch Unvermögen. Durch Dummheit.

Wer hatte nun seinen Platz inne? Ein Prim-Direktor ohne jede Kampferfahrung!

Sarong Mathi schnaubte entrüstet und griff nach den Akten, die vor ihm lagen. Fünf Namen hatte er gefunden: Gahdi, Keiza, Gofihn, Larngas und Texxon. Sie waren seine Mitverschwörer, auf denen alle Hoffnung ruhte.

In den nächsten Tagen würde er ihre Akten genau durchgehen und einen Plan erarbeiten, der ihrer Positionierung und ihrem Charakter entsprach. Das Gesamtbild würde nur er kennen. Das war wichtig. So konnte niemand etwas ausplaudern, sollte er enttarnt werden.

Solange er lebte, stand der Erfolg damit außer Frage. Er war der Garant dafür, dass der Usurpator getötet und Tagg Kharzani wieder in seine alte Position eingesetzt werden konnte.

Eine Gelegenheit würde sich be- ' stimmt ergeben. Es war nur eine Frage der Zeit.

Dann konnte Kharzani wieder Flottenführer sein.

Und alles wäre wie früher ...

9. Erzwungene Rückkehr

Mein Stuhl schwebt auf der Stelle. Vor dem Biotank. Um mich herum verwehen die letzten Aschespuren des Medikers, der mir untreu geworden ist, mich belogen und betrogen hat.

Rektan Orr hat sein verdientes Ende gefunden.

Ich kann den Blick nicht von dem Robotskelett nehmen.

Schon hat sich die Biomasse als dicke Schicht darauf abgelagert. Die Nervenfunktionen werden bald einsetzen, dann dauert es nicht mehr lange, bis der Körper im Tank ein Eigenleben annimmt, das meiner Genprogrammierung folgt.

Jemand ist im Begriff, einen Doppeltgänger von mir zu erschaffen. Robotisch zwar, aber überzeugend genug, dass er als meine Person durchgehen könnte.

Das darf ich nicht zulassen!

So ruhig wie nie zuvor tippe ich eine Tastenkombination ein. Die Thermokanone meines Stuhls richtet sich auf den Biotank. Ich lasse mir Zeit, Sorge dafür, dass das Skelett genau ins Visier genommen wird. Dann atme ich tief durch. . Feuer frei!, denke ich.

Der Strahl hat sein Ziel schon erreicht, bevor ich das Flirren überhaupt wahrnehme. Der Tank zerbricht, das Robotskelett glüht auf, die Biomasse schmilzt.

Schäumend gischtet die grüne Flüssigkeit aus dem Tank, kurz bevor er zersplittert. Ich wende mich der Wand zu, hinter der sich der angeschlossene Rechner verbirgt. Mehrere weitere Schüsse verwandeln sie in einen Schlackebrei.

Es ist vorbei, denke ich. Niemand wird mich mehr missbrauchen.

Dabei weiß ich genau, dass dieser Sieg nichts zu bedeuten hat. Ich habe meinen Klon-Cyborg und den dazugehörigen Rechner zerstört, aber die TITAN-09 durchmisst mehr als sechzehn Kilometer. Das sind gigantische Ausmaße.

Nicht nur, dass sich die Ereignisse darin verlieren. Wer achtet schon auf den Kot einer Barr-Fliege im großen weiten Universum?

Niemand wird sich damit befassen, was hier geschah. Der Tod eines Dutzend Traken spielt keine große Rolle. Auch wenn zwei wichtige Abteilungen betroffen sind, die Technische und die Medizinische, das Personal kann ersetzt werden. Und der Verursacher der Querelen wird nicht ernst genommen.

Nicht viel anders sieht es mit dem Biotank aus. Mag sein, dass wesentliche Pläne beeinträchtigt worden sind. Aber auch hier gilt, dass alles reproduzierbar ist. Bei der gewaltigen Größe des Schiffs liegen die Daten in mehr als nur diesem einen Rechner vor.

Der Verursacher ... Das System weiß ihn zu nehmen.

Ich gebe eine Tastenkombination in die linke Schwebestuhllehne ein. Sofort verbindet der Stuhl mich mit dem Rechnerverbund.

»Tagg Kharzani«, identifiziere ich mich.

Der Rechnerverbund reagiert nicht. Er antwortet nicht auf den direkten Zugriff, als wäre meine Legitimation erloschen. Ich habe keine Kontakterlaubnis mehr.

Einen Moment lang weiß ich nicht, wie ich damit umgehen soll. Es passt ins Bild. Ich werde ignoriert. Aber erst jetzt begreife ich, was es wirklich heißt, nicht mehr Herr im eigenen Haus zu sein. Ein anderer hat das Sagen: Deitz Duarto.

Ich habe keinerlei Befugnisse mehr.

Ein Schauer durchläuft mich, als mir klar wird, wie isoliert ich bin. Gon-0 hat mir alles genommen, was mich ausmacht: mein Amt, meine Würde... und obendrein verweigert er mir die Lebensverlängerung.

Ich muss zurück ins Stock-Relais. Meine einzige Chance ist die Rückkehr nach Satrugar. Sonst steht mir der Organausfall bevor.

Meine Nervosität wächst. Ich hatte so sehr gehofft, einen Weg zum ewigen Leben gefunden zu haben. Organkloning. Es wäre ein Königsweg gewesen, um zu überleben, bis mich die regenerierende Strahlung des Stocks endgültig unsterblich gemacht hätte.

Jetzt bin ich wieder hilflos und verzweifelt, und meine Hände zittern wie nie zuvor, als ich den Schwebestuhl wende. Ich muss zurück!

Panik steigt in mir auf. Nichts ist so gelaufen wie von mir erhofft. Ich habe durchgedreht. Habe kurzen Prozess gemacht. Aber als ich jetzt durch die Hallen der Medo-Abteilung schwebe, sehe ich bereits die Techniten an der Arbeit.

Sie beseitigen alle Spuren meines Amoklaufs.

Einige Traken begegnen mir. Es sind die Überlebenden meiner Raserei. Angehörige der Medo-Abteilung, die nicht meinem Thermostrahler zum Opfer gefallen sind. Fast gleichgültig treten sie mir entgegen, ohne jede Spur von Angst.

Das kann ich von mir nicht behaupten. Ich bange um mein Leben.

»Traken«, sage ich, »rüstet mich für die Rückreise aus!«

Sie blicken mich ausdruckslos an, wie betäubt, und ich frage mich, ob ich sie durch die Ereignisse traumatisiert habe. Dann wird mir klar, dass sie behandelt worden sind. Die Techniten müssen ihnen Medikamente verabreicht haben, damit sie ihre Funktion wieder aufnehmen können. Funktionieren ist alles in Gon-Orbhons Reich.

Ich nicke in Gedanken, körperlich fällt es mir zu schwer.

»Bringt mir an Schmerzmitteln, Aufputschern und besonders Anti-depressiva alles, was ihr in der Abteilung auf Lager habt. Und die erforderlichen Hydro-Injektoren.«

Schweigend folgen sie meiner Weisung und tragen herbei, was sie finden können. Sie verstauen es in den Fächern des Schwebestuhls und ziehen sich rückwärts zurück.

Wie einen rächenden Gott behandeln sie mich, beschwichtigen mich wie einen bösen Geist, dessen Zorn sie nicht herausfordern wollen. Obwohl sie emotionslos sind, von Drogen benebelt.

Schweigend blicken sie mir nach, als ich mit dem Schwebestuhl die Medo-Abteilung verlasse. Ich passiere Tunnel, Schleusen und Lifts. Niemand hält mich auf. Es ist, als erhielte ich freies Geleit zurück in meine Heimat, zurück in das Stock-Relais, wo mein Leben zumindest für eine Weile konserviert wird.

Als ich den Hangar erreiche, stellen sich mir zwei Motoklone in den Weg. Ich reagiere sofort und erteile Feuerbefehl, aber die Thermokanone wird nicht ausgelöst. Dafür verharrt der Schwebestuhl, ohne dass ich ihm den Befehl erteilt hätte.

Jemand oder etwas hat die Kontrolle übernommen.

Wie zur Bestätigung erhebt einer der beiden Motoklone seine Stimme: »Erhabener Herr! Der Einflug ins

Groß-Relais, zu Gon-Orbhon, wird dir verwehrt!«

Ich starre ihn an, aber in seinen metallischen Augen ist nichts zu sehen.

»Wieso?«, krächze ich.

Er antwortet tonlos: »Wegen der Waffen in deinem Stuhl.«

Ich bin fassungslos und aufs Äußerste gedemütigt, denn jetzt bin ich gezwungen, meinen Stuhl zurückzulassen. Mehr noch, ich muss ihn eintauschen.

Der zweite Motoklon tritt vor. Wortlos reicht er mir meinen Mikro-Gravoneutralisator und die beiden alten Krücken.

10. Ewiges Leben (III)

Erneut stehe ich vor der flirrenden Energiewand und stütze mich auf die Krücken, den Blick auf die drei Schemen gerichtet. Meine Achseln schmerzen schon. Wie beschämt ich bin, durch und durch. Nicht nur wegen des schrecklichen Traums über Enkrine, sondern vor allem deswegen, weil ich abgeschoben wurde, dort an Bord des neunten Titanen. Wie viel Hoffnung hatte ich in die Möglichkeit gelegt, meine Organe klonen zu lassen und so mein Leben zu verlängern. Jetzt, da Enkrine mir nicht mehr helfen kann. Und nichts davon soll sich verwirklichen lassen?

Wer ist hier eigentlich der Gefangene? Die drei vor mir, der Terraner, das Pelztier und der Koloss? Oder nicht eher ich, der ich stündlich gebrechlicher werde?

Sicher, die drei können ihr Gefängnis nicht verlassen. Gon-Orbhon hat sie eingesperrt. Sie haben keinen

Kontakt nach draußen. Aber die drei haben alle Zeit der Welt.

Ich hingegen ... Mein Leben neigt sich dem Ende zu. Ich bin nur noch ein Schatten meiner selbst. Keine Kraft hält mich mehr aufrecht, nicht einmal mehr Hoffnung.

Und dort, in Reichweite, befindet sich dreimal das ewige Leben.

Warum überlässt Gon-Orbhon mir nicht wenigstens den schwarzen Koloss? Er scheint mir am wenigsten wichtig zu sein. Ich könnte ihm den Aktivatorchip entnehmen. Wäre das nicht interessant? Wäre es nicht spannend zu erfahren, was geschieht, wenn man ihnen das ewige Leben nimmt? Ob sie dann sterben - und wie?

Aber ein anderes Interesse von Gon-Orbhon ist offenbar stärker.

Er will mich sterben sehen.

Was habe ich ihm getan? Stelle ich eine Gefahr für ihn dar? Oder verachtet er mich einfach nur für meine Schwäche, meine Gebrechlichkeit? Warum hilft er mir dann nicht?

Die drei Unsterblichen reden nicht mehr miteinander. Ihre Heiterkeit hat gelitten. Irgendwann ist jeder Witz gesprochen, jede Grimasse gezogen, und sie wissen, dass Gon-Orbhon jedes

Wort übermittelt bekäme, das über seichtes Geschwätz und Banalitäten hinausgeht.

Ich starre sie an und verliere jedes Gefühl für Zeit.

Manchmal fahre ich erschrocken zusammen, weil ich vergessen habe, was ich sehe, weil ich vergessen habe, wo ich bin. Oft vermag ich über Minuten hinweg keinen klaren Gedanken mehr zu fassen ... starre nur auf die drei Gefangenen im Psi-Gefängnis, mit verzehrender Gier nach einem Aktivatorchip ...

Verflucht sei Deitz Duarto, der meine Stelle eingenommen hat!

Wäre er nicht gewesen, hätte ich meinen alten Status noch. Niemals hätte Gon-Orbhon es sich leisten können, mich so zu behandeln. Ich bin der Held von Arphonie, der Herr der Kybneten, der Anführer unserer Flotte - und nicht irgendein Emporkömmling.

Gon-Orbhon hat sein Herz an einen Emporkömmling gehängt. Ob Prim-Direktor oder nicht, er wird mir nie das Wasser reichen können. Ihm fehlt es an Größe.

Aber vielleicht ist es genau das, was Gon-Orbhon will? Vielleicht stelle ich ja wirklich eine Bedrohung dar? Immerhin war ich der integrierende Faktor für die Kybb. Seit Jahrtausenden. Ich wäre es heute noch, wenn Gon-Orbhon mich nicht loswerden wollte.

Vielleicht betrachtet er mich als Nebenbuhler, den er beseitigen muss?!

Aber so einfach ist das nicht. Das weiß Gon-Orbhon auch. Er ist vorsichtig. Er wird sich nie auf die mentale Kontrolle allein verlassen. Er wird immer versuchen, eine natürliche Loyalität herbeizuführen. Und dafür braucht er jemanden wie mich -oder Deitz Duarto.

Wenn ich nicht mehr bin, wird Duarto nahtlos übernehmen.

Nicht, dass er sehr erfolgreich sein wird. Er hat nicht meine Persönlichkeit, nicht meine Erfahrung, nicht mein Wissen um die Wünsche und Bedürfnisse der einfachen Kybb.

Aber ich werde bald tot sein.

Es sei denn ... Mir kommt ein ketzerischer Gedanke.

Es sei denn, nicht ich werde sterben.

Was für ein Gedanke. Fast schon ein

Plan. Duarto muss sterben, dann wird Gon-Orbhon gezwungen sein, mein Leben zu retten. Dann hat er keine andere Wahl. Dann muss er mir einen der drei Aktivatorchips verschaffen. Um sich die Loyalität der Kybb zu sichern.

Aber wie sollte Duarto wohl ums Leben kommen? Als extrem beschützter Prim-Direktor ...

Unwillkürlich lächle ich und stemme mich schwerer auf die Krücken.

Ich selbst muss Duarto ermorden und damit allen meine Überlegenheit beweisen!

11. Verräter an Bord

Der Plan ist wie ein Lebenselixier, das durch meine Adern rinnt. Brennend. Ätzend. Er verleiht mir neue Wachheit und die Kraft, die mit der Hoffnung kommt.

Ich verlasse das Psi-Gefängnis und begeben mich in meine Unterkunft, stelle die Krücken zur Seite und strecke mich auf der Energieliege aus. Düster schimmert die Quarzwand, und wieder ist jeder glitzernde Punkt eine Botschaft - aber diesmal nicht von Lyressea, die mich lange Zeit so durchdringend ansah, sondern ...

Ich richte mich auf und blicke zur Wand, kneife die Augen zusammen.

Ich selbst bin es, der mich auffordert, aktiv zu werden, Mut zu fassen und mein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Ich selbst lächle mir lodernden Blickes zu.

Unruhe überkommt mich, eine skeptische Nervosität. Noch nie hatte ich eine solche Vision, aber ich befand

mich auch noch nie in einer so verzweifelten Lage. Ich schiebe das Gesehene beiseite und überlege, wie ich jetzt am besten verfare.

Wie stelle ich es am besten an, Duarto zu ermorden?

Wie komme ich an ihn heran?

Ich muss an Bord seines Schiffes. Das ist kein Problem. Aber um meinen Plan auszuführen, benötige ich Informationen, benötige ich Helfer.

In Gedanken gehe ich durch, wer mir noch treu ergeben ist. Jeder, der noch nicht weiß, wie es

zwischen mir und Duarto steht. Jeder, dessen Rang niedrig genug ist, um zuletzt informiert zu werden - und solche Helfer sind mir nutzlos.

Gibt es schon welche, die unzufrieden sind, die Duarto sich zu Feinden gemacht hat?

Ich überlege, ob ich mich an den Zentralrechner wenden kann. Wird er nicht automatisch weiterleiten, mit wem ich Verbindung aufnehme und warum? Ich darf mich nicht verraten.

Aber dann begreife ich, dass es eine Frage der Geschicklichkeit ist.

Wer sollte etwas argwöhnen, wenn ich mir die Besatzungsliste der TI-TAN-09 auf den Bildschirm hole? Ich war an Bord dieses Schiffes, ich interessiere mich für die weiteren Vorgänge dort, immerhin ist es das einzige Schiff aus Parrakh.

Und bin ich nicht Flottenadmiral gewesen?

Also rufe ich eine Besatzungsliste mit den zugehörigen Biogrammen der Personen auf. Stunden dauert es, sie zu sichten, Stunden; in denen ich immer schwächer werde. Kein Ansatzpunkt, keine Verbindung zwischen Duarto und mir - wir leben in getrennten Welten.

Dann entnehme ich einem Protokoll, dass er bei seinem Eintreffen an Bord jemanden mitbrachte. Acht Eins-Kataloge. Sie stammen von der TITAN-02, aus seinem eigenen Stab.

Das könnte der verhängnisvolle Fehler gewesen sein, auf den ich hoffe.

Die Besatzung der TITAN-02 stammt aus Arphonie, also auch die Eins-Kataloge.

Diese Kybb-Traken sind mir selbstverständlich nach wie vor ergeben!

Ich rücke aufgeregt meinen Hut zurecht und gehe die Liste durch. Elumb, Gahdi, Texxon, Keiza, Mathi, Gofihn ... Mathi? Der Name kommt mir bekannt vor.

Sarong Mathi. Eins-Katalog Zweiter Klasse.

Er hat einige Einsätze mit mir bestritten und, wie ich dem Biogramm entnehme, auch schon persönlichen Umgang mit mir gehabt. Ich erinnere mich nicht an ihn, aber das spielt keine Rolle. Die Bekanntschaft wird seine Loyalität noch vergrößert haben.

Mit diesem Traken muss ich Verbindung aufnehmen. Er ist das Bindeglied. Mir treu ergeben, und er gehört zum engeren Kreis meines Nachfolgers!

Ich rufe weiter Daten und Listen auf, bin aber nicht mehr mit dem Herzen dabei. Ich mache es nur noch, um etwaige Beobachter davon abzulenken, dass ich bereits gefunden habe, wonach ich suchte. Irgendwann, einige Zeit später, beende ich meinen Zugriff.

Inzwischen habe ich mir weitere Gedanken gemacht.

Ich nehme mit dem Zeugwart des Stock-Relais Verbindung auf und erkundige mich, wann das nächste Mal

ein Beiboot des Neuner-Titanen eintrifft. Es herrscht ein reger Austausch an Ersatzteilen und Waren, und die Aufenthalte im Relais sind nicht lang. Meine Hoffnung erfüllt sich. Schon in Kürze trifft wieder ein Routineflug ein.

Grimmig, mit funkelnden Augen im Schatten der breiten Krempe stemme ich mich von der Energieliege hoch und greife nach den Krücken. Alle wichtigen Daten habe ich im Gedächtnis gespeichert. Es wird Zeit, an die Ausführung meines Plans zu gehen.

Neben dem Ausgang meiner Unterkunft hängt der Mikro-Gravoneutralisator. Jetzt ist nicht der Augenblick für falschen Stolz. Ich werde jedes Quäntchen meiner Kraft benötigen. Ich schnappe mir das Gerät und verringere massiv mein Eigengewicht. Die Krücken benutze ich, um meinen Körper durch die Korridore zu dirigieren.

Es dauert nicht lange, bis ich im Hangar eintreffe. Meine alte Kennung ist noch gültig, wie ich feststelle, als sich die Schiffsschleuse vor mir öffnet. Ich mache es mir in der Wartelounge bequem und beobachte durchs Holofenster, wie die Verladearbeiten abgeschlossen werden.

Minuten später bin ich unterwegs zur TITAN-09.

Als ich das Beiboot verlasse, führt mein Weg mich sofort zur Medo-Abteilung. Meine Vermutung trifft zu. Der Schwebestuhl steht dort in einer Nische, als habe er nur auf mich gewartet. Seufzend lasse ich mich darauf nieder.

Ein kurzer Check bestätigt mir, dass er unangetastet geblieben ist. Alles ist noch so, wie es sein sollte. Ich

aktiviere die Antigravfunktion und drücke leicht gegen den Hebel auf der rechten Lehne. Der Stuhl setzt sich in Bewegung.

Sarong Mathis Kabine befindet sich auf demselben Deck. Sie ist mein erstes Ziel.

»Erhabener Herr!«, klingt es aus dem Akustikfeld, als der Türmonitor ihm mein Bild zeigt. Er öffnet sofort das Schott. »Welche Freude, dich zu sehen!« Er ist ehrlich überrascht und bittet mich hinein. Ich folge seiner Einladung, schwebe ins Innere der Kabine.

»Ich habe von schlimmen Bluttaten gehört«, beginnt er etwas aufgeregt das Gespräch. Nun bin ich erstaunt. Es muss ihm sehr wichtig sein, wenn er so damit herausplatzt.

»Du meinst die Toten in der Medo-Abteilung?« Ich mache eine wegwerfende Geste. »Sie haben sich meinen Wünschen widersetzt. Nicht der Rede wert.«

»Nicht der Rede wert«, wiederholt er im Flüsterton. Er zieht die Schultern hoch und scheint etwas antworten zu wollen, lässt es dann aber lieber. Stattdessen blickt er mich ein wenig nachdenklich an. »Was ... was führt dich zu mir?«

Ich habe kein Interesse an verbalem Geplänkel. Jede Minute ist für mich kostbar. »Du warst immer einer meiner fähigsten Leute, Sarong, deshalb wende ich mich an dich. Ich möchte ein Gespräch mit Deitz Duarto führen.«

Sarong Mathi legt den Kopf schief. »Unter vier Augen?«

»So hatte ich es mir gedacht.«

Er scheint für einen Moment zu überlegen. »Warum gehst du nicht den offiziellen Weg?«

»Gon-Orbhon schickt mich«, lüge ich ihn an. »Er hat erfahren, dass es Verräter an Bord geben soll. Anscheinend überwachen sie auch die Kommunikationswege. Wir dürfen nicht riskieren, dass sie Wind davon bekommen, wenn ich Deitz über ihre Anwesenheit aufkläre.«

Das ist alles reine Erfindung, aber die Wirkung ist frappierend.

»Was für Verräter?« Die Nackenstacheln des Eins-Katalogs stellen sich entsetzt auf.

Ich blicke ihn nur schweigend an. Soll er ruhig seine Fantasie spielen lassen. Es muss ihm schon wie ein Wunder erscheinen, dass der große Tagg Kharzani hier bei ihm in der Kabine ist. Der edle Flottenadmiral und Held von Arphonie. Bei ihm, dem kleinen Unterling.

»Wie ... wie kann ich dir helfen?«, stammelt Sarong Mathi.

Er hat es geschluckt. Mein Besuch erhöht ihn in seinen Augen, und die Vorstellung, mir und Duarto gleichermaßen helfen zu können, spornt seinen Ehrgeiz an.

»Kannst du herausfinden, wo Duarto untergebracht wurde?«

Der Eins-Katalog weicht meinem bohrenden Blick aus. »Das ist... kein Problem. Ich habe persönlich eine Kabinenflucht nach seinen Bedürfnissen einrichten lassen.«

Ausgezeichnet! Wer hätte gedacht, dass ich einen solchen Volltreffer lande!

Ich erkläre ihm, dass ich gleich mit Duarto reden will. In seiner Kabine. Auch wenn der Oberbefehlshaber sich schon zur Ruhe begeben hat.

»Nein, man muss Duarto nicht wecken«, beeile ich mich zu versichern, als der Eins-Katalog zu bedenken

gibt, welche Uhrzeit wir haben. »Es reicht, wenn du mir den Impulsgeber für seine Kabine gibst. Ich werde den Prim-Direktor direkt aufsuchen.«

Funkelt da nicht Angst in seinen Augen?

Aber er schweigt zu meinen Worten, begibt sich zu einem Schrank und holt den gewünschten Gegenstand heraus. Ich nehme den Impulsgeber dankbar entgegen.

»Jetzt noch den Weg zu Duartos Kabine. Beschreib ihn mir!«

Er scheint zu zittern, als er die entsprechenden Angaben macht. Ist es die Aufregung? Ahnt er, was ich mit Duarto vorhabe? Ich reagiere nicht darauf.

Als er mit seinen Erklärungen fertig ist, sage ich nur: »Vielen Dank, Sarong, du warst mir eine große Hilfe.«

»Erhabener«, entgegnet er leise. »Diese Verräter ...«

Aber es interessiert mich nicht, was er zu sagen hat. Jede Minute ist kostbar. Jede Minute sterbe ich ein wenig mehr.

Ich gebe eine Zahlenfolge in das Tastenfeld auf der linken Stuhllehne ein. Die Thermokanone nimmt Sarong Mathi ins Visier.

»Nein, das ist ein Missverständnis!«, schreit er, dann verglüht er im Hitzestrahle meiner Waffe. Ein trauriges Ende, aber nichts gemessen an dem Unfall noch unbekannter Art, zu dem es in Duartos Kabine kommen wird.

12. Im Entmüdungsbecken

Deitz Duarto hatte einen harten Arbeitstag hinter sich. Die Extraktion

ARCHETIMS war auf unerwartete Hindernisse gestoßen. Es war nicht so, dass die solare Sonne ihn nicht freigegeben wollte. Er hatte sogar Stimmen unter seinen Fachleuten gehört, die behaupteten, Sol würde ihn lieber heute als morgen ausspucken. Anscheinend betrachteten viele diese Sonne als ein Lebewesen, das etwas Unverdauliches in sich beherbergte.

Einen faulen Kern, der sie allmählich vergiftete.

Nein, das Problem ging von mehreren Kybb-Titanen aus, die nach wochenlanger Tätigkeit einen dramatischen Leistungsabfall zeigten. Der Sog, der ARCHETIM herausziehen sollte, hatte nachgelassen - zwar um einem verschwindend geringen Bruchteil, aber doch genug, um den Erfolg des gesamten Unternehmens zu gefährden.

Das wunderte Duarto nicht. Immerhin mussten gewaltige Energiemengen aufgewendet werden, um den Sog aufrechtzuerhalten. Das verlangte der Technik ihrer Titanen alles ab. Natürlich hatte er sich sofort mit Gon-Orbhon besprochen, eine Konferenz hatte die andere gejagt, und schließlich, hatten seine Eins-Kataloge und Kybb-Wissenschaftler die Ursache des Problems herausgefunden.

Mehrere Wandelsynchronisatoren, von denen es an Bord jedes Titanen ein Dutzend gab, waren aus dem Fokus geraten, sodass die Strahlen der Schiffe nicht mehr hundertprozentig auf das Ziel ausgerichtet waren. Sie gingen partiell ins Leere.

Feinste Justierungen richteten sie wieder auf den optimalen Sogwert aus.

Erleichtert und stolz hatte Duarto

seinem Vorgesetzten mitgeteilt, dass das Problem gelöst war. Gon-Orbhon hatte ihn belobigt, und der Bordalltag kehrte wieder ein.

Deitz Duarto war so erschöpft gewesen, dass er sich in seiner Direktoren-Maske aus der Zentrale zurückgezogen und zu seiner Kabine begeben hatte. Jetzt war er froh, dass das Schott sich hinter ihm schloss und er das holografische Tarngerät ausschalten konnte.

Stöhnend legte er die Gliederschienen ab.

Es fiel ihm schwer, sich ohne sein Exo-Skelett zu bewegen. Er hätte auch einen Gravoneutralisator verwenden können, und diesen Luxus gönnte er sich gelegentlich sogar. Aber auf Dauer würde die verringerte Schwerkraft seine Muskeln noch mehr verkümmern lassen und sein poröses Skelett weiter entmineralisieren. Er wollte sich nicht sämtliche Knochen brechen, nur weil er über eine Schraube auf dem Boden stolperte.

Er wankte zum Bad der Zimmerflucht, vorbei an dem Tisch mit den Datenholos.

Flüchtig dachte er daran, dass er sie noch nicht durchgegangen war, machte kehrt und nahm sie mit in den Reinigungsbereich der Kabine.

Die Holos hatte ihm sein Erster Offizier vor Schichtbeginn gebracht. Sie enthielten sämtliche Daten über Kharzani. Duarto sah Kharzani mittlerweile schon anders als zu der Zeit, als er noch sein Untergebener war. Er begann zu ahnen, welche Verantwortung der Oberbefehlshaber lange Zeit getragen hatte. Nun wollte er sich ein Bild von der Person hinter dem Amt machen.

Immerhin brachten ihm viele insgeheim noch Vertrauen und Loyalität entgegen.

Aber Kharzani zu ermorden, wie sein Erster vorgeschlagen hatte, kam überhaupt nicht in Frage. Das Problem konnte auch eleganter gelöst werden. Warum Mord, wenn »unterlassene Hilfeleistung« zum gleichen Ergebnis führte?

Er legte die Holokristalle auf eine Anrichte und ließ sich in das Entmüdungsbecken gleiten, in das die Techniten bereits eine warme Emulsion eingelassen hatten.

Dann nahm er das erste der beiden Holo zur Hand. Es begann mit Khar-zanis Biografie, seiner Geburt vor achtzehntausend Jahren, der ungewöhnlich schwierigen Weihe zum Schutzherrn und dem fast tausendjährigen Krieg zwischen den Intelligenzen von Amringhar und den Kybb, die Kharzani anschließend zu seinen persönlichen Heerscharen erkor.

Danach hatte der Schutzherr sich zurückgezogen, der Kämpfe überdrüssig. Er hatte ein Schloss bezogen, das er im Arphonie-Haufen errichten ließ, kurz bevor dort Carya Andaxi den Planeten Graugischt zu ihrem Re-fugium machte - und noch einmal tausendundzehn Jahre lang gegen STROWWAN Krieg geführt. Eine eindrucksvolle Leistung!

Unmittelbar nach der Entscheidungsschlacht hatten Satrugar und Gon-Orbhon sich zu einer Wesenheit verbunden, und die Bastion von Parrakh und das Imperium Orbhon waren entstanden. Und nach ihrem Pakt hatte Kharzani - wie alle bedeutenden Diener der göttlichen Entität - einen Splitter vom Leib Satrugars erhalten, der ihn gefügig machen sollte.

Kharzani war sechstausend Jahre alt, als die Hyperkokons abgeriegelt wurden. Kurz danach eroberte er im Handstreich das Tan-Jamondi-System, und tausend Jahre später nahm die DISTANZSPUR zwischen Jamondi und Arphonie den Betrieb auf. Gleichzeitig entstanden als seine Heimstatt aus Opalziegeln der Palais des Lebendigen sowie sein Ehrenmal.

Inzwischen waren seit der Hyperkokon-Abriegelung zwölftausend Jahre vergangen, und Kharzanis mysteriöse Langlebigkeit neigte sich entschieden dem Ende zu.

Duarto betrachtete noch eine Weile die schillernden Momentaufnahmen der angeführten Ereignisse, Raumschlachten, Kontaktaufnahmen, Friedenskonferenzen - Bilder von gleißender Intensität, die es dem Betrachter des Holoberichts ermöglichten, die Vielzahl der Daten besser im Gedächtnis zu behalten.

Kharzani war einer der Besten -war es achtzehntausend Jahre lang gewesen.

Eine Persönlichkeit, die stets Besonnenheit und Ruhe ausstrahlte und eine Höflichkeit an den Tag gelegt hatte, die manche für Schmeichelei und Heimtücke hielten.

Wie anders hingegen war der Kharzani gewesen, der zu ihnen an Bord gekommen war, um sich in der Medo-Abteilung untersuchen zu lassen. Einen Amoklauf hatte er abgehalten, als ihm erklärt wurde, dass seine Organe nicht geklont werden konnten.

Er hatte sich um seine letzte Chance auf ein Weiterleben gebracht gesehen.

Duarto konnte seine Panik verstehen und machte sich ebenfalls Sorgen um die Zukunft. Er war kein Kharzani. Er besaß nicht dessen große Erfahrung und würde aller Voraussicht nach auch nicht so lange leben, um diese Erfahrungen sammeln zu können.

Gon-Os Befehl war ihm deshalb sehr vernünftig erschienen: Kharzani zu klonen für den Fall, dass er noch einmal benötigt wurde. Er hatte diesen Befehl gern weitergegeben.

Aber er hatte gewusst, dass dieser Kharzani, der Roboter, nie mehr als eine Marionette sein würde. Duartos neue Herrschaft würde durch ihn nicht gefährdet werden.

Er lehnte sich mit einem befriedigten Gurren im Entmüdungsbecken zurück, während die entspannende Emulsion kleine Gasbläschen an den Spitzen seines feinen Stachelkleids bildete. Er wollte gerade das zweite Holo über Kharzani zur Hand nehmen, als er ein Geräusch vernahm.

Sein Blick fiel zum Ausgang des Bads, und er erschrak.

Die Tür seiner Kabinenflucht wurde geöffnet.

Wie war das möglich? Sein Stab hatte strikte Anweisungen! Und wenn schon eine persönliche Störung, warum hatte man ihn nicht per Funk oder Interkom informiert?

Gebannt starrte er hinaus. Die Tür seiner Kabinenflucht stand jetzt offen, und ein schwebender Krankenstuhl war zu sehen. Jemand saß darin.

Tagg Kharzani!

Wie ein Zombie wirkte er, grau und hohlwangig, die Schultern und Gliedmaßen so dürr, dass er meinte, sie müssten jeden Augenblick zersplittern. Seine Arme lagen auf den Lehnen, die Hände tippten auf ein Tastenfeld und umschlossen einen Hebel. ' Im unteren Teil des Schwebestuhls

schoben sich flimmernde Waffenmündungen ins Freie. Strahlkanonen!
Kharzani wollte ihn töten. Weil er seine Stelle eingenommen hatte!
Ohne seine Gliederschienen und ohne seinen Anzug war Duarto wehrlos. Abgesehen von einer letzten Möglichkeit. Er konnte nur hoffen, dass die Techniten wirklich alles kopiert hatten, was in seiner alten Kabine in der TITAN-02 eingebaut war.
Ein Schlag auf einen Sensor, direkt am Entmüdungsbecken ...
Ein EMP fegte durch die Kabinenflucht - ein elektromagnetischer Impuls.
Es funktionierte!
Kharzani's Schwebestuhl sackte durch und prallte auf. Der gefallene Schutzherr kippte heraus. In der Zentrale wurde jetzt hoffentlich Alarm ausgelöst.
Der Einbau des EMP-Schockers war eine Vorsichtsmaßnahme gewesen, die Duarto noch nie gebraucht hatte - die sich aber nun bewährte!
Das künstliche Licht in der Kabinenflucht brannte nicht mehr. Duarto brauchte ein paar Sekunden, um sich an die vermeintliche Dunkelheit zu gewöhnen ...
Aber es war nicht ganz dunkel geworden. Die Logos mit Gon-Os Symbol, die an allen Wänden prangten, lumineszierten, so dass sich die Szenerie deutlich aus dem Dunkel schälte. Duarto war ein extrem hinfalliges Wesen mit hoch porösen Knochen. Wenn es jemanden gab, der nicht kämpfen konnte, dann er. Der Oberbefehlshaber überschlug kurz, dass er zwei, vielleicht drei Minuten überleben musste, bis Hilfe eintraf. Aber wie?
Er hielt die Luft an und tauchte in der Emulsion des Entmüdungsbeckens unter. Damit rechnete Kharzani garantiert nicht. Sollte der andere ihn erst einmal finden!

13. Duell der Geschwächten

Ich halte den Impulsgeber an den Sensor, und die Tür öffnet sich langsam. Vorsichtig schwebe ich hinein und drücke sie hinter mir wieder zu.
Der Aufenthaltsbereich der Kabine ist leer. Ich kann durch den offenen Durchgang bis zum Reinigungsbereich schauen, und auch dort herrscht gähnende Leere.
Aber Duarto muss hier sein. Ich habe gesehen, wie er die Kabine betrat!
Im nächsten Moment durchfährt mich ein elektrischer Schlag. Das Kabinenlicht erlischt, und mein Schwebestuhl stürzt ab, sodass ich auf den Boden gekippt werde.
Jeder Knochen im Leib tut mir weh. Was soll ich jetzt machen?
Kein Mikro-Gravoneutralisator mehr. Keine Waffen. Alles unbrauchbar!
Ich orientiere mich in dem wenigen Licht, das zur Verfügung steht.
Mein Griff geht zum Medikamentenfach des umgestürzten Schwebestuhls. Alle Aufputschpillen, die ich finden kann ... auf einmal runter damit!
Mühevoll rappele ich mich auf. Es fällt mir schwer, aber ich muss es tun, muss all meine Kraft zusammennehmen, jedes noch so kleine Quäntchen -um ihn zu erledigen; dieser vertrackte Energieimpuls hat mir gezeigt, dass er sich hier irgendwo befindet.
Er hat mich entdeckt. Mein Überraschungseffekt ist hin!
Aber mein Körper reagiert auf die Aufputschmittel. Und auf meinen eisernen Willen ... Jede Sekunde werde ich stärker - ich habe nicht einmal geahnt, wie viel Kraft noch in diesem sterbenden Leib steckt!
Nur ... wo steckt Duarto? Der verdammte Prim-Direktor!
Da höre ich ein plätscherndes Geräusch. Es kommt drüben aus dem Reinigungsbereich.
Im Entmüdungsbecken!
Eine dürre, schlaksige Gestalt taucht aus der Flüssigkeit auf, ringt um Atem - es ist mein ehemaliger Untergebener. Mein Todfeind!
Ich schleppe mich voran und habe das Gefühl, eine Zentnerlast ruhe auf meinen Schultern. Mit hölzernen Schritten nähere ich mich dem Bad. Duarto ist wieder untergetaucht. Er glaubt wohl, ich habe ihn nicht gesehen. Aber jetzt rettet ihn nichts mehr.
Ich stolpere, als ich die rechte Hand unter ihn schiebe, stütze mich am Beckenrand ab.
Da schießt prustend wieder Duarto aus der Emulsion!

Der Prim-Direktor gibt einen dumpfen Laut von sich und kippt im Becken nach hinten. Die Emulsion schlägt über ihm zusammen.

Schwer atmend und mit hängenden Schultern stehe ich da. Ich beiße die Zähne zusammen und greife in die Emulsion, packe Duarto am Wulst seines Kragens und zerre ihn heraus.

Über dem Beckenrand lasse ich ihn einfach fallen.

Er bleibt nicht am Boden liegen wie erwartet, sondern stemmt sich auf den Armen hoch. Kommt geduckt nach oben - und springt an mir vorbei.

Er will zur Kabinentür, die Unterkunft verlassen, aber das erlaube ich nicht. Ich drehe Kopf und Oberkörper - so langsam! - und dann den Rest meines Körpers und haste hinter ihm her, bekomme ihn zu fassen, umklammere ihn mit meinen zerbrechlichen Armen, das graue Gesicht in seinen Nacken gepresst.

Er muss sterben, sonst ist mein Tod besiegelt!

Ich brülle etwas Unartikuliertes, um meinen Kampfwillen zu demonstrieren. Duarto ist nicht sehr tapfer, und seine Angst wird mein Verbündeter sein. Er fährt zusammen, reißt die Arme nach oben, lässt sich einfach zwischen meinen Armen hindurchrutschen.

Unten krabbelt er auf allen vieren davon - in Richtung seiner Kleidung.

Ich eile ihm hinterher, mit Bewegungen, die seltsam unpräzise und lächerlich kraftlos sind. Trotz der Aufputzmittel. Entsetzt stelle ich fest, dass sie ihre Wirkung verlieren.

Tagg Kharzani, du bist zu Tode geschwächt!

Ich gebe noch einmal alles, was ich habe. Zum Glück ist Duarto nicht gerade ein begnadeter Gegner. Er ist der Vertreter einer fehlgeleiteten Entwicklung, einer der Letzten einer aussterbenden, von der Evolution aussortierten Art.

Ich stürze mich auf ihn. Wir gehen zu Boden, ineinander verkrallt, kämpfen mit Händen und Füßen. Ich weiß nicht, wie viel Zeit vergeht. Die Schläge, der Schmerz ... Die Luft bleibt mir weg vor Anstrengung, ein Schwindelgefühl erfasst mich. Ich spüre, wie meine Kräfte nach dem kurzen künstlichen Hoch in rasender Geschwindigkeit erlahmen.

Duarto rappelt sich auf. Es gelingt ihm fast zu fliehen, aber ich werfe mich gegen ihn.

Ich höre, wie Duartos poröse Knochen brechen. Er schreit jämmerlich auf und taumelt noch ein paar Schritte weit. Mit zertrümmerten Beinen bricht er in die Knie - und ich lasse mich wieder über dem hilflosen Kybb-Rodish fallen.

Aber ich habe nicht mehr die Kraft, ihn zu ersticken. Ich kann es nicht vollenden.

Vorbei. Ich habe verloren.

Von außen wird die Tür geöffnet. Ich hebe stöhnend den Kopf - und blicke in die Strahlwaffen von Kybb-Cranar ...

14. Der erwartete Triumph

Millitron zögerte nicht, die Kammer seines Herrn zu betreten. Gon-Orbhon konnte es zwar nicht ertragen, wenn man ihn störte, aber das kybernetische Geschöpf war ein treuer Diener und hatte einen Vorrangbefehl, den es auf jeden Fall umsetzen musste.

Es war seine Aufgabe, seinen Herrn über die Gefangenen auf dem Laufenden zu halten. Gon-Orbhon hatte ihm den Befehl persönlich erteilt, als sie eingetroffen waren.

Millitron hoffte, dass er sich noch daran erinnerte.

Gon-Orbhon erwartete ihn bereits. »Was führt dich in meine anbetungswürdige Behausung? Ist mein Gast eingetroffen?«

Er liebte es, sein Gegenüber zu verunsichern, aber Millitron war dagegen gefeit. Seine Ehrerbietung war so

groß und seine Angst vor dem Gelöschwerden so gering, dass er sich jeder Eigenart seines Gottes gern und aus vollem Kunsterzen hingab.

»Von einem Gast weiß ich nichts«, sagte er wahrheitsgemäß. »Ich bin gekommen, um dir von den Gefangenen zu berichten. Sie sind außer sich vor Zorn, dass niemand sich um sie kümmert. Der Terraner namens Bull spricht von Menschenrechten, die mit Füßen getreten werden, und der Koloss montiert soeben das Simvid auseinander.«

Gon-Orbhon schaukelte den Kopf, während er nachäffte: »Der Koloss montiert das Simvid auseinander.« Er schlug mit der Faust in die offene Handfläche. »Wegen einer solchen Lappalie behelligst du mich? Mein Geist schwebt gerade in höheren Sphären!«

Millitron neigte den Kopf. »Du wolltest unterrichtet werden, Erhabener Herr. Über jede neue Entwicklung. Das waren deine Worte. Und wenn man dem Pelztier glauben darf, dann ...«

Sein Gott hob die Brauen. »Was will die Laus nun schon wieder?«

»Sie hat mir glaubhaft dargelegt, dass Galaktiker wie er nicht erzürnt werden dürfen. Ich habe zwar in unseren Speichern über sein Volk nichts Entsprechendes gefunden, aber das Pelztier sprach von gewaltigen Kräften, die der Zorn in seinesgleichen wachrufe.«

Gon-Orbhon starrte den Roboter fassungslos an.

»Es meinte, die geballte Kraft seines Zorns sei groß genug, um ganze Sonnensysteme in die Luft zu sprengen. Das hätten schon viele zu spüren bekommen, die ihn in Psi-Gefängnisse gefpercht hätten. Deshalb nenne man ihn auch den Überall-zugleich-Töter.«

Gon-Orbhon legte den Kopf in den Nacken und lachte schallend.

Er hielt erst inne, als eine Ordonnanz seine Kammer betrat. Es handelte sich um einen Kybb-Cranar, der zielstrebig zu ihm ging und ihm eine Nachricht ins Ohr flüsterte.

Gon-Orbhon wandte sich an Millitron. »Mein Gast ist eingetroffen. Das gibt mir Gelegenheit, dir Nachhilfeunterricht zu erteilen, mein synthetischer Freund. Du sollst erfahren, wie man mit Wesen umgeht, die einem Märchen auftischen ...«

Er schickte die Ordonnanz wieder hinaus und wartete. Der Roboter rührte sich nicht von der Stelle. Aber er richtete den Blick zum Eingang, in dem Augenblicke später drei Personen auftauchten, zwei Cranar, die ein drittes Wesen untergehakt hatten.

Wäre Millitron aus Fleisch und Blut gewesen, hätte ihn nacktes Entsetzen durchfahren.

Er erkannte das Wesen in der Mitte sofort. Ein klapperdürres, humanoides Skelett mit grauer Haut, eine blutleere lebendige Leiche, die einen Namen trug ...

Tagg Kharzani, ehemaliger Schutzherr von Jamondi.

Der weit ausladende orange Hut hing wie verwelkt von seinem auf die Brust gesackten Kppf. Der Überwurf mit den breiten Schulterstücken war zerrissen und fleckig, die Füße in den stumpfen, hohen Stiefeln schlurften haltlos hinterdrein.

Kharzani war immer eine Persönlichkeit gewesen, aber davon sah Millitron nichts mehr.

»Mein Freund«, wandte Gon-Orb-hon sich mit leiser Stimme an ihn. »Man hat mir schon berichtet, was du auf der TITAN-09 veranstaltet hast. Das sieht mir ganz nach einem persönlichen Rachefeldzug aus. Sag, wie kommst du nur darauf, so etwas zu tun?«

Die beiden Cranar stellten Kharzani vor ihn hin. Der ehemalige Schutzherr schwankte, stürzte aber nicht. Auf einen Wink des Gottes verschwanden die Cranar wieder.

»Ich habe dich etwas gefragt«, sagte Gon-Orbhon. »Oder hat dich der Kampf so sehr geschwächt, dass du mir nicht mehr antworten kannst?«

Kharzani hob den Kopf. »Es geht mir schlecht«, krächzte er, »aber man hat mich versorgt ... Weitere Aufputschmittel, die auch den Geist klarer machen ...«

Sein Blick war verschleiert. Er nahm die Beine zusammen und legte die Rechte an sein Herz, verbeugte sich in dem kläglichen Versuch eines militärischen Grußes, wobei er fast nach vorn gekippt wäre. »Ich fürchte, du schätzt mich falsch ein«, fuhr er fort, als würde ihm mit einem Mal bewusst, in welcher Situation er sich befand. »Ich bin nur meiner Pflicht nachgekommen. Duarto hat sich als Verräter herausgestellt.«

Gon-Orbhon lächelte Millitron kurz an. Dann wandte er sich wieder an den ehemaligen Herrn von Arphonie. »Kannst du mir das näher erklären?«

Kharzani räusperte sich. »Ich habe noch einmal die TITAN-09 aufgesucht. Mein letzter Besuch war etwas ... sagen wir ... unglimpflich verlaufen. Das war allerdings ein Missverständnis ...« Er stockte, aber auf eine knappe Geste Gon-Orbhons

sprach er weiter. »Ich wollte überprüfen, ob es nicht doch eine Möglichkeit gibt, meine Organe zu klonen. Ich hatte nämlich erfahren, dass Duarto ... dass er mit Rektan Orr unter

einer Decke steckte.«

»Weiter!«, forderte Gon-Orbhon.

»Der Leiter der Medizinischen Abteilung auf der TITAN-09«, erläuterte Kharzani. »Er hatte mir weisgemacht, dass ich nicht zu retten sei. Dabei ist alles nur eine Intrige von Duarto. Er wollte mich beseitigen, damit ich keine Gefahr mehr für ihn darstelle. Er weiß, dass ich loyal zu dir stehe, und er will dich stürzen ... Er hat sogar einen Klon-Cyborg vorbereitet, um mich zu ersetzen. Sicher hatte er vor, damit gegen dich vorzugehen. Niemand hätte vermutet, dass er dahinter steckt, wenn scheinbar ich einen Anschlag auf dich ... Verstehst du denn nicht? Dieser Duarto ist dein größter Feind, nicht ich!«

Gon-Orbhon blickte den ehemaligen Schutzhelm eine Weile schweigend an, dann verschränkte er die Arme. »Du faselst wirres Zeug, Kharzani. Das ist ein Ausdruck deiner Demenz. Der Zerfall hat jetzt auch dein Denken erreicht...«

»Aber du kannst mich noch immer retten!«

»Kharzani«, sagte Gon-Orhon bedrohlich leise. »Warum sollte ich das?«

»Du musst es! Ich kann mir selber nicht helfen. Ich... habe doch alles versucht. Das ewige Leben wäre die Lösung. Darauf habe ich dreimal gesetzt. Der Aktivator eines Gefangenen ... aber du wolltest mir keinen überlassen. Dann das Klonen meiner Organe ... gescheitert... und drittens... ich...«

Kharzani unterbrach sich, und

seine Augen loderten unter dem orangefarbenen Hut. Er starrte sein Gegenüber an, den uneingeschränkten Herrscher, den Gott.

»Du hast dich verraten.« Gon-Orbhons Stimme klirrte vor Kälte. »Es ging dir darum, dich unentbehrlich zu machen. Deshalb wolltest du Duarto umbringen. Du hast darauf spekuliert, dass ich dir dann einen Aktivatorchip überlasse, damit du weiter für mich tätig sein kannst.«

»Es sind meine Kybb. Wir beide haben einen Pakt, weißt du nicht mehr? Du wirst ihn nicht brechen, das versichere ich ...«

Gon-Orbhon schüttelte den Kopf und brachte schnalzende Laute hervor. Sie galten dem Roboter, der dem Gespräch gelauscht hatte, ohne sich selbst zu beteiligen. »Wärest du so freundlich, Millitron?«

Kharzani stand schwankend da. »Erhabener ...«

Gon-Orbhon bewegte nur leicht den Finger, aber Millitron wusste sofort, was gemeint war. Aus seinem Leib fuhr eine kleine Desintegratorkanone.

»Nicht, ich bitte dich!« Kharzani sank auf die Knie, faltete flehentlich die Hände. »Du darfst mich nicht töten. Der Tod ist für mich etwas anderes als für jeden sonst...«

Gon-Orbhon lachte schallend. »Das ist die Strafe, die darauf steht, dass man mir Lügenmärchen erzählt! Millitron - Exekution!«

Tagg Kharzani schrie auf und warf sich zu Boden. Er kroch vor Gon-Orbhon im Staub. Kam wieder auf die Knie. Faltete die Hände. Reckte den Kopf nach oben.

Im selben Moment durchfuhr ein Krachen die Kammer.

Das Stock-Relais schien zu erbeben, so sehr wurde der Lärm verstärkt, stärker und stärker, bis ein illuminierendes Licht den schwarzen Hyperkristall erhellte.

Gon-Orbhon war leblos zu Boden gesunken.

15. Außer Gefecht

Ich erkenne mich nicht wieder. Ich knie vor Gon-Orbhon, wimmere und winsele, flehe um mein Leben ... die größte Erniedrigung ... die größte Schmach ...

Aber ich habe Recht. Der Tod ist für mich anders als für jeden sonst!

Da ertönt ein Krachen. Ohrenbetäubend durchfährt es die Kammer. Der ganze Stock ähzt und stöhnt. Die schwarzen Kristalle an den Wänden beginnen zu flackern ...

Und scheinen dann hell auf!

Alles ist in gleißendes Licht getaucht. Ich blicke mich panisch um. Gon-Orbhon ... Millitron ... zwei kalkweiße Scherenschnitte ... in der Bewegung erstarrt ... einen Moment nur, dann

sinkt Gon-Orbhon zu Boden.

Er bricht leblos zusammen wie eine Marionette, deren Fäden durchtrennt werden.

Kurz nur frage ich mich, was geschehen ist. Die Antwort liegt auf der Hand: ein unbekannter Psi-Effekt! Möglicherweise ein Vorgang, der mit Satrugar in Amringhar in Verbindung steht? Wäre sonst der gesamte Stock so hektisch illuminiert?

Mein Blick fällt auf Gon-O, meinen verhassten Widersacher. Er ist nicht tot. Er bewegt noch die Lippen, ziellos, ohne einen Ton sagen zu können. Er ist ganz weit weg ...

Und dann bemerke ich es auch ... diesen heftigen mentalen Druck, dem ich nur mit Mühe widerstehen kann. Der mich hoch aggressiv werden lässt, der mich dazu bringen würde, trotz meiner Erschöpfung wild um mich zu schießen, hätte ich eine Waffe.

Auf einmal sind überall Techniten. Wo kommen sie her? Sie strömen in einer endlosen Flut herein. Reparaturpersonal, das nicht weiß, was es reparieren soll. Lebewesen? Dinge? Egal, ob es sich um Roboter oder um Androiden handelt, sie sind entweder von dem Einfluss selbst oder von einer sekundären Folge ausnahmslos betroffen.

Nicht, dass ich etwas von dem verstehen würde, was sich hier abspielt. Nicht, dass der mentale Druck mich nicht ebenfalls quälen würde. Aber ich begreife: Mir ist eine unverhoffte, neue Gnadenfrist gegeben!

Ich knie auf dem Boden und weine vor Glück, weil ich, der extreme Thanatophobe, weiter leben darf. Durch welchen glücklichen Umstand auch immer.

Ich bin gesegnet! Ich werde leben!

Durch einen Tränenschleier hindurch blicke ich nach oben - und sehe Millitron.

Mir fällt ein, dass er seinen Befehl hat.

Der Befehl, der nicht widerrufen wurde ...

16. Phönix aus der Asche

Deitz Duarto dachte nicht gern an den Kampf zurück. Er hatte sich sein Lebtag lang nicht so sehr gefürchtet. Tagg Kharzani, sein früheres Idol, sein ehemaliger Vorgesetzter und Vorgänger im Amt des Oberkommandierenden, hätte ihm fast den Garaus gemacht.

Konnte er es ihm verdenken?

Wenn er über die Hintergründe des Attentats nachdachte, kam es ihm beinahe zwangsläufig vor. Kharzani war am Sterben gewesen. Gleichzeitig war ein Double von ihm entstanden, ein Roboter zwar, aber er hätte ihn endgültig überflüssig gemacht.

Beides hatte Kharzani bei vollem Bewusstsein mitbekommen.

Duarto fragte sich, wie er an seiner Stelle gehandelt hätte. Er hoffte, nie in die Verlegenheit zu kommen, diese Frage beantworten zu müssen.

»Hoher Herr«, wandte sich ein Trake an ihn.

Duarto blickte auf. Er schob den Hebel auf der rechten Armlehne vor und bewegte sich auf seinem Schwebestuhl in Richtung des Gentechnikers im grünen Kittel. Er verfluchte sein Unglück. Auf eigenen Beinen konnte er noch nicht wieder gehen, aber wenigstens tat die holografische Direktoren-Maske ihren Dienst. Sie machte ihn ebenso unsichtbar wie das Gefährt, das er sich behelfsweise hatte anfertigen lassen.

Niemand würde dem Schatten ansehen, dass er einen Schwebestuhl benutzte.

Auch seine Verletzungen würden keinem auffallen. Höchstens ein, zwei Wochen, hatten die Mediker gesagt, dann wären seine Knochen wieder so weit hergestellt, dass er sich wie früher mit Gliederschienen und Mikro-Gravoneutralisator fortbewegen könnte.

Er hatte es seinen Medikern gedankt, indem er sie der Erinnerung beraubte, jemals einen Deitz Duarto ohne holografische Maske gesehen zu haben.

»Wir sind so weit«, sagte der Trake im grünen Gen-Kittel.

Duarto verharrte vor dem gewaltigen Tank, der das Zentrum des größten Laborraums an Bord der TITAN-09 einnahm. Er war bis zum Rand mit einer brodelnden grünen Flüssigkeit gefüllt, die das Wachstum biologischer Zellen beschleunigte.

»Fangt an«, sagte Duarto mit seiner klirrenden, kalten Stimme.

Der Gentechniker wandte sich einigen Techniten zu, die an einer Konsole warteten. Auf seine Geste hin nahmen sie ein Kraftfeld in Betrieb. Duarto achtete nicht weiter auf sie. Er blickte gebannt auf die dunkle Flüssigkeit in dem Riesentank.

Nur Sekunden vergingen, bis Blasen aufstiegen und an der Oberfläche zerplatzten. Ein unangenehmer Geruch verbreitete sich, der sich schnell verflüchtigte.

Dann durchbrach etwas die Oberfläche, eine runde Erhebung, ein Oval mit Schlitz und Löchern. Duarto spürte, wie gespannte Erwartung ihn erfüllte.

Im nächsten Moment drang ein Leuchten aus den Löchern, und der Schlitz öffnete sich, um eine Reihe von Zähnen zu entblößen. Das Gebilde wurde weiter aus der Flüssigkeit gehoben, streckte dabei die breiten Schultern und hob den Kopf.

Grüne Nährsubstanz troff von seinem Kinn.

Dann schien es, als stünde die Gestalt mitten auf der Flüssigkeit, getragen von dem Kraftfeld, das sie emporgehoben hatte. Sie wandte sich Duarto in seiner Direktoren-Maske zu. Ihre ganze Haltung drückte Stolz und Selbstbewusstsein aus.

»Kharzanis Ebenbild«, flüsterte der Prim-Direktor.

Nicht mehr lange, und auch die letzten, noch bloßliegenden Skeletteile würden mit Fleisch bedeckt sein. Dann wäre der Klon-Cyborg nicht mehr vom Original zu unterscheiden, dann stand ihnen wieder ein lebensecht wirkender, gesunder Tagg Kharzani zur Verfügung.

Natürlich nur für den Fall, dass es mit den Kybb Probleme gab.

Aber so weit würde es nicht kommen. Duarto lächelte in sich hinein. Er hatte die Titanen gut im Griff, und es trafen nicht einmal Anfragen nach Kharzani ein. Seiner Einschätzung nach war der ehemalige Schutzherr bereits vergessen. Als habe er nie existiert.

Ein gutes Gefühl. Nichts und niemand konnte ihm jetzt noch in die Quere kommen. Er, Deitz Duarto, war der uneingeschränkte neue Herrscher über die Truppen von Arphonie, gleich nach dem göttlichen Gon-O.

»Gute Arbeit«, teilte er dem Gentechniker mit.

Er lächelte wieder und warf einen

letzten Blick auf die mächtige Gestalt des Cyborgs. Irgendwie hatte Kharzani sein Ziel doch noch erreicht. Als Roboter wiederauferstanden, in einer biologischen Hülle, geklont aus den Zellen des Originals.

Auch das war eine Form des ewigen Lebens,

Duarto wollte sich gerade abwenden und das Labor verlassen, als ein ohrenbetäubendes Schrillen den Raum durchdrang. Alarm!

Er zögerte keinen Augenblick. So schnell wie möglich schwebte er Richtung Zentrale ... und nahm entsetzt wahr, wie ein seltsamer mentaler Einfluss nach ihm griff.

Epilog 4. Mai 1333 NGZ

Vier Tage der Ungewissheit. Vier Tage des Hoffens und Bangens, ob der Tod ihres Freundes Myles sich auf das Groß-Relais im Vesuv auswirkte. Sie waren überzeugt davon, konnten es sich nicht anders vorstellen, aber bisher wies nichts darauf hin.

Durch fliegende Spionaugen behielt Homer G. Adams die Lage im Blick.

Mondra und er hatten beschlossen, sich ein Büro in Neapel einzurichten. Sie hatten das Gefühl, schneller aktiv werden zu können, wenn sie dem Gegner so nahe wie möglich waren.

Homer führte seine Amtsgeschäfte jetzt von dieser provisorischen Schaltzentrale aus.

Die Zeit verging. Das Groß-Relais ragte ungerührt als Monument göttlicher Macht aus dem Vesuv, und nur hin und wieder wechselten Beiboote zwischen dem Relais und dem Kybb-Titanen, der wie eine Dopplung der Fremdherrschaft über dem Splitter schwebte.

Homer brütete über ersten Plänen, wie sie die »Bewegung Freier Terraner« in Neapel etablieren könnten. Mochte sie in Rom auch gescheitert sein, geheimer Widerstand war für ihn der einzige denkbare Weg, wie man Gon-Os Joch abschütteln konnte.

Er war sicher, dass die äußere Ruhe des Relais keine innere Entsprechung fand. Sein in

Jahrtausenden gewachsener Instinkt sagte ihm, dass es bald zu einer entscheidenden Wende kommen würde. Er konnte nur hoffen, dass sie positiv für sie ausfiel.

Mondra kehrte aus der Ecke zurück, in der sie Norman gefüttert hatte, und warf einen Blick auf den Monitor, der das Groß-Relais zeigte.

»Homer?«

Etwas an ihrer Stimme ließ den Residenz-Minister aufmerken. Er hob den Blick.

Gleißendes Licht erhellte das Stock-Relais, ein Glitzern und Funkeln, das den gewaltigen Hyperkristall wie einen Diamanten erstrahlen ließ.

Homer verschränkte die Arme und lehnte sich seltsam befriedigt zurück.

»Meinst du, das ist das Werk von Myles?«, fragte Mondra.

Er antwortete nicht, sondern legte den Kopf schräg. Anscheinend lauschte er nach etwas, das nur er hören konnte.

Norman kam aus seiner Ecke herbeigetrappt und trötete aufgeregt. Er drängte sich an Mondras Beine und rieb den Kopf an ihrer Seite. Anscheinend spürte der Klonelefant auch etwas.

Unwillkürlich kraulte die Frau ihn tröstend zwischen den Ohren.

»Was ist, Homer?«, meinte sie schließlich.

Er blickte sie an. »Spürst du sie nicht? Da ist eine mentale Ausstrahlung, ganz leicht wahrzunehmen. Sie ist irgendwie ... geistverwirrend. Ich könnte mir denken, dass die Ter-raner im Tempel der Degression, direkt am Fuß des gewaltigen Brockens, in großen Schwierigkeiten stecken.«

»Wir sollten aufbrechen und uns die Sache aus der Nähe ansehen.«

Der Residenz-Minister nickte. Er nahm den Blick nicht von dem Monitor, auf dem das Groß-Relais strahlte und gleißte, als er sich erhob. Er verzog nicht die Miene, wollte sich nicht zu früh freuen, obwohl er überzeugt war, dass jetzt ihre Stunde schlug.

Myles, dachte er, lieber Myles. Welches Erbe hast du uns hinterlassen?

Welchen Segen hat uns dein Opfergang gebracht?

ENDE

In den Streitkräften Gon-Orbhons ist es zu entscheidenden Umstrukturierungen gekommen. Solange der »Gott« bewusstlos ist, müssen ein Kybb-Rodish und ein Roboter die Dinge am Laufen halten.

Inzwischen sind auch ihre Gegner nicht untätig. Zwar mag das ganze Solsystem von den Truppen aus den Hyperkokons besetzt sein, doch damit ist der Widerstand längst nicht gebrochen. Im Gegenteil!

Was auf Luna geschieht, schildert der PERRY RHODAN-Band der nächsten Woche, den Horst Hoffmann geschrieben hat: Der Roman erscheint bei Emule unter folgendem Titel:

EIN HELD FÜR ALLE FÄLLE



UHF-TECHNOLOGIE (II)

Bislang ist die Erforschung des UHF-Bereichs des hyperenergetischen Spektrums mit einem hilflosen Stochern im Nebel zu vergleichen. Fest steht, dass ein Ausschnitt von einigen hundert Megakalup Bandbreite bei etwa einem Petakalup den natürlichen Para-kraften zugeordnet werden muss. Versuche, die natürlichen Gaben auf paramechanische Weise zu simulieren, scheiterten allerdings fast durchweg vor allem daran, dass die künstliche Erzeugung und Kontrolle energiereicher ultrahochfrequenter Hyperstrahlung zu wenig beherrscht wurde und wird. Eine »technische« Nutzung erfordert also einen anderen Ansatz, der in den »psimateriell angereicherten Ultrakristallen« - vom Alpha-, Beta- bis zum n-Exagonium der Arcoana - sowie den diversen Erscheinungsformen von Psi-Materie selbst liegen könnte.

Als Quintadimtraferer Ribald Corello beispielsweise in der Lage, Hyperenergie zu Psi-Materie zu verstofflichen - ein für ihn derart anstrengender Prozess, dass er nur in zweijährigen Abständen dazu fähig war und dennoch auf eine maximale Masse von zehn Gramm beschränkt blieb. Wurde diese winzige Menge jedoch »zur Explosion« gebracht, stand die Energiefreisetzung der einer Nova kaum nach. Von Mutanten erzeugte Psi-Materie begegnete uns bei der Second-Genesis-Krise, und sie spielt im Zusammenhang mit den Omir-Gos der Zhy-Famii als ein »aus dem Zhy Bewussten Seins materialisierter Kristall« eine Rolle. Im Baolin-Deltaraum wurde Psi-Materie angetroffen, von den Ländern alias Prä-Zwottern in der Provcon-Faust sind psimaterielle Schöpfungen in Gestalt der »paraplasmatischen« Psychode bekannt, und die als »versteinerte« Obeliskens umschriebene schattenlose Säulen-Endform von Cynos und Josminen wird als »materieller Schatten einer psimateriellen Form« angesehen.

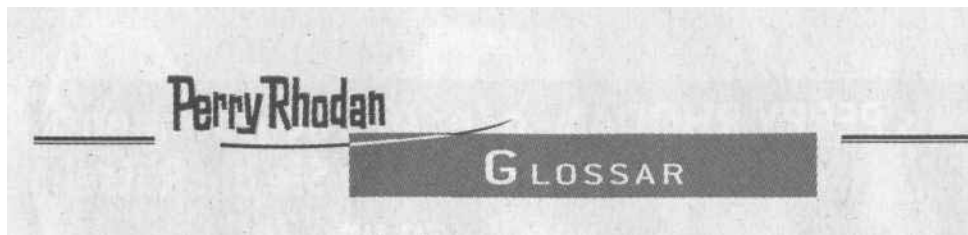
Die INSHARAM-Wandungen schließlich bestanden aus dieser »Substanz«, einer Art Materieprojektion im Sinne »festkristallisierter Psi-Materie«. Permanent diffundierte ultrahochfrequente Hyperenergie der ganzen UHF-Bandbreite ins Innere, kondensierte und schuf ein gewaltiges Reservoir. Die mit paranormalen Kräften »kondensierte« Psi-Materie deckt also nur einen kleinen Ausschnitt ab, der durch andere natürliche oder technische Möglichkeiten vielfach erweitert wird. Ein anderer Ansatz könnte in Richtung der ursprünglich aus einem Designlabor der Porleyter stammenden »Substanz 101« zielen, die beim Osmose-Prozess der Bionischen wie auch Weißen Kreuzer eine zentrale Rolle spielt und mit der »paramechanisch-bionisch« Energie aus dem natürlichen Netz kosmischer Kraftlinien gewonnen wird. Möglicherweise lässt sich dieses Verfahren dazu benutzen, auf paramechanischem Weg künstliche Psi-Materie zu erzeugen - welche dann wiederum anstelle der bisherigen Hyperkristalle zur gezielten Freisetzung ganz spezifischer Mengen von UHF-Strahlung dienen könnte. Noch überwiegt das »möglicherweise«, »vielleicht« und »könnte«, weil beispielsweise niemand genau weiß, wie sich - vorausgesetzt, die Psi-Materie liegt überhaupt vor - gezielt ganz bestimmte Quantitäten mit entsprechender Qualität zur Erzielung der Effekte freisetzen lassen, von der Erzeugung, Lagerung und sonstigen Handhabung ganz zu schweigen. Mit dem schon auf Camelot entwickelten Hyperraum-Resonator und der aus der Aura-Zange hervorgegangenen Ultra-Giraffe stehen inzwischen wenigstens Instrumente mit verfeinerten Nachweismöglichkeiten zur Verfügung, bei denen allerdings die korrekte Interpretation der Messergebnisse angesichts der erhöhten Hyperimpedanz noch ganz am Anfang steht. Mehr noch als früher ergibt die gleichzeitige Kalup- und Hef-Bestimmung Werte, die nicht in direkter Korrelation zueinander stehen und die Berücksichtigung des Meganon-Faktors als weiterer Komponente erforderlich machen.

Verstärkt ins Blickfeld gerückt ist auch das Phänomen der »Hyperdim-Rotation«, auf das die arcoanische Wissenschaftlerin Colounshaba bei den Experimenten mit den Spindeln und

Segmenten der Sampler-Planeten hinwies - die gezielte »Drehung im Hyperraum«, um sie durch Entmaterialisierung und Wiederverstofflichung im selben Transmitter zusammenzufügen (PR 1684,1685).

Versuche mit normaler Materie ergaben trotz Drehung weder bei den Molekularstrukturen noch bei den Strangeness-Werten eine Veränderung. Und auch die Experimente, auf diese Weise Hyperkristalle zu stabilisieren oder gar synthetisch herzustellen, blieben bislang erfolglos. In einigen Fällen wurden aber Effekte beobachtet, die denen von Corellos Quintadimtrafer-Fähigkeit ähneln, da kurzfristig winzige Mengen Hyperenergie materialisierten...

Rainer Castor



Tagg Kharzani; Biografie

Die Herkunft Tagg Kharzanis liegt im Dunkeln. Er trat erstmals in Erscheinung, als er als neuer Kandidat für das Amt eines Schutzherrn vorgestellt wurde. Der Schutzherr Gimgon war Kharzani auf einer seiner Reisen begegnet. Er hatte ihn zu schätzen gelernt und sein gewaltiges Potenzial erkannt.

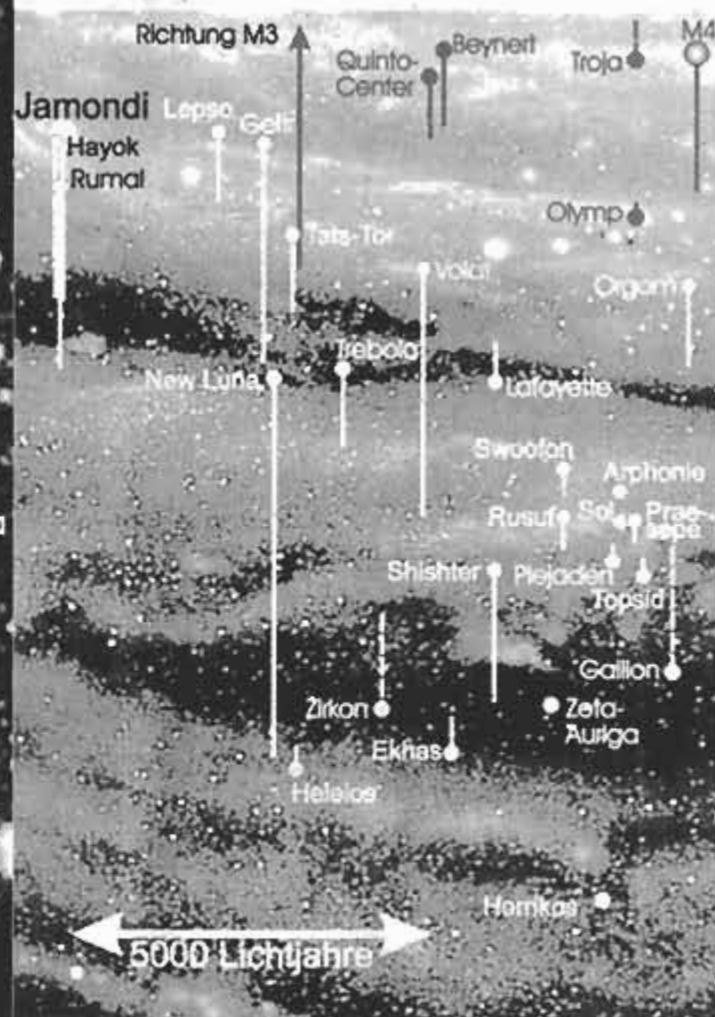
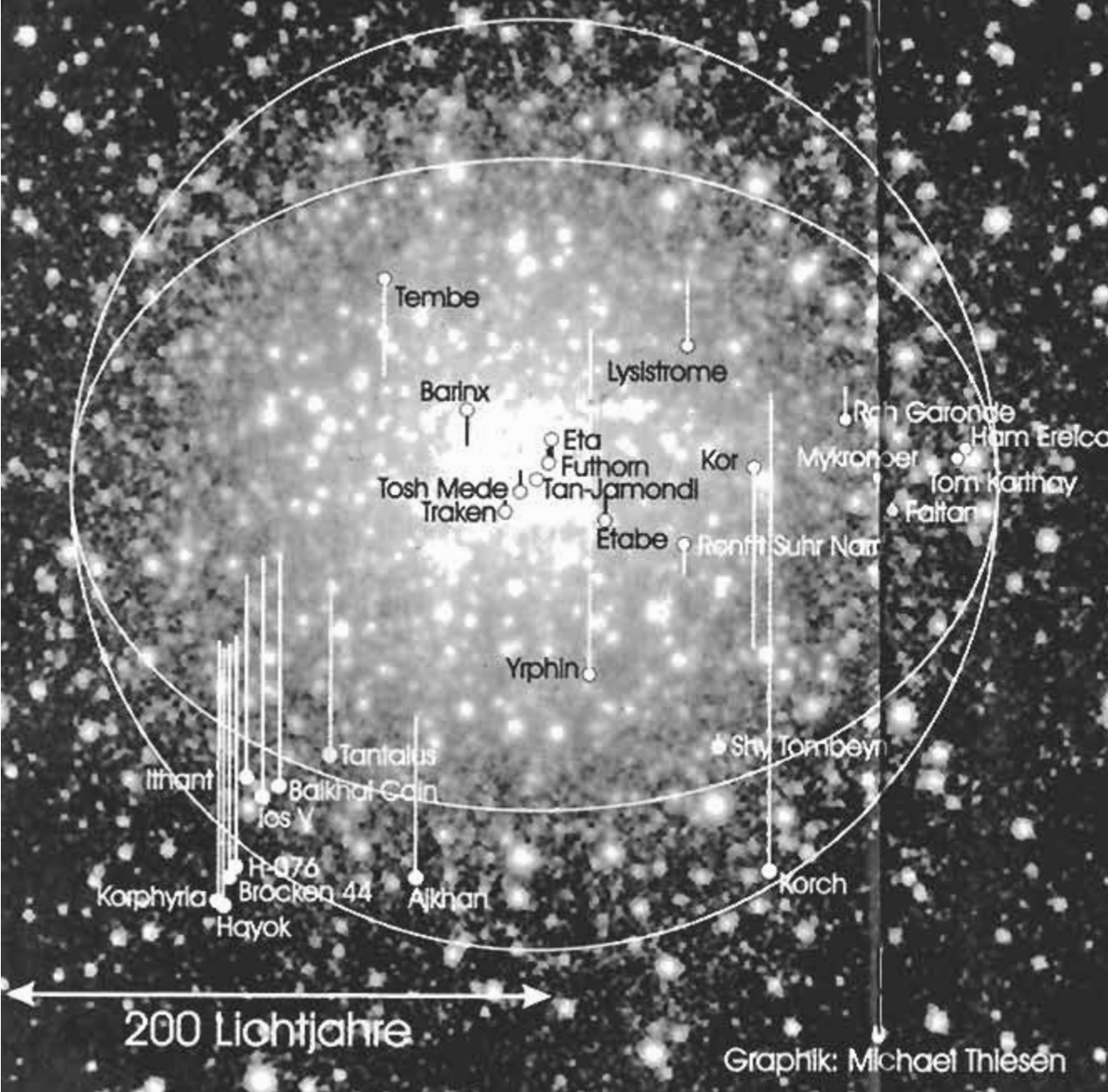
Tagg Kharzani ist von humanoider Gestalt, aber klapperdürr, geradezu skelettös und mit grauer Haut und grauer Kleidung- er wirkte schon damals wie eine »blutleere, lebendige Leiche«. Die einzigen Farbtupfer an ihm waren knallrote Schaftstiefel, ein weit ausladender, orangefarbener Hut und ein ebenfalls orangefarbenes Cape mit großen Schulterpolstern. Auf die Schildwachen machte Tagg Kharzani von Anfang an einen finsternen Eindruck, ohne dass sie genau hätten sagen können, woran das lag: Vielleicht waren es die Augen, die stets im Schatten des Hutes lagen, vielleicht sein höflich-distanziertes Verhalten. Dennoch beschlossen sie, Gimgons Empfehlung zu folgen und zur Weihe das Paragonkreuz zu rufen, das allein die Schutzherrnweihe vornehmen konnte. Das Paragonkreuz prüfte Kharzani stundenlang. Als alle bereits davon überzeugt waren, er werde abgelehnt, verkündete es seine Weihe zum Schutzherrn. Diese Weihe entpuppte sich zunächst als wahrer Segen: Tagg Kharzani besaß nämlich viele wertvolle Fähigkeiten: ein Gefühl für Ökonomie, ein überragendes Organisationstalent, dazu militärisches Geschick. Seine Schattenseite hingegen verbarg er lange Zeit geschickt: Kharzani existiert in permanenter krankhafter Angst vor dem eigenen Tod [Thanatophobie].

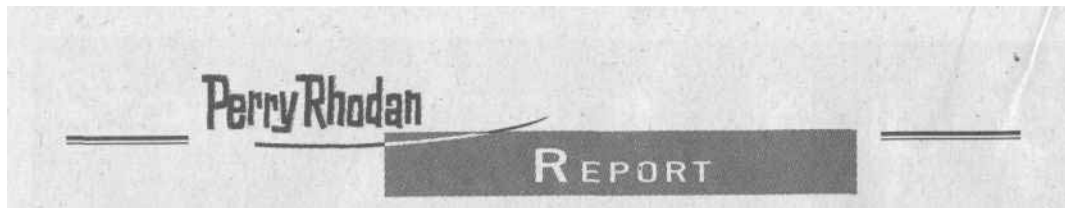
Als die Kybernetischen Völker - kurz: die Kybb - zur Bedrohung des Friedens in der Galaxis wurden, gelang es dem Schutzherrn Gon-Orbhon, sie niederzuwerfen. Die Aufbauarbeit danach jedoch fiel Tagg Kharzani zu, der die Kybb als potenziell wertvolle Helfer anerkannte. Er startete ein Reintegrationsprogramm für die Kybb, wurde in der Folge zum »Herrn der Kyberneten«. Die Kybb waren bald darauf überall anzutreffen, wobei ihr Siedlungsschwerpunkt neben dem Sternhaufen Parrakhon der Sternenozean von Jamondi und der Arphonie-Haufen wurden. Im Arphonie-Haufen errichteten die Kybb schließlich eine Art persönliches Refugium für Kharzani: das Schloss Kherzesch. Dann kam es zum Abwehrkampf gegen die negative Superintelligenz STROWWAN, in dem die Schutzherrn aufrecht auf ES' Seite standen. Doch sie mussten ebenfalls herbe Verluste hinnehmen: Gon-Orbhon ging ihnen verloren, als er in dem Versuch, den wahnsinnig gewordenen Nocturnenstock Satrugar auf Parrakh zu heilen, selbst in den Wahn hineingezogen wurde und

mit Satrugar zur Wesenheit Gon-0 »verschmolz« - einer Macht, die für sich selbst die Allmacht erstrebte. Gon-0 ging sogar so weit, in seinem unbeschränkten Herrschaftsanspruch dem Schutzherrenorden den offenen Krieg zu erklären. Die Kämpfe, die dann ausbrachen, waren von erbarmungsloser Härte gekennzeichnet und destabilisierten die Milchstraße. Zur entscheidenden Stütze der Schutzherren wurde hierbei Tagg Kharzani, der seine Kybb in den Kampf schickte, ausgestattet mit den mächtigsten Raumschiffen: den Kybb-Titanen. Doch selbst das brachte nicht den Sieg, im Gegenteil: Die Verhältnisse spitzten sich immer mehr zu. Schließlich griff die noch immer vom Kampf gegen STROWWAN geschwächte Superintelligenz ES ein und beendete die Krise, indem sie alle Kriegsgebiete aus dem Standarduniversum »verbannte«: Gefangen in Hyperkokons, in denen die Zeit langsamer verläuft, wollte ES den Kontrahenten Zeit geben, zur Besinnung zu kommen. Tagg Kharzani war bereits seit längerem mit Gon-0 im Bunde: Für das Versprechen der Unsterblichkeit durch einen unbegrenzten Aufenthalt im Leib Satrugars versprach er diesem, das Regnum der Schutzherren von innen heraus zu zerstören. Und so geschah es auch, nachdem es gelungen war, mittels der DISTANZSPUR eine Verbindung zwischen Jamondi und Arphonie zu schalten: Kharzani schickte seine Kybb in einen gnadenlosen Vernichtungskrieg gegen die im Sternenozean von Jamondi eingeschlossenen Schutzherrenkräfte. In der Blutnacht von Barinx wurde der Orden der Schutzherren praktisch ausgelöscht.

Da der Weg zu Gon-0 und damit zur Unsterblichkeit vorläufig versperrt war, ersann Kharzani eine andere Möglichkeit, sein Leben zu verlängern: Aus der Psi-Materie des getöteten Nocturnenstocks Antallin auf Baikal Cain ließ er »Opalziegel« herstellen und sich aus diesen eine eigene Kammer in Arphonie errichten. Die Strahlung der Opalziegel sollte ihn am Leben erhalten. Seine zweite »Lebensversicherung« indessen war der allen anderen Wesen unbekannt Symbiont Enkrine, der ebenfalls für Kharzanis Langlebigkeit sorgte, zugleich aber auch dessen Gewissen verkörperte. Als 1331 NGZ die Hyperimpedanz angehoben wurde, destabilisierte dies nicht nur die Hyperkokons, sondern auch die Opalziegel. Kharzanis Lebenselixier zerfiel. Zugleich wurde aber auch Gon-0 wieder aktiv, und so floh Kharzani in panischer Angst vor dem Tod direkt in die Arme Gon-Orbhons. Als Enkrine ihn einmal zu viel davor warnte, welche Folgen dies haben würde, tötete er ihn. Zu spät erkannte Tagg Kharzani schließlich, dass Gon-0 kein ernsthaftes Interesse an seinem Wohlergehen hatte. Das Einzige, was er ihm vorläufig einräumte, war ein Bleiberecht im »Groß-Relais« von Terra ...

Sternenzean von Jamondi





Der Sternenozean von Jamondi -einstiges Zentrum der Schutzherrenmacht

von Michael Thiesen

Der Kugelsternhaufen Jamondi durchmisst 340 Lichtjahre und umfasst 220.000 Sonnenmassen. Sein Zentrum ist 169 Lichtjahre von Hayok, 9189 Lichtjahre vom Solssystem und 26.736 Lichtjahre vom Milchstraßenzentrum entfernt. Die Karten sind so orientiert, dass man aus dem Bereich der galaktischen Westside in Richtung des Milchstraßenzentrums blickt.

Die Zentralwelt Tan-Jamondi II mit dem Dom Rogan bildete vor rund sieben Millionen Jahren die Machtbasis des Ordens der Schutzherren von Jamondi, dessen Ziel es war, unabhängig von den Kosmokraten Frieden im Weltall zu schaffen. Um einen schrecklichen Krieg zwischen dem abtrünnigen Schutzherrn Gon-Orbhon und den übrigen Schutzherren zu vermeiden und zudem Gon-Orbhons Zugriff auf die Leiche der Superintelligenz ARCHETIM in der Sonne Sol zu unterbinden, versetzte ES Jamondi und einige weitere Kugelsternhaufen, die zum Einflussbereich der Schutzherren > gehörten, im Jahr G.999.03? vor Christus in Hyperkokons und isolierte sie damit untereinander und vom Standarduniversum. Ein im Normalraum zurückgebliebener Rest Jamondis war der Hayok-Sternenarchipel. Die Hyperkokon-Lagerung wurde durch die Positionierung von Zapf- und Projektorstationen in bestimmten Spendersonnen gewährleistet. Die zentrale Steuer- und Beobachtungsstation für den Jamondi-Kokon befand sich auf dem Planeten Korphyria. Die von den Kosmokraten herbeigeführte Erhöhung der Hyperimpedanz, gipfelnd im Hyperimpedanzschock vom 11. September 1331 NGZ, destabilisierte die Kokonlagerung so, dass vom 2. September 1311 NGZ an zunächst einzelne Welten und schließlich am 8. September 1312 NGZ um 10.16 Uhr der gesamte Kugelsternhaufen Jamondi in das Normaluniversum stürzten. In Unkenntnis des wahren Namens gab Perry Rhodan dem Sternhaufen ursprünglich die Bezeichnung Camouflage.

Wichtige Welten des Kugelsternhaufens Jamondi:

Ajkhan:

143 Lichtjahre vom Zentrum Jamondis und 85 Lichtjahre von Hayok entfernt.
Ewiges Asyl der Liebenden Schildwache Metondre
seit der Blutnacht von Barinx(PR 2252).

Ash Irthumo:

3. von 9 Planeten der gelben Standardsonne Ash; nur 0,6 Lichtjahre von Baikhal Cain entfernt (und daher auf der Karte nicht eigens eingezeichnet); Motana-Welt. Hierher brachte die Schota-Magathe-Familie Keg Delloguns Perry Rhodan, Atlan, Zephyda und Rorkhete nach dem Angriff der Kybb auf den Wald von Pardhan auf Baikhal Cain in Sicherheit (PR 221G ff). Am 11. Januar 1332 NGZ stürzte der Planet zunächst ohne seine Sonne in den Normalraum. Mit Kunstsonnen sorgten die Terraner dafür, dass die Bewohner überlebten (PR 2226).

Baikhal Cain:

1. von 5 Planeten der kleinen roten Sonne Cain; 131 Lichtjahre vom Zentrum Jamondis und 52 Lichtjahre von Hayok entfernt. Den Namen Baikhal Cain (Große Zukunft) erhielt der

Planet, als die Mediale Schildwache Lyressea dort vor rund sieben Millionen Jahren erstmals Motana ansiedelte (PR 2248). Die Ursprungsbevölkerung bildeten die waschbärähnlichen Vay Shessod. 6.999.268 v. Chr. stürzte auf Baikhall Cain der angeschlagene Nocturnenstock Antallin ab, aus dem sich dann nach Ablösung seiner mächtigen Psi-Komponente der spätere »Heilige Berg« der dort ansässigen Motana bildete [PR 2249). Für die Kybb war er die Quelle des psionisch aktiven Schaumopals. Verborgen auf dem Planeten war seit der Blutnacht von Barinx das ewige Asyl der Schildwache Lyressea, Baikhall Cain war auch die Heimatwelt Zephydas, der Stellaren Majestät der Motana. Am 3. September 1331 NGZ strandeten Perry Rhodan und Atlan mit Lotho Keraete auf dem Planeten und begannen ihre Odyssee durch den Sternenozean von Jamondi (PR 2204 ff). Während der Erweckung Lyresseas kam es bei Baikhall Cain zu einer schweren Raumschlacht zwischen Kybb und Motana (PR 2243). Der Planet Baikhall Cain wurde nach dem Rücksturz des Sternhaufens Jamondi am 8. September 1332 NGZ durch eine spontane explosive Deflagration des Schaumopals im Heiligen Berg vernichtet (PR 2280). Barinx: 34 Lichtjahre vom Zentrum Jamondis und 174 Lichtjahre von Hayok entfernt. Der Planet Barinx liegt im Mittelpunkt des Ringes der Neun Sonnen; hier konzentrierte sich die Wirtschaftsmacht der Schutzherrn und ihrer Völker im Sternenozean von Jamondi; in der Blutnacht von Barinx vernichtet (PR 2248 f).

Brocken 44:

einzigster Planet der gelben G3-Sonne H-044; 166 Lichtjahre vom Zentrum Jamondis und 9,2? Lichtjahre von Hayok entfernt. Auf der Ödwelt wurde am 8. September 1331 NGZ in einer von Reginald Bull befohlenen Blitzaktion eine LFT-Basis als Brückenkopf im Hayok-Sternenarchipel errichtet (PR2211).

Eta:

planetenlose Sonne; 16 Lichtjahre vom Zentrum Jamondis und 184 Lichtjahre von Hayok entfernt. In einem zur Raumstation umfunktionierten Irakischen Verheerer ist hier die Trak-Akademie von Eta untergebracht (PR 2242).

Etabe:

1. von 3 Planeten der gelben G6-Sonne T-Zon-1, die mit der kleinen roten M9-Sonne T-Zon-2 das Doppelsternsystem T-Zon (frühere Bezeichnung: Ortiz) bildet; 29 Lichtjahre vom Zentrum Jamondis und 181 Lichtjahre von Hayok entfernt. Ewiges Asyl der Blutenden Schildwache Hytath seit der Blutnacht von Barinx. Aus einer Art Ursuppe gewinnen die Kybb auf dem Planeten Roten Khalumvatt, einen Hyperkristall (PR 2252). Faltan: 133 Lichtjahre vom Zentrum Jamondis und 272 Lichtjahre von Hayok entfernt. Ursprungswelt der humanoiden Faltanen, deren Siedlungswelt Anu Houwin dem Seelenfresser Karel Vanidag zum Opfer fiel (PR 2249).

Futhorn: 1. von 3 Planeten der kleinen roten Sonne Fu; 20 Lichtjahre vom Zentrum Jamondis und 180 Lichtjahre von Hayok entfernt. Von den Kybb bewachter Wrack-Planet, auf dem Hunderttausende von unbrauchbaren Bionischen Kreuzern lagern (PR 2242; 2280).

Harn Erelca:

2. von 8 Planeten der Sonne Harn; 159 Lichtjahre vom Zentrum Jamondis und 304 Lichtjahre von Hayok entfernt. Hier verbarg die Motana-Kommandantin Trideage nach der Blutnacht von Barinx 60 Bionische Kreuzer ihrer Flotte. Sie bildeten für Zephyda die Basis für ihren Kampf gegen die Kybb. Der Planet diente auch als Heimstatt des Seelenfressers Karel Vanidag, eines entarteten Boten des Grauen Autonomen von Mykronoer (PR2231).

Hayok:

einzigster Planet der gleichnamigen kleinen roten M4V-Sonne; 9220 Lichtjahre vom Solssystem, 25.827 Lichtjahre von Arkon und 169 Lichtjahre vom Zentrum Jamondis entfernt; Zentralwelt des Hayok-Sternenarchipels mit seinen sieben technisierten Planeten; 1300 NGZ von Arkon annektiert (PR 2000 ff).

los V: 5. Planet der Sonne los; 138 Lichtjahre vom Zentrum Jamondis und 49 Lichtjahre von Hayok entfernt. Vorübergehend Asylplanet der Schota-Maghate (PR2280).

Ithant:

137 Lichtjahre vom Zentrum Jamondis und 42 Lichtjahre von Hayok entfernt. Die von den Kybb besetzte Heimatwelt der entfernt humanoiden, marsupialen Ithanten stürzte bereits Anfang September 1331 NGZ in das Normaluniversum. Niemand überlebte.

Kor: rote Riesensonne; 136 Lichtjahre vom Zentrum Jamondis und 251 Lichtjahre von Hayok entfernt. Hier verbarg die Blutende Schildwache Hytath bei der Blutnacht von Barinx die Flotte der Todbringer (PR2253).

Korch:

201 Lichtjahre vom Zentrum Jamondis und 252 Lichtjahre von Hayok entfernt. Ewiges Asyl der Stählernen Schildwache Atjaa seit der Blutnacht von Barinx (PR 2252).

Korphyria: 5. von 19 Planeten der orangefarbenen Sonne Korph, die zum Hayok-Sternenarchipel gehört; 9223 Lichtjahre vom Solsystem, 171 Lichtjahre vom Zentrum Jamondis und 3,74 Lichtjahre von Hayok entfernt. Vor etwa 55.000 Jahren Zentralwelt des 21. Tamaniums im Großen Tamanium der Lemurer. Von den nach dem Haluterkrieg in die Primitivität zurückgefallenen Lemurern stammen die umweltangepassten Korphyren ab. Im Januar 1332 NGZ entdeckten Trim Marath und Startac Schroeder mit einem TLD-Team auf Korphyria die Zentralstation der Hyperkokon-Lagerung Jamondis.

Lysistrome:

124 Lichtjahre vom Zentrum Jamondis und 266 Lichtjahre von Hayok entfernt. Motanawelt, die von der Stählernen Schildwache Atjaa als Ausbildungsort für Motana-Raumfahrer ausgewählt wurde (PR 2280).

Mykronoer:

2. von 4 Planeten der orangefarbenen Standardsonne Myk; 127 Lichtjahre vom Zentrum Jamondis und 271 Lichtjahre von Hayok entfernt. Sitz Ka Thans, des Grauen Autonomen, der aus der abgespalteten Psi-Komponente des Nocturnen-stocks Antallin hervorging (PR 2240, 2249).

Noxter:

2. von 5 Planeten der kleinen roten M9-Sonne T-Zon-2, die mit der gelben G6-Sonne T-Zon-1 das Doppelsternsystem T-Zon (frühere Bezeichnung: Ortiz) bildet (siehe: Etabe); hoch industrialisierte Welt der, Kybb (PR 2252).'

Rah Garonde:

126 Lichtjahre vom Zentrum Jamondis und 277 Lichtjahre von Hayok entfernt. Motanawelt, deren greise Planetare Majestät Tordhene beim Konvent der Majestäten auf Tom Karthay Zephydas Pläne vehement bekämpfte (PR 2250).

Ronff Suhr Narrf:

75 Lichtjahre vom Zentrum Jamondis und 202 Lichtjahre von Hayok entfernt. Hafenplanet, von dem das Frachtschiff ELGEDORN des Königlichen Preistreibers Egh Larini der Fahrenden Besch kam, mit dem Atlan, Zephyda und Catiaane sich auf Etabe einschmuggelten (PR 2252).

Shoz (Motana-Bezeichnung: Plotter):

4. von 9 Planeten der gelben Standardsonne Ash (siehe: Ash Irthumo); einstige Heimatwelt der Shoziden. Hier: entdeckten Perry Rhodan, Atlan, Zephyda und Rorkhete den Bionischen Kreuzer SCHWERT (PR 2219, 2228).

Shy Tombeyn:

147 Lichtjahre vom Zentrum Jamondis und 207 Lichtjahre von Hayok entfernt. Motanawelt, deren Bevölkerung als Einzige gegen die Kybb revoltierte und eigentlich als ausgerottet galt, bis ihre Planetare Majestät Kippi'va' Starrd beim Konvent der Majestäten auf Tom Karthay erschien und Zephyda unterstützte (PR 2250).

Tan-Jamondi:

Blaue Riesensonne mit 3 Planeten; 2,24 Lichtjahre vom Zentrum Jamondis und 171 Lichtjahre von Hayok entfernt. Tan-Jamondi-II, der zweite Planet, ist der Standort des Doms Rogan, des Kernstücks des einstigen Schutzherrenordens (PR 2248 f, 2254 f, 2280 f). Tan-Eis, der dritte Planet, ist eine wichtige Basiswelt der Kybb, die im Tan-Jamondi-System mit Hilfe der SPURHÖFE die DISTANZSPUR zum Arphonie-Haufen aufrecht erhielten (PR2242).

Tantalus:

terranische Bezeichnung für den ersten Planeten des Kugelsternhaufens Jamondi, der am 2. September 1311 NGZ ohne seine Sonne in den Normalraum stürzte. 110 Lichtjahre vom Zentrum Jamondis und 59 Lichtjahre von Hayok entfernt.

Tembe:

85 Lichtjahre vom Zentrum Jamondis und 200 Lichtjahre von Hayok entfernt. Motanawelt, deren Planetare Majestät Ikhete beim Konvent der Majestäten auf Tom Karthay Zephyda unterstützte (PR2250).

Tom Karthay:

1. von 8 Planeten der gelb-orangefarbenen Standardsonne Tom; 157 Lichtjahre vom Zentrum Jamondis und 301 Lichtjahre von Hayok entfernt. Motanawelt mit den Zentren Kimte und Feste Roedergorm. Ewiges Asyl der Ehernen Schildwache Catiaane seit der Blutnacht von Barinx. Hier fand der Konvent der Majestäten statt, auf dem Zephyda zur Stellaren Majestät gewählt wurde (PR 2229 ff).

Tosh.Mede:

4. von 4 Planeten der weißen Sonne Tosh; 12 Lichtjahre vom Zentrum Jamondis und 165 Lichtjahre von Hayok entfernt. Wichtiger Planet der Kybb; Standort einer als »Anstalt« bezeichneten Fabrik, in der Schaumopal von Baikhall Cain und Motana-Föten insbesondere von Ash Irthumo zu Opalziegeln verarbeitet wurden (PR 2242).

Traken:

4. von 9 Planeten der kleinen gelben Sonne Trak; 14 Lichtjahre vom Zentrum Jamondis und 156 Lichtjahre von Hayok entfernt. Wohnwelt der Kybb-Traken, die als deren Ursprungswelt gilt (PR 2242).

Yrphin:

152 Lichtjahre vom Zentrum Jamondis und 215 Lichtjahre von Hayok entfernt. Ewiges Asyl der Brennenden Schildwache Eithani seit der Blutnacht von Barinx (PR 2252).